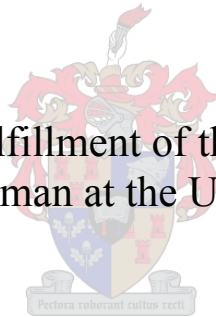


Vom Umgang mit der Schuld.  
Zu Walter Kempowskis Romanen  
*Tadellöser und Wolff* (1971) und  
*Uns geht's ja noch gold* (1972)

Johannes Gerhardus Cronje

Thesis presented in partial fulfillment of the requirements for the degree  
of Master of Arts in German at the University of Stellenbosch



Supervisor: Prof. Carlotta von Maltzan

March 2009

Declaration

I, the undersigned, hereby declare that the work contained in this research assignment/thesis is my own original work and that I have not previously in its entirety or in part submitted it at any university for a degree.

Signature:.....

Date:.....

### Abstract

The *Deutsche Chronik*, a nine volume family saga by the German author Walter Kempowski (1929 – 2007) modelled on Kempowski's own family parallels the travails of a people seeking to wrench themselves loose from a past that is however always present. In this analysis, two of the novels of these chronicles of the Rostock middle class will be studied according to their portrayal of the question of German guilt. Thus far in secondary literature, the question of Kempowski's portrayal of guilt in his novels has only been sparsely dealt with. The novel *Tadellöser and Wolff* (1971) in which the setting is the port city of Rostock in the Second World war and *Uns geht's ja noch gold* (1972) in which the post-war years under soviet occupation are detailed lend themselves to an analysis of the question of guilt, as they cover a time period in German history (1939 – 1948) which is decisive in its examination. In this analysis, the question of guilt in the two novels by Kempowski will be examined according to a theoretical framework presented by two important studies on the question of guilt in Germany, firstly the study *Die Schuldfrage. Ein Beitrag zur deutschen Frage* (1946) by Karl Jaspers and secondly *Der lange Schatten der Vergangenheit* (2006) by Aleida Assmann.

### Samevatting

*Deutsche Chronik* is 'n reeks van nege familieromans deur die Duitse skrywer Walter Kempowski (1929 – 2007) en is gebaseer op Kempowski se eie familie. Hierdie familiechroniek vertel die verhaal van die swaarkry van 'n nasie wat daarna streef om hulself los te skeur van hul verlede, 'n verlede wat tog steeds teenwoordig bly. In hierdie analise sal twee van die romans uit hierdie kronieke van die Rostock middelklas bestudeer word, veral wat hul uitbeelding van die Duitse skuldvraagstuk betref. Sekondêre literatuur wat Kempowski se uitbeelding van die skuldvraagstuk bespreek is tot op hede maar dun gesaai. Die roman *Tadellöser and Wolff* (1971) speel af in die hawestad Rostock gedurende die Tweede Wêreldoorlog en *Uns geht's ja noch gold* (1972) waarin die na-oorlogse jare onder die sowjet-besetting in fyn besonderhede beskryf word. Beide hierdie Romans leen hulself goed tot die ondersoek van die skuldvraag aangesien hulle 'n kardinale tydperk oorspan in die Duitse geskiedenis (1939-1948) wat die ondersoek na die kwessie rondom aandadigheid betref. In hierdie analise sal die skuldvraagstuk in hierdie twee romans van Kempowski ondersoek word aan die hand van 'n teoretiese raamwerk, verskaf deur twee belangrike studies wat verband hou met die skuldkwessie. Eerstens *Die Schuldfrage. Ein Beitrag zur deutschen Frage* (1946) deur Karl Jaspers en tweedens *Der lange Schatten der Vergangenheit* (2006) deur Aleida Assmann.

Ich möchte mich ganz herzlich bei Prof. Carlotta von Maltzan für ihre Unterstützung, Betreuung und Hilfe bedanken.

I would also like to thank the National Research Foundation (NRF) for their financial support during my studies.

# Inhalt

EINLEITUNG	1
KAPITEL 1: Zum Schriftsteller Kempowski	6
1.1 Die Bedeutung des Gefängnislagers Bautzen	7
1.2 Wirkungsgeschichte der <i>Deutschen Chronik</i>	10
1.3 Autobiographisches Schreiben	16
1.4 Kempowski als Zeitzeuge	19
KAPITEL 2: Zum Stand der Walter Kempowski Forschung	24
2.1 Zur Rezeption von Walter Kempowskis Werk	24
2.2 Forschungsüberblick	26
KAPITEL 3: Vom Umgang mit der Schuld: theoretische Ansätze und Fragestellungen	39
3.1 Die Schuldfrage aus heutiger Sicht	39
3.2 Die Genese der Schuldfrage	41
3.3 Die Schuldtheorie von Karl Jaspers	47
3.4 Aleida Assmann: Verdrängung der Problematik und Schuldabwehrstrategien	59

## KAPITEL 4: Vom Umgang mit der Schuld:

Eine Analyse der Romane	64
4.1 Schreibstil	65
4.2 Handlung und Struktur der beiden Romane	68
4.3 <i>Tadellöser und Wolff</i> : der Alltag im autoritären Staat	70
4.3.1 Der Alltag und seine Schattenseite	74
4.3.2 Der Krieg als Alltagsgeschehen	77
4.3.3 Kritik und Schuldbewusstsein	81
4.4 <i>Uns geht's ja noch gold</i> : der Alltag in der Nachkriegszeit	84
4.4.1 Einstellungen gegenüber der neuen Ordnung	87
4.4.2 Vorurteile und Schuldverharmlosung	89
4.4.3 Schuldzuweisung an anderen	91
4.5 Die Familienmitglieder	
4.5.1 Der Vater	95
4.5.2 Die Mutter	100
4.5.3 Die Kinder	103
4.6 Anpassungsstrategien und Verdrängungsmechanismen	108
SCHLUSS	112
LITERATURVERZEICHNIS	117

# Einleitung

Walter Kempowski (1929 – 2007) hat ein umfangreiches literarisches Oeuvre veröffentlicht. Seine literarische Schaffensperiode schließt die Jahre von 1969 mit dem Erscheinen seines ersten Romans *Im Block: Ein Haftbericht* bis zu dem Jahr 2006 mit der Veröffentlichung seines letzten Buches *Alles umsonst* (2006) ein<sup>1</sup>. Sein Gesamtwerk umfasst Romane, Tagebücher, Kinderbücher und Hörspiele. In seinem literarischen Schaffen hat die *Deutsche Chronik*, ein aus sechs Romanen und drei sogenannten Befragungsbüchern bestehender Buchzyklus einen prominenten Platz. Diese neunbändige Familienepik, die zwischen 1971 und 1984 erschien, führte dazu, dass Kempowski in der deutschen Literatur bekannt wurde. Meine Arbeit untersucht zwei Romane aus Kempowskis Chronik des Rostocker Bürgertums, nämlich *Tadellöser und Wolff* (1971) und *Uns geht's ja noch gold* (1972) unter besonderer Berücksichtigung des Umgangs mit der Schuld. Da beide Romane sich u.a. mit einer Darstellung der Familie Kempowski befassen, stellt sich die Frage, ob dieses Schuldverständnis repräsentativ für das gesamte deutsche Bürgertum ist.

Das Thema der deutschen Schuld, die laut Kempowski „schreckliche Schuld, die [die] Deutschen auf sich geladen haben“ (Kempowski in Teuwsen: 2007) durch das Hitler-Regime, nimmt eine besonders wichtige Stellung in dem Gesamtwerk des Autors ein. Der Literaturkritiker Jörg Drews notiert, dass Kempowski „selbst immer wieder von der narzisstischen Kränkung und der Schuld gesprochen [habe], die in mehrerlei Gestalt sowohl Antrieb wie – direkt oder indirekt – Thema seines Schreibens sind (Drews 2006: 44). Es ist bemerkenswert, dass in bisherigen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen zu Walter Kempowski das Thema der ‚Schuld‘ nur am Rande vorgekommen ist bzw. gar nicht aufgetaucht ist. Diese Arbeit will folglich versuchen, dieses Thema anhand von Walter Kempowskis Romanen *Tadellöser und Wolff* von 1971 und *Uns geht's ja noch gold* von 1972 zu untersuchen.

---

<sup>1</sup> 2008, ein Jahr nach seinem Tod, ist Kempowskis Tagebuch *Somnia. Tagebuch 1991* posthum veröffentlicht worden und stellt bis dato die letzte Veröffentlichung Kempowskis dar.

Die sich in Rostock abspielenden und autobiographisch angelegten Romane, die minutiös und detailreich das Leben der Reederfamilie Kempowski darstellen und dabei das Milieu des Rostocker Bürgertums während des Dritten Reiches und in den ersten Nachkriegsjahren aufzeigen, eignen sich besonders zur Analyse der Schuldfrage, da die in den Romanen dargestellte Zeitperiode die Jahre von 1939 bis 1946 umfasst. Diese Zeitspanne hat schwerpunktmäßig mit der Frage der durch den Nationalsozialismus veranlassten Schuld zu tun. Der Roman *Tadellöser und Wolff* (1971) fängt ein paar Wochen vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 an und endet am Tag der sowjetischen Besetzung von Rostock am 1. Mai 1945. Der zweite Roman *Uns geht's ja noch gold* (1972) umspannt die Jahre von 1945 bis 1948. Es gibt einen fließenden Übergang vom ersten Roman zum zweiten, denn eine Dokumentation des Alltags der Familie in Rostock unter russischer Besatzungsmacht folgt einer Dokumentierung des Alltagslebens unter der NS-Herrschaft. Der zweite Roman endet am 8. März 1948, als Kempowski wegen vermeintlicher Spionage gegen die Sowjetunion von der russischen Geheimpolizei (NKWD)<sup>2</sup> abgeholt und verhaftet wird.

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wird das Gesamtwerk des Autors vorgestellt, die Geschichte und Struktur der *Deutschen Chronik* untersucht, der autobiographische Gehalt des Werks näher analysiert und der für diese Arbeit wichtige Begriff ‚Zeitzeuge‘ offengelegt. Darüber hinaus wird die Zeitspanne von 1948 bis 1956 in der echten Lebensgeschichte des Autors dargestellt, nämlich die acht Jahre seines Gefängnisaufenthaltes im sächsischen Zuchthaus Bautzen. Diese Zeitperiode seines Lebens würde ihm später nicht nur als Schreibanlass dienen, tatsächlich setzte Kempowski sich im Gefängnis zum ersten Mal gründlich mit der Frage der deutschen Schuld auseinander.

Im zweiten Kapitel wird der Stand der Kempowski-Forschung dargelegt. Hierbei wird gezeigt, dass es bisher kaum wissenschaftliche Studien zum Werk und Leben Walter Kempowskis gibt. In diesem Kapitel wird die akademische Forschung zur *Deutschen Chronik* unter besonderer Berücksichtigung des Themas Schuld zusammengefasst und dargestellt. Die Frage, warum Kempowski in den Worten des Literaturkritikers Jörg Drews, eine „so oberflächliche

---

<sup>2</sup> Die russische Abkürzung NKWD bezeichnet das Volkskommissariat des Inneren der Sowjetunion.



Behandlung durch die Wissenschaft und die Kritik erfährt bzw. bisher erfahren hat“ (Drews 2006: 10) wird auch gestellt und mögliche Antworten werden vorgestellt.

Das dritte Kapitel dieser Arbeit bildet den theoretischen Ansatz zur Analyse der zwei Romane vor dem Hintergrund der Schuldanalyse. Um die spezifisch deutsche Schuldfrage in einen Kontext zu stellen, wird zuerst die Schuldfrage aus heutiger Sicht dargestellt und die Genese der Debatte um die Schuldfrage in der unmittelbaren Nachkriegszeit beschrieben. Das theoretische Fundament zur Untersuchung der Schuldfrage sind zwei maßgebliche wissenschaftliche Studien von Karl Jaspers und Aleida Assmann. Karl Jaspers ist für diese Untersuchung besonders wichtig, weil er sich als einer der ersten und unmittelbar nach dem Krieg mit der Frage der deutschen Schuld an den Ungeheuerlichkeiten des Nationalsozialismus auseinandergesetzt hatte. Sein bis heute gültiges und einflussreiches Werk *Die Schuldfrage: Ein Beitrag zur deutschen Frage* von 1946 stellt eine philosophische Konfrontation mit der Schuldfrage und der Differenzierung der deutschen Schuld am und im Zweiten Weltkrieg dar, eine unerlässliche Studie in der Schuldforschung nach 1945.

Das Buch der Kulturanthropologin und Ägyptologin Aleida Assmann *Die lange Schatten der Vergangenheit* von 2006 erscheint erst viel später und ist für eine Untersuchung der Schuldfrage deshalb herangezogen worden, weil es auf die Debatten zur Schuldfrage aus heutiger Perspektive eingeht. Von besonderem Belang für diese Arbeit sind die Strategien zur Verdrängung und Beschönigung der Vergangenheit, die Assmann darlegt. Es ergibt sich aus diesen zwei Studien, dass seit der Nachkriegszeit zwei verschiedene ‚Schuldbegriffe‘ nebeneinander existieren. Zuerst entstand der Begriff der ursprünglichen Schuld an der NS-Herrschaft und dann die ‚zweite‘ Schuld, die auf die Verleumdung, Verdrängung oder das Verschweigen der ursprünglichen Schuld zurückzuführen ist. Mit den Arbeiten von Jaspers und Assmann werden beide Schuldformulierungen für eine Analyse von Kempowskis Werk berücksichtigt. Die Begriffsformulierungen, Erkenntnisse und Argumentation dieser zwei Studien bilden die notwendige theoretische Grundlage für die Analyse der beiden Romane.

Das letzte Kapitel widmet sich der Analyse der Schuldfrage in den Romanen *Tadellöser und Wolff* (1971) und *Uns geht's ja noch gold* (1972). Die Analyse ist in drei Teile gegliedert. Der Auseinandersetzung mit Kempowskis eigenwilligem ‚Zettelschreibstil‘ folgt eine Analyse und ein Vergleich von bestimmten Texteinheiten in den beiden Romanen. Besonders wichtig in

dieser kritischen Analyse der zwei Romane ist Kempowskis Bemühen um historische Authentizität und realitätsgetreue Dokumentation. Im ersten Teil des Kapitels wird die Frage der Kollektivschuld unter Berücksichtigung von Kempowskis Darstellung des Milieus des Rostocker Bürgertums untersucht. Im Teil zwei wird die persönliche Schuldfrage anhand einer Analyse der Familienmitglieder untersucht. Schließlich wird im dritten Teil des Kapitels versucht zu zeigen, welche Verbindungen und Kongruenzen es zwischen Kempowskis Darstellung seiner Familie in den zwei Romanen und den theoretischen Ansätzen von Jaspers und Assmann geben könnte. Hierbei werden vor allem die von Jaspers erklärten Mechanismen zur *Anpassung* während der NS-Herrschaft und Assmanns Strategien zur *Verdrängung* der (ursprünglichen) Schuldfrage mit den Ergebnissen der Analyse der zwei Texte von Kempowski verglichen und interpretiert.

Es ist eine These dieser Arbeit, dass Kempowski der Schuldfrage des bürgerlichen Milieus eine Komplexität und Ambiguität verliehen hat. Eine Untersuchung von Kempowskis Werken steht aber vor dem Hintergrund der Fragestellung, inwiefern sein eigenartiges Schreibverfahren – sein ‚Zettelschreibstil‘ – einer Auseinandersetzung mit der deutschen Schuldfrage dienlich ist oder nicht. In der Untersuchung seiner ‚Schuldthematik‘ liegt besondere Aufmerksamkeit in der Betrachtung seines Zettelschreibverfahrens, seines intensiven Bemühens um Authentizität und historische Exaktheit und dem Nichtvorhandensein einer vom Autor geäußerten Wertung der Geschehnisse in den Romanen. Vor allem die Tatsache, dass Kempowski sich von der Rolle des kommentierenden und beurteilenden Autors, der das Zeitgeschehen für den Leser bewertet, zurückzieht, um selbst die Rolle des ‚Beobachters‘, oder ‚Voyeurs‘ zu übernehmen, verdient besondere Aufmerksamkeit. Die Abwesenheit eines bewertenden Autors verursacht allerdings Schwierigkeiten, wenn der Leser vom Autor eine klare Wertung oder Bewertung des Zeitgeschehens verlangt. Das Fehlen eines beurteilenden Ich-Erzählers ist ein besonderes Merkmal bei Kempowski. In den Worten des Germanisten Norbert Mecklenburg, „verweigert [Kempowski] jede wertende Stellungnahme nach dem Vorbild früherer, moralisch engagierter literarischer Faschismusedarstellungen“ (Mecklenburg 1977: 19). In dieser Hinsicht ist eine Untersuchung von Kempowskis Schuldfrage, gerade weil er das in den Romanen beschriebene Geschehen nicht kommentiert, von besonderem Interesse. In dieser Arbeit wird deshalb also auch die Frage kritisch untersucht, inwieweit ein solcher Autor im Stande ist, etwas Neues zu unserem Verstehen von ‚Schuld‘ und der deutschen Schuldfrage beizutragen. Dass

Kempowski sich persönlich von der Schuld ‚als Deutscher‘ betroffen fühlt ist zweifelsfrei, wie das folgende Zitat belegt:

Die Toten kann man nicht wieder lebendig machen. Im Grunde ist es doch so - der Berg unserer Schuld, die wir im Nationalsozialismus auf uns geladen haben, ist nicht zu verringern (Kempowski in Malzahn & Weiland : 2004).

Welche Charakteristika die Schuldfrage in den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* genau annimmt und die Fragestellung, ob wir hieraus mehr über den Umgang der bürgerlichen Schicht mit dem NS-Staat erfahren können, sind Kernfragen dieser Arbeit. Schließlich muss die Frage auch gestellt werden, ob Kempowski seine persönliche Familie als schuldig oder nichtschuldig darstellt und darüberhinaus, inwiefern die Theorien von Assmann und Jaspers tatsächlich als theoretische Ansätze bei der Analyse eines rein literarischen Textes geeignet sind bei der Aufklärung dieser schwierigen Fragen.

## Kapitel 1 : Zum Schriftsteller Kempowski

Walter Kempowski (1929 – 2007) war ein besonders produktiver Schriftsteller, und gehört seit Jahrzehnten zu den meistgelesenen deutschen Gegenwartsautoren (Erenz: 2007)<sup>3</sup>. Seine literarische Leistung von über 40 Veröffentlichungen ist besonders beachtenswert wenn man bedenkt, dass er sein erstes Buch *Im Block* (1969) erst im Alter von 40 Jahre publizierte. In der Zeitspanne von 38 Jahren, von 1969 bis zu seinem Tod an Darmkrebs im Jahr 2007, hat er all seine Werke herausgebracht. Seine literarische Leistung umfasst Hörbücher, Kinderbücher, Romane und Tagebücher und drei von seinen Büchern, *Tadellöser & Wolff* (1971), *Uns geht's ja noch gold* (1972) und *Ein Kapitel für sich* (1975) wurden 1975 vom Regisseur Eberhard Fechner verfilmt. Zu seinen wichtigen Publikationen zählen sowohl der neunbändige Zyklus *Die Deutsche Chronik* (publiziert zwischen 1971 und 1984) der die Romane *Tadellöser & Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* einschließt, als auch das *Echolot*, ein kollektives Tagebuch (10 Bände zwischen 1993 und 2008). Kempowski ist vor allem für diese zwei mehrbändige Zyklen bekannt. Im nicht deutschsprachigen Raum bleibt Kempowski eher unbekannt. Es gibt zur Zeit nur wenige Übersetzungen seiner Bücher, aber einige englische, japanische und niederländische, französische und schwedische Ausgaben sind erschienen (vgl. Hacken & Hagenau 1989: 52).

Neben der *Deutschen Chronik*, die in dieser Arbeit besprochen wird, zählt das kollektive Tagebuch, das *Echolot*, zu seinen erfolgreichsten Veröffentlichungen. Publiziert zwischen 1993 und 2005 ist das *Echolot* eine zehnbändige Collage aus meist unveröffentlichten Tagebucheinträgen, Briefen, Dokumenten und Aufzeichnungen aus dem Zweiten Weltkrieg, an der Kempowski mehr als zwei Jahrzehnte arbeitete. Das *Echolot* stellt das Alltagsgeschehen im Dritten Reich, mit einer reichen Auswahl von Stimmen, dar, nämlich Texte berühmter Schriftsteller neben Einträge und Memoiren von einfachen Bürgern. 1993 erschien der erste Teil des Tagebuches als *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch Januar und Februar 1943* (1993) und

---

<sup>3</sup> Wo keine Seitenzahlen angegeben werden, stammt das Zitat von einer Internet-Quelle oder einem Text ohne Seitenzahlen.

2005 wurde der letzte Band, *Das Echolot. Abgesang '45. Ein kollektives Tagebuch* (2005) herausgebracht.

Die Anfänge des Echolot-Projekts sind in den achtziger Jahren zu finden, in denen Kempowski begann biographischen Stoff von ‚einfachen‘ Menschen zu sammeln (vgl. Heinritz 1989: 24). Die Veröffentlichung der Tagebücher brachte dem Autor eine breite Anerkennung in der Welt der Literatur ein. Sie wurden zum Beispiel in der FAZ als „eine der bedeutendsten Leistungen deutschsprachiger Literatur“ (Schirmacher zit. in Bittel in Damiano u.a 2005: 148) gewürdigt. Aus Kempowskis Sammlung von eingeschickten Dokumenten entstand schließlich ein Archiv, das hunderttausende Bilder und Tagebuchnotizen umfasst. 2005 spendete Kempowski sein Archiv der Stiftung Archiv der Berliner Akademie der Künste, während in Rostock das Kempowski-Archiv<sup>4</sup> entstand, nachdem der Schriftsteller 1992 einen Teil seines Materials nach Rostock verschickte.

Kempowski wurde, vor allem nach der Veröffentlichung der *Echolot*-Tagebücher, mit literarischen Preisen ausgezeichnet. Er erhielt insgesamt fünf Preise vor dem Jahr 1994 und vierzehn zwischen 1994 und 2007, woran man auf klarste Weise den Erfolg der Publikation des Tagebuchs erkennen kann. Zu den wichtigeren Preisen zählen der Uwe-Johnson-Preis für *Echolot* im Jahr 1995 und der 2005 verliehene Thomas-Mann-Preis der Stadt Lübeck.

Vor diesem Hintergrund ist sein Frühwerk besonders interessant. Sein Romanzyklus der *Deutschen Chronik* (1971-1984) und sein *Echolot* Tagebuchzyklus (1993 – 2005) waren beide langjährige Projekte. Welche Schreibenlässe haben ihn motiviert die zwei grandiosen Zyklen-Projekte zu verwirklichen? Um diese Frage zu beantworten muss man auf Kempowskis Lebensgeschichte zurückgreifen.

### **1.1 Die Bedeutung des Gefängnislagers Bautzen**

Diese Arbeit will einen Blick auf das Leben des Autors werfen um eine tiefere Einsicht in die Frage der Schuld bei Walter Kempowski zu erlangen. Ein besonders wichtiger Zeitabschnitt in

---

<sup>4</sup> Siehe: <http://www.uni-rostock.de/fakult/philfak/fbg/kempowsk/archiv.htm>

seinem Leben stellen die Jahre 1948 bis 1956 dar. 1948 wurde Kempowski von der sowjetischen Geheimpolizei in Rostock verhaftet und zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilt. Eine kurze Darstellung dieser Periode seines Lebens ist unerlässlich, weil seinem Biograph Dirk Hempel zufolge die Jahre von 1948 bis 1956 ein entscheidender Faktor in seiner späteren Arbeit als Schriftsteller waren (vgl. Hempel 2004: 85). Kempowskis sogenanntes „Gedächtnistraining“ (Kempowski in Hage 1972: 341) im Gefängnislager Bautzen ermöglichte es ihm später, die Zeit vor dem Krieg genau und detailgefärbt in seinen Romanen herzustellen, wie unten gezeigt werden soll.

Am 1. Mai 1945 besetzte die „Rote Armee“<sup>5</sup> Rostock. Der Krieg war zu Ende und eine neue Zeit fing unter der sowjetischen Kriegsmacht an. Die Kempowskis blieben von den Vergewaltigungen und Plünderungen der Roten Armee verschont, aber diese Ereignisse trugen dazu bei, dass der schon westlich orientierte Kempowski seine Heimatstadt verließ. Er fuhr schwarz über die innerdeutsche Grenze um sein Glück in der amerikanischen Zone, in Wiesbaden in einer amerikanischen Arbeitskompanie, zu suchen. Drei Jahre nach Kriegsende und infolge der sich verschlechternden Lage im Osten, besonders was die Unterdrückung der privaten Wirtschaft anbetraf, entschieden sich die zwei in Rostock zurückgebliebenen Familienmitglieder Margarethe und Robert (die Schwester Ulla war schon vor Kriegsende verheiratet nach Kopenhagen gezogen) auch in die westliche Zone zu flüchten. Um in der Westzone bleiben zu können und auch eine vorteilhaftere Beziehung zu den amerikanischen Behörden aufzubauen, ließ sich Kempowski Frachtbriefe kopieren, die er von der ehemaligen Schiffsmaklerei seines Vaters bekam. Die Briefe lieferten einen Beweis von dem Ausmaß der illegalen sowjetischen Demontage der Stadt Rostock. Diese Frachtbriefe, die den Umfang der illegalen Demontagen bewiesen und die, wie er später bemerkte, „[heute] unter den Journalismus fallen würde“ (Kempowski in Michaelsen: 2002) verursachten aber damals den Untergang seiner Familie.

Im März 1948 kehrte der 19-jährige Kempowski aus Wiesbaden, legal mit Interzonenpass, in seine Heimatstadt zurück um die anstehende Grenzüberquerung seiner Mutter und seines Bruders als Familie zu besprechen. Am Morgen des 8. März wurde er von der russischen

---

<sup>5</sup> Der Begriff bezeichnet die Armee der Sowjetunion bis 1946.

Geheimpolizei wegen vermeintlicher Spionage verhaftet. Der russische Geheimdienst wusste alles von den Frachtbriefen. Nach einem flüchtigen und einseitigen Gerichtsprozess wurde er von einem sowjetischen Militärgericht zu einer fünfundzwanzigjährigen Freiheitsstrafe im berüchtigten Gefängnislager Bautzen<sup>6</sup> (Ostsachsen) verurteilt. Auch sein Bruder Robert erschien mit ihm vor Gericht und wurde ebenfalls zu einer langen Strafe verurteilt. Nachdem Kempowski unter Folter seine Mutter belastete, eine Mitwisserin des nicht existierenden Spionagerings zu sein, wurde sie auch inhaftiert. Das Familienleben war zerstört. Erst am 8. März 1956 nach einem generellen Gnadenerweis wurde Kempowski vorzeitig aus dem Zuchthaus entlassen und reiste sofort nach Hamburg zu seiner Mutter, die für sechs Jahre in einem Frauenlager einsaß und schon 1954 entlassen worden war. Einige Zeit später traf sein Bruder auch in Hamburg ein, ebenfalls aufgrund frühzeitiger Entlassung.

Kempowskis achtjährige Haftzeit im Gefängnislager Bautzen hatte einen starken Einfluss auf sein späteres Leben als Dorfschullehrer und Schriftsteller. Es stellte einen persönlichen Wendepunkt dar: „die dort gemachten Erfahrungen traumatisierten Kempowski einerseits und bestärkten ihn andererseits darin, die deutsche Vergangenheit literarisch zu dokumentieren“ (Moritz: 2007). Während der acht Jahre, die er im Zuchthaus verbrachte, gewann Kempowski ein intensives Verständnis für seine Mitgefangenen, von denen die überwiegende Mehrheit unschuldig eingesperrt wurde (vgl. Hempel 2004: 80). Er lebte sich in den ‚Kulturbetrieb‘ in seinem Gefängnissaal ein, wo selbst organisierte Vorträge und Veranstaltungen unter den oft ausgezeichnet ausgebildeten Häftlingen stattfanden. Das Kulturleben im Knast schützte die Häftlinge vor der Eintönigkeit und gefährlichen Langweile des Gefängnislebens. Seine Zeit benutzte er, Gespräche mit einer reichen Auswahl an Menschen auf ihren Pritschen zu führen: im Gefängnissaal lebten Sozialdemokraten, deutsche Kommunisten, Lehrer, Professoren, Geschäftsmänner, SS-Männer, Musiker und zwei Juden, die Auschwitz überlebt hatten, zusammen mit einfachen Verbrechern und einer Menge von Menschen, die gar nicht wussten warum sie einsaßen. Mitten in dem Menschheitsstrom aber quälte er sich ständig mit dem

---

<sup>6</sup> Bautzen ist eine Stadt in Ostsachsen. Die zwei Gefängnisse in der Stadt, Bautzen I (früher als „das Zuchthaus Bautzen“ bekannt) und Bautzen II (ursprünglich ein Untersuchungsgefängnis) stammen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Von Beginn des Nationalsozialismus bis zum Untergang der DDR wurden in beiden Gefängniskomplexen vor allem politische Häftlinge eingesperrt. „Der Name der sächsischen Kleinstadt Bautzen steht im öffentlichen Bewusstsein wie kein anderer für Unrecht und politische Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) und in der DDR“ (Stiftung sächsischer Gedenkstätten).

Vorwurf, an der Inhaftierung seiner Mutter die Schuld zu tragen. Diese ständige Angst und Schuldgefühle „[waren] die dunkelsten Stunden meines Lebens“ notierte er in seinem Tagebuch (Hempel 2004: 81). Aber das Zuchthaus Bautzen, der Tiefpunkt seines Lebens, wurde auch zu einer ‚unkonventionellen Universität‘ für den Abiturlosen:

Die Zeit der Haft ist das Zentrum, um das Kempowskis Leben als Pädagoge, Schriftsteller und Archivar bis heute kreist [...] Dankbarkeit gegenüber den Bautzener ‚Lehrern‘, die ihm die Richtung wiesen, und das Gefühl einer pädagogischen Verantwortung leiteten ihn, das Erfahrene an künftige Generationen weiterzugeben (Hempel 2004: 85).

Kempowski verweist auf seine Jahre in Bautzen als eine Zeit des „Gedächtnistraining[s]“ (vgl. Kempowski in Hage 1972: 341). Er benutzte dieses Gedächtnistraining später um die in den Romanen geschilderten früheren Zeiten zu rekonstruieren. Da Kempowski in Bautzen in den meisten Fällen nicht arbeitete, dachte er häufig über Rostock, seine Eltern und die Nazi-Zeit nach, um sich vor Langweile zu schützen und sich geistig fit zu halten,

Ich habe mir anfangs diese Vergangenheit zurecht gemacht wie einen kitschigen Farbfilm [...] Ich habe auf meiner Pritsche gelegen, mir Augen und Ohren zugeklemmt und mir zum Beispiel vorgestellt: Was hast du am 1. April 1938 gemacht (Kempowski in Hage 1972: 341).

Seine Inhaftierung formte mit dem Gedächtnistraining das Fundament für Kempowskis Erinnerungsvermögen. Ein besonderer Schwerpunkt innerhalb seines Werkes ist die genaue Erörterung der realitätsgetreuen Darstellung des Bürgertums und die mit ihm verbundene Frage der Schuld. Die Zeitperiode von 1948 bis 1956 ist nicht nur wichtig weil sie, wie Hempel argumentiert, einen besonderen Einfluss auf sein späteres Leben als Schriftsteller hatte in Form einer unkonventionellen Universität und die Tatsache, dass Kempowski sich zum ersten Mal ernsthaft mit der Schuldfrage auseinandersetzte, sondern weil Kempowski sich in der Kunst der Erinnerung übte. Diese Fähigkeit, sich an genaue Begebenheiten, Szenen und Redewendungen zu erinnern, war von großem Belang in seiner Darstellung der Alltagsgeschichte der Familie Kempowski in den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold*.

## **1.2 Wirkungsgeschichte der *Deutschen Chronik***

1969, dreizehn Jahre nach seiner Freilassung aus der Haft veröffentlichte Kempowski sein erstes Buch *Im Block: Ein Haftbericht* (1969). In *Im Block* berichtet Kempowski über seine achtjährige



Haftzeit in Bautzen. Sein erster Roman hatte fast keinen Erfolg beim Publikum, erhielt jedoch eine gewisse positive Kritik in den deutschen Feuilletons (vgl. Hempel 2004: 124). Kempowski bedauerte den Misserfolg seines ersten Schreibversuchs und begründete den schleppenden Verkauf mit der unpassenden Zeit des Erscheinens: „als das 1969 herauskam, mitten zur Zeit der Studentenunruhen, hat das Thema niemanden interessiert. Ganze 700 Exemplare sind davon verkauft worden“ (Kempowski in Malzahn & Weiland: 2004).

Seine nächste Veröffentlichung war der Roman *Tadellöser und Wolff* (1971), der erste Band der *Deutschen Chronik*. Die *Deutsche Chronik* ist die Bezeichnung für den neunbändigen Buchzyklus, den Kempowski zwischen 1971 und 1984 herausgab. Die Bücher folgen hauptsächlich dem Leben des Protagonisten Walter Kempowski als Ich-Erzähler, von seiner Schulzeit in Rostock im Dritten Reich bis zu seiner Niederlassung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren.

Der Begriff *Deutsche Chronik* ist die übliche Bezeichnung für die Gesamtheit der neun Bände des Buchzyklus, sowohl in der Literaturwissenschaft als auch beim Verleger. Die Bezeichnung *Deutsche Chronik* ist ursprünglich auf den Verleger zurückzuführen und nicht auf Kempowski (vgl. Schilly 2006: 59). Kempowski benutzt aber diesen Begriff selbst um auf seine Romane zu verweisen (vgl. Kempowski 1999 a: 6). Es ist interessant zu notieren, dass die *Deutsche Chronik* anfänglich nach dem Wunsch des Autors *Sisyphus* hätte heißen sollen (vgl. Drews in *Damiano* u.a. 2005: 48).

Die *Deutsche Chronik* umfasst zuerst die sechs Romane *Aus großer Zeit* (1978), *Schöne Aussicht* (1981), *Tadellöser und Wolff* (1971), *Uns geht's ja noch gold* (1972), *Ein Kapitel für sich* (1975) und *Herzlich Willkommen* (1984) wie auch die drei sogenannten ‚Befragungsbücher‘ (die Bezeichnung stammt von dem Autor) *Haben Sie Hitler gesehen?* (1973), *Immer so durchgemogelt: Erinnerungen an unsere Schulzeit* (1974) und *Haben Sie davon gewusst?* (1979). In der Literaturwissenschaft wird die Bezeichnung „(Volks)Befragungsbände“ (vgl. Schilly 2006 :59) neben dem Begriff Befragungsbücher auch benutzt um auf diese drei Bücher zu verweisen.

Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass Kempowski die fünf Romane nicht chronologisch verfasst hat und dass die Hauptfigur Walter Kempowski nicht in allen Romanen als Ich-Erzähler vorkommt. Darüber hinaus wird der Roman *Tadellöser und Wolff* (1971) nicht bei dem Verleger als erstes Buch der *Deutschen Chronik* bezeichnet, sondern das Buch *Aus großer Zeit* (1978). Diese angebliche Diskrepanz ist dadurch zu erklären, dass inhaltschronologisch das Buch *Aus großer Zeit* (1978) den Auftakt zur *Deutschen Chronik* bildet, weil es die Zeitperiode von 1900 bis 1918 darstellt, die inhaltschronologisch das früheste Material der *Deutschen Chronik* liefert. Die folgenden fünf Romane schildern eine Zeitspanne von 1918 bis in die fünfziger Jahre hinein. Kempowski veröffentlichte jedoch den Roman *Aus großer Zeit* im Jahr 1978, sieben Jahre nach dem Erscheinen von *Tadellöser und Wolff* (1971). Es muss also in der Kempowski Forschung differenziert werden zwischen der Inhaltschronologie der *Deutschen Chronik* und der Chronologie der Veröffentlichung der Bücher, weil es große Unterschiede zwischen den beiden gibt, wie gezeigt werden soll.

Kempowski publizierte zuerst die drei Romane *Tadellöser und Wolff* (1971), *Uns geht's ja noch gold* (1972) und *Ein Kapitel für sich* (1975) in chronologischer Folge.<sup>7</sup> In diesen drei Romanen berichtet Kempowski als Ich-Erzähler über die Zeit von 1938, knapp vor dem Zweiten Weltkrieg bis 1956, als er aus der Haft entlassen wurde. Im Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler Volker Hage im Jahr 1972 behauptete Kempowski, dass er am Anfang der Konzeption der Chronik eigentlich nur eine Trilogie von Romanen verfassen wollte, die die Zeitperiode von seiner Kindheit (in Rostock) bis zu seiner Gefängnisentlassung darstellen sollte (vgl. Kempowski in Hage 1972 : 345). Dieser Dreiteiler entspricht den drei oben erwähnten Romanen und folgt dem Leben der Rostocker Reederfamilie Kempowski anhand der Erzählung in Ich-Form von der Hauptfigur Walter Kempowski. Die *Deutsche Chronik* war also von Anfang an autobiographisch angelegt, weil die in den Romanen dargestellte Lebensgeschichte mit der des Autors kongruent ist, wie noch gezeigt werden soll (vgl. Abschnitt 1.3).

In dem Roman *Tadellöser und Wolff* und dem Nachfolgeroman *Uns geht's ja noch gold*, die in Kapitel 4 dieser Arbeit unter dem Gesichtspunkt der Schuldfrage analysiert werden, verarbeitet

---

<sup>7</sup> Vor der Veröffentlichung von *Tadellöser und Wolff*, hat Kempowski nur den Roman *Im Block: Ein Haftbericht* im Jahr 1969 publiziert. *Tadellöser und Wolff* war also sein zweites Buch.

Kempowski die Zeit von 1938 bis 1948. Diese zwei Romane beschäftigen sich, anders als die übrigen vier Romane oder die drei Befragungsbänder der *Deutschen Chronik*, schwerpunktmäßig mit der Schuldfrage im Rahmen der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit. Der Zeitraum 1938 – 1948 spielt bei der Analyse der deutschen Schuldfrage eine entscheidende Rolle. Deswegen werden nur diese zwei Romane analysiert.

Der dritte Roman der *Deutschen Chronik*, chronologisch angeordnet nach dem Publikationsjahr und der letzte Teil der ursprünglichen Trilogie, ist *Ein Kapitel für sich* (1975). Der Roman erschien drei Jahre nach *Uns geht's ja noch gold* (1972) und stellt Kempowskis achtjährigen Gefängnisaufenthalt von 1948 bis 1956 dar. Diese Haftzeit spielte eine beachtliche Rolle im Leben des Autors, wie schon erwähnt worden ist. Mit der Veröffentlichung von *Ein Kapitel für sich* (1975) endete die ursprüngliche Trilogie von Romanen, die Kempowski schreiben wollte. Die Trilogie schildert den Zerfall der gutbürgerlichen Reederfamilie Kempowski innerhalb von 18 Jahren, wie Kempowski im Gespräch mit Volker Hage erklärt:

Im Band 1 (*Tadellöser und Wolff*) breite ich die Landschaft aus: das Plateau mit all den Figuren, die sich darauf befinden. Im Band 2 (*Uns geht's ja noch gold*) gerät die Geschichte ins Rutschen. Im Band 3 (*Ein Kapitel für sich*) wird gezeigt wie sich der Bürger, der ‚heruntergerutscht‘ ist, in einer solchen Ausnahmesituation verhält (Kempowski in Hage 1972: 345).

*Aus großer Zeit* (1978) war der vierte publizierte Roman der *Deutschen Chronik* und zum ersten Mal verzichtete Kempowski auf den inhaltschronologischen Aufbau des Buchzyklus. Der Roman stellt das Leben der Familie Kempowski im frühen 19. Jahrhundert dar und berichtet von der Vorgeschichte der Familie Kempowski, mit der der Leser aus den drei Romanen der ursprünglichen Trilogie vertraut ist. *Aus großer Zeit* stellt also einen Bruch innerhalb der Entwicklung der Chronik dar, indem ein Wechsel im Sujet und ein Wechsel des Zeitraums stattfindet (vgl. Drews 2005: 48). Der im Roman beschriebene Zeitraum umfasst die Jahre von 1900 bis 1918 und der Roman fängt 27 Jahre vor der Geburt von Walter Kempowski (Kempowski wurde 1927 geboren) an und endet mit dem Ende des Ersten Weltkriegs. Die Erzählperspektive des Romans ist auch neu, weil der Autor nicht als Ich-Erzähler in Erscheinung tritt. Im Unterschied zu den ersten drei Romanen, wo Kempowski aus seinem eigenen Erfahrungsbereich über das Zeitgeschehen berichtet (vgl. Schilly 2006: 63 ) musste Kempowski die dargestellte Zeit erfinden (vgl. Drews 2005: 47).

*Schöne Aussicht* (1981) ist der Nachfolgerroman von *Aus großer Zeit* (1978). Der Roman setzt sich mit dem Leben der Familie Kempowski in dem Zeitraum von 1920 bis 1938 auseinander, also bis zum Anfang des Romans *Tadellöser und Wolff*. In den Romanen *Aus großer Zeit* (1978) und *Schöne Aussicht* (1981), die inhaltschronologisch die ersten zwei Bände der *Deutschen Chronik* bilden, wollte Kempowski die Entstehungsgeschichte der Familie Kempowski darstellen. Die „unvordenkliche bürgerliche Sicherheit“ (Drews 2005: 49) des spätwilhelminischen Deutschlands in *Aus großer Zeit* (1978) und die Unbekümmertheit und Selbstsicherheit der bürgerlichen Schicht in den Jahren zwischen den Weltkriegen, wie die Machtergreifung Hitlers in dem Roman *Schöne Aussicht* (1981), sind wichtige Themen der Bücher (vgl. Drews 2005: 49 ff). Die zwei Romane könnten an die ursprüngliche Trilogie (1938 bis 1956) mit Kempowski in der Rolle des Ich-Erzählers anknüpfen. Anhand des inhaltschronologischen Aufbaus des Buchzyklus könnte ein Kontinuum erstellt werden, eine Dokumentation einer spezifischen Familie über mehrere Generationen. Die zwei Romane bieten deswegen eine Vergleichsmöglichkeit mit der ursprünglichen Trilogie.

Inhaltschronologisch bildet *Herzlich Willkommen* (1984) den sechsten und letzten Roman des Zyklus. Der Roman schildert die Zeit nach Kempowskis Haftentlassung im Jahr 1956 und seine Bemühungen ein neues Leben während des westdeutschen Wirtschaftswunders aufzubauen. Kempowski tritt wieder in der Rolle des Ich-Erzählers in Erscheinung und berichtet aus seinem eigenen Erfahrungsbereich, aber im Unterschied zu den fünf vorigen Romanen spielt sich dieser Roman im Westen ab. Im Roman zeigt der Autor, wie die Kempowskis nach dem fast endgültigen Untergang ihrer bisherigen Existenz (langjährige Gefängnisstrafen für drei Familienmitglieder, nämlich Walter, sein Bruder Robert und seine Mutter Margarethe und der Tod des Vaters im Krieg) in einer neuen Ära wieder Fuß zu fassen versuchen.

Abgesehen von den sechs Romanen, umfasst Kempowskis *Deutsche Chronik* auch drei sogenannte ‚Befragungsbände‘. Der erste Befragungsband hieß *Haben Sie Hitler gesehen?* (1973). 1974 erschien der Band *Immer so durchgemogelt* (1974) und im Jahr 1979 das letzte Buch *Haben Sie davon gewusst?* (1979). Es existieren auf den ersten Blick nur wenige Zusammenhänge zwischen den sechs Romanen und den von Unbekannten zusammengestellten

Antworten der Befragungsbücher. Um die Befragungsbände herzustellen, stellten Kempowski (oder Mitarbeiter) Fragen an ‚Durchschnittsbürger‘ und nahmen wortgetreu die Repliken auf. Eine typische Antwort aus dem Befragungsband *Haben Sie davon gewusst?* (1979), zufällig ausgewählt um Kempowskis Collage-Technik zu zeigen die er später in den *Echolot-Tagebüchern* fortsetzen würde, ist (Kempowski 1999 c: 50):

Meine Mutter hat immer den Englandsender gehört, daher wussten wir ‚ne ganze Menge. Aber gesehen haben wir nichts.

*Bibliothekarin 1923*

Meine Mutter hat gesagt: ‚Wenn wir die Verdunklung nicht runtermachen, kommen wir ins KZ.‘ KZ, das war eben mehr als Zuchthaus, das wusste man.

*Masseuse 1924*

Die Zugehörigkeit der Befragungsbände zur *Deutschen Chronik* wurde begründet, als „ein demoskopisches Element, eine kollektive Erweiterung der subjektiven Romanebene“ (Hempel 2004: 141). Während in den sechs Romanen eine persönliche Darstellung einer spezifischen Familiengeschichte beschrieben wird, führen die Befragungsbänder ein objektives Element ein. Diese ‚Objektivität‘ besteht darin, dass z.B. in dem Band *Haben Sie davon gewusst?* Kempowski über 300 Antworten von verschiedenen Deutschen auf seine Frage bekommen hat. Diese drei ‚oral history‘ Bücher (vgl. Hempel 2004: 141) wurden zu einem nennenswerten Erfolg für Kempowski. Sie sind ins Englische in einer Auflage von 100 000 übersetzt<sup>8</sup> worden (vgl. Hempel 2004: 141).

Der Literaturkritiker Volker Ladenthin untersuchte die Konzeption der Befragungsbände in einem Artikel *Geschichte oder Geschichten* (publiziert in den Tagungsberichten des ersten Walter Kempowski Symposiums in Amerika). Ladenthin setzt sich mit dem Vorwurf auseinander, dass es sich bei den Befragungsbänden in Wirklichkeit nicht um Literatur im klassischen Sinne handelt, sondern um Geschichtsschreibung oder einfaches Sammlungswerk. Um diesem Vorwurf zu entgegnen weist Ladenthin auf Ähnlichkeiten zwischen Kempowskis Befragungsbänden und der Märchensammlung der Gebrüder Grimm hin. Er argumentiert, dass diese Märchensammlung „heute selbstverständlich zur Literatur [gehört]“ (Ladenthin 2005: 114)

---

<sup>8</sup> Die drei Befragungsbände zählen deswegen zu den einzigen Büchern des Autors, die in eine andere Sprache übersetzt sind.

und dass die Befragungsbücher deswegen auch zur Literatur gehörten. Wie die Gebrüder Grimm ihre gesammelten Texte stilistisch bearbeitet haben, so hat Kempowski nicht einfach Interviewbände publiziert, sondern weithin ausgewählte und geordnete Reihenfolgen von Antworten nach Überschriften geordnet (vgl. Ladenthin 2005: 116). Die Befragungsbände sind nach Ansicht Kempowskis wichtig, weil sie die oft inselhafte bürgerliche Existenz der Familie Kempowski in den sechs Romanen relativieren. Kempowski stellte sich die Bände als eine Art Begleitung zu der grandiosen Familien-Saga der Romane vor. Im Vorwort zu *Haben Sie davon gewusst?* (1979) notiert Kempowski,

[der Leser] mag die Romane für zu privat oder die Befragungsbücher für zu allgemein halten: In der Gegenüberstellung beider liegt die Wahrheit verborgen, ist die Antwort zu suchen auf die Frage: Wie konnte es geschehen? (Kempowski 1999 c: 6)

Im sechsteiligen Romanzyklus und den drei Befragungsbänden der *Deutschen Chronik* versucht Kempowski eine bürgerliche Welt anhand seiner persönlichen Familiengeschichte zu schaffen und zugleich einen Aspekt der deutschen Geschichte, den des Bürgertums von 1900 bis in die fünfziger Jahre hinein, zu dokumentieren. Der Literaturkritikerin Barbara Schilly zufolge, ist Kempowskis Wiedergabe der Geschichte seiner Familie eine gelungene Dokumentation des deutschen Bürgertums:

Die Darstellung der Familie fungiert gleichzeitig als die alltags- und ideologiegeschichtliche Dokumentation einer ganzen gesellschaftlichen Schicht. Der in der ‚Chronik‘ gezeigte Weltausschnitt entspricht einem bürgerlichen Wirklichkeitsmodell (Schilly 2006: 66).

Schilly kommt zu diesem Ergebnis auf Grund von Kempowskis realitätsgetreuer oder authentischer Darbietung des bürgerlichen Alltags. Eng mit der Frage der historischen Exaktheit (Authentizität) der Romane der *Deutschen Chronik* verbunden, ist die Frage von Kempowskis autobiographischem Ausgangspunkt bei der Darstellung seiner Familie.

### 1.3 Autobiographisches Schreiben

In dieser Arbeit ist schon ein paar Mal erwähnt worden, dass Kempowski in den Romanen *Tadellöser und Wolff* (1971), *Uns geht's ja noch gold* (1972), *Ein Kapitel für sich* (1975) und *Herzlich Willkommen* (1984) aus seinem eigenen Erfahrungsbereich berichtet. Es besteht kein

Zweifel, dass diese vier Romane autobiographisch angelegt sind, da die Ähnlichkeit zwischen Kempowskis Darstellung seiner Familie und dem wirklichen Leben des Autors mehr als auffällig ist. Deshalb

merkt man recht schnell, dass es sich hier um eine Art Biographie handelt: der Erzähler trägt den Namen Walter Kempowski und seine Lebensgeschichte ist mit der des Autors kongruent (Combrink 2006: 53).

Zunächst muss die Frage gestellt werden, inwieweit die Romane der *Deutschen Chronik* streng gesehen Autobiographien sind und infolgedessen welche Bedeutung dies für die Kempowski-Rezeption haben könnte.

Die vier oben zitierten Romane<sup>9</sup>, und deswegen die zwei Bücher *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold*, stimmen mit den Definitionen von Theoretikern der Autobiographie wie Phillipe Lejeune und Georg Misch überein. Lejeune zufolge ist eine Autobiographie als „ein retrospektiver Bericht in Prosa, den eine wirkliche Person von ihrer eigenen Existenz gibt“ zu bezeichnen (Lejeune zitiert in Holdenried 2000: 20). Georg Misch definiert die Autobiographie als „die Beschreibung des Lebens eines Einzelnen durch diesen selbst“ (Misch zitiert in Holdenried 2000: 21). Nach diesen zwei Definitionen der Autobiographie sind die vier oben erwähnten Romane autobiographische Werke. Es gibt keine Unterschiede zwischen diesen zwei Definitionen der Autobiographie und den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold*. Kempowski berichtet nur aus seinem Erfahrungsbereich, ist selbst am Schauplatz des Zeitgeschehens anwesend und tritt als Ich-Erzähler hervor.

Wir wissen, dass Kempowski aus seinen eigenen Erlebnissen berichtet, nicht nur auf Grund der auffälligen Kongruenz zwischen seiner Lebensgeschichte und dem Inhalt der Romane, sondern weil der Autor selbst öfters in Interviews den autobiographischen Aspekt der *Deutschen Chronik* bestätigt hat:

Autobiographie ist ja nichts Schlechtes. Man ist jetzt vierzig, hat genügend Erfahrungen, und diese Erfahrungen bilden den Boden für dieses Buch (Kempowski in Hage 1972: 340).

---

<sup>9</sup> Es besteht kein Zweifel, dass die drei Befragungsbänder und die zwei Romane *Aus großer Zeit* (1978), *Schöne Aussicht* (1981) nicht autobiographisch angelegt sind. Deswegen werden sie hier auch nicht unter dem Gesichtspunkt ‚Autobiographie‘ untersucht.

Kempowski selbst erhob also keinen Einwand, als die Romane der *Deutschen Chronik* als autobiographische Werke definiert wurden.

Jedoch ist es besonders schwierig die genaue Art des autobiographischen Schreibens bei Kempowski präzise zu definieren. Kempowski benutzte nicht nur sein in Bautzen gelerntes ‚Gedächtnistraining‘ um sich an die Vergangenheit zu erinnern. Er sammelte auch zahlreiche Photos, Briefe, Dokumente, und, besonders wichtig in Anbetracht der Frage der Autobiographik, Tonbänder mit Aufnahmen seiner Mutter oder seines Bruders (vgl. S. 30):

Kempowski arbeitet mit dem vollen Instrumentarium ethnographischer Feldforschung: Tonbandaufnahmen halten Zeugenberichte über intime und marginale Familienergebnisse, Milieuschilderungen usw. fest (die ersten Berichte der Mutter datieren von 1956); Briefe, Dokumente, Familienrequisiten sind archiviert und protokollarisch ausgewertet; Fotoalben liegen als Deskriptionsvorlage parat (Dierks: 1978).

Auf Grund seiner umfangreichen Ansammlung von Dokumenten und Tonbändern, wirken die Romane der *Deutschen Chronik* besonders authentisch. Dem Literaturwissenschaftler Manfred Dierks zufolge, waren die Literaturkritiker zur Zeit der Veröffentlichung von *Tadellöser und Wolff* besonders von der ‚Authentizität‘ des Buches beeindruckt (vgl. Dierks 1978). Literaturkritiker haben seitdem immer wieder auf die Authentizität der Romane der *Deutschen Chronik* hingewiesen: die Romane wiesen einen hohen Grad an ‚autobiographische[r] Sicherheit (Authentizität)‘ auf, die auf klarste Weise im Unterschied zu ‚Realien-Mimikry‘ stehen sollten (Briegleb 1992: 338). Besonders die zeitspezifischen Redewendungen zogen die Aufmerksamkeit der Kritiker auf sich und die Sprache der Romane wurde von ehemaligen Zeitzeugen als absolut authentisch betrachtet (vgl. Schilly 2006: 59). Die Authentizitätsfrage ist aber von dem autobiographischen Aspekt der Werke Kempowskis zu unterscheiden: ein Werk kann authentisch ohne notwendigerweise autobiographisch angelegt zu sein. Kempowski hat auf jeden Fall mit seiner angeblichen authentischen Darstellung eines Zeitalters oft das Interesse von Kritikern geweckt. Diese Wiedergabe von ‚wahrem‘ Zeitgeschehen erhöhte ohne Zweifel den Zeugnischarakter der Romane und eine Untersuchung von Kempowski als ‚Zeitzeuge‘ ist hilfreich, um sein dokumentarähnliches Schreibverfahren zu erforschen.



#### 1.4 Kempowski als Zeitzeuge

In dem Eröffnungsplädoyer des ersten Walter Kempowski Symposiums an der Eastern Michigan University im Jahr 2004 verwies der Literaturkritiker Jörg Drews darauf, wie wichtig die Wiedergabe von Zeitgeschehen für Walter Kempowski ist. Drews argumentiert, dass ein wesentlicher Impuls bei Kempowski der Wunsch ist, Geschichte an die Nachwelt zu vermitteln. Diese Wiedergabe und Dokumentation von deutscher Geschichte, damit sie nicht in Vergessenheit gerät oder für Nachgeborene verloren geht, bilden ein Hauptmerkmal von Kempowskis Schreiben:

Der konstruktive Antrieb hinter Kempowskis Werk, der Wunsch den er der Öffentlichkeit, aber auch sich selbst erfüllen will [war] Geschichte, Familiengeschichte, nationale Geschichte und vor allem: Geschichte als jenes unsägliche Bündel von Schuld und Leiden, verknötet aus unzähligen Lebensläufen [an die Nachwelt zu vermitteln] (Drews in Damiano u.a. 2005: 17).

Im vorigen Teil dieses Kapitels (Autobiographisches Schreiben) wurde darauf hingewiesen, dass die vier Romane *der Deutschen Chronik*, *Tadellöser und Wolff* (1971), *Und geht's ja noch gold* (1972), *Ein Kapitel für sich* (1975) und *Herzlich Willkommen* (1985), die das Zeitgeschehen nach dem Jahr 1938 darstellen, autobiographisch angelegt sind und einen hohen Authentizitätsgrad besitzen. In Anbetracht von Drews' Behauptung, dass die Wiedergabe von Geschichte einen zentralen Platz in Kempowskis Schreiben einnimmt, schien Kempowskis „Instrumentarium ethnographischer Feldforschung“ (Dierks 1978) einen klaren Grund zu haben: die Erhöhung des Authentizitätsgrads der Romane. Kempowski wollte offenbar nicht nur Zeitgeschichte wiedergeben, sondern die Charakteristika der Vergangenheit durch seine Tätigkeit als Schriftsteller haargenau ‚bewahren‘:

So genau hatte noch niemand beschrieben. Die Kritiker in den wichtigen Literaturblättern, die den literarischen Aneignungsprozess in der BRD steuern, hatten sich im April 1971 in *Tadellöser und Wolff* wiedererkannt. Im bürgerlichen Alltag, unter dem Nationalsozialismus und in seinem Krieg. Sie alle reagierten auf dieselben Eigenschaften des Romans: auf die präzise erinnerte lebenspraktische Detail. [...] *Tadellöser und Wolff* [hatte] den Erfolg einer akribischen Fallstudie von hohem Verallgemeinerungswert (Dierks: 1978).

Die Frage der Authentizität ist nicht nur deswegen interessant, weil sie zeigt, dass es Kempowski gelungen ist, die Geschichte eines bestimmten Zeitalters ‚authentisch‘ oder ‚realitätsgetreu‘ für

die Nachwelt wiederherzustellen, sondern weil es eine deutliche Verknüpfung zu der Frage gibt, wie überhaupt erinnert wird. Die Frage, ob es einen Unterschied gibt in der Art und Weise wie ein Zeitzeuge und ein Nachgeborener sich an das Zeitalter des Nationalsozialismus erinnern ist ein wichtiger Aspekt der Schulddebatte in Deutschland heute. Auf diese Frage wird näher eingegangen im Kapitel 3, in dem die Ritualisierung der Geschichte erwähnt wird. Der Begriff ‚Zeitzeuge‘ ist schon ein paar Mal in dieser Arbeit im Zusammenhang mit der Frage der Authentizität eines Textes erwähnt worden, ohne näher auf den Begriff einzugehen. Laut der deutschen Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann ist vor allem in der Frage der Wiedergabe von erlebter Geschichte die Rolle des Zeitzeugen von Belang. Ihre Veröffentlichung *Die langen Schatten der Vergangenheit* (2006) ist zugleich ein wichtiger theoretischer Bezugstext für die Analyse der deutschen Schuld nach dem Zweiten Weltkrieg wie auch die Frage nach der Funktion des Zeitzeugen in der Wiedergabe von Geschichte.

Nach Assmann treten im Rahmen der Gedächtnistheorie bestimmte „Gedächtniskonstruktionen“ hervor. Die Konstruktionen sind z.B. Sieger und Verlierer, Opfer und Täter und schließlich die Figur des Zeugen (vgl. Assmann 2006: 81). Assmann erklärt, dass „zur Dyade von Opfer und Täter eine Figur des Dritten hinzutreten [muss]“ (Assmann 2006: 81). Die Figur des Zeugen ist also von der Figur des Täters oder des Opfers zu unterscheiden. Das heißt aber nicht, dass Täter und Opfer *nicht* Zeitzeugen an einem bestimmten historischen Geschehen sein können, aber nach der ‚Gedächtnistheorie‘ ist es nützlich, die Figur des Zeitzeugen separat von der des Täters oder des Opfers einzustufen. Der Zeitzeuge, diese „Figur des Dritten“, vermittelt seine Wahrnehmung an die Nachwelt. Damit gerät die Geschichte des Opfers und Täters nicht in Vergessenheit. Vieles spricht dafür, Kempowskis vier Romane *Tadellöser und Wolff* (1971), *Unseht's ja noch gold* (1972), *Ein Kapitel für sich* (1975) und *Herzlich Willkommen* (1984) als die eines Zeitzeugen einzuordnen, wie noch gezeigt werden soll.<sup>10</sup>

Der wichtigste Aspekt des Zeitzeugen ist natürlich seine physische Anwesenheit am Schauplatz des Geschehens. Es gibt auch weitere Indizien dafür jemanden als Zeitzeugen einzustufen. Kempowskis Verweigerung der Wertung oder seine Absenz als beurteilender Autor in der

---

<sup>10</sup> Weil Kempowski aber nicht aus seinem persönlichen Erfahrungsbereich in den Romanen *Aus großer Zeit* (1978) und *Schöne Aussicht* (1981) berichtet, könnte er in diesen Fällen kein Zeitzeuge sein. Es folgt also, dass Kempowski innerhalb der *Deutschen Chronik* Buchzyklus manchmal die Rolle eines Zeitzeugen hat und manchmal nicht.

*Deutschen Chronik* (wie noch später in Kapitel 2 und Kapitel 4 dieser Arbeit gezeigt werden soll) betont eine ohnehin erwünschte Unparteilichkeit des Zeugen. Sein ‚Gedächtnistraining‘ im Zuchthaus Bautzen deutet auf die von Assmann als notwendig beschriebene „zuverlässige Gedächtnisspeicherung der Wahrnehmung“ (Assmann 2006: 85) hin. Kempowskis Archiv, seine mühsam erworbene Sammlung historischer Dokumentationen, wie Tonbänder von Gesprächen mit seiner Mutter und seinem Bruder, Fotos, Berichte über den Zweiten Weltkrieg und Briefe, fungierten als eine Quelle um die Geschichte wahrheitsgetreu, d.h. authentisch darstellen zu können. Auch der Befund, dass seine Romane im klaren Einklang mit dem Publikum waren, so dass Zeitzeugen „nickend bekennen ‚genauso war es!‘“ (Schilly 2006: 59), deutet auf den Zeugnischarakter seines Schreibens hin. Eine authentische Wiedergabe von Geschichte ist natürlich von größter Bedeutung für den Zeitzeugen, denn es ist weithin der Anspruch der Authentizität, der ihn zum Zeitzeugen macht. Dass Kempowski weitgehend nur aus seinem eigenen Erfahrungsbereich berichtete (vgl. Schilly 2006: 61), steigert auch die unerlässliche Glaubwürdigkeit des Zeitzeugen und bestätigt (nochmals) seine Anwesenheit am Schauplatz des Geschehens. Wenn Literaturkritiker auf Kempowskis bemerkenswerte „autobiographische Sicherheit („Authentizität““ (Briegleb 1992: 338) hinweisen, weisen sie indirekt auf seine Rolle als ‚authentischen‘ Zeitzeugen hin.

In einer Hinsicht unterscheidet sich Kempowski jedoch in seiner Rolle als Zeitzeuge von Aleida Assmanns Behauptung, dass der Zeuge „das Gewaltgeschehen bewertet und die Zuschreibung der Rolle vornimmt“ (Assmann 2006: 83 ff). Kempowski verweigert eine Wertung des beschriebenen Geschehens in den Romanen der *Deutschen Chronik* fast so, als ob die erwünschte Unparteilichkeit eines Zeitzeugen jede Möglichkeit des Urteils ausschließt. Der von Assmann erforderte Kommentar eines Zeitzeugen, nämlich die klare, wenn auch objektive Beurteilung des Geschehens, fällt bei Kempowski weg und der Autor tritt selbst als Zuschauer der Szenerie hervor (vgl. Hage 1972: 344). Diese Verweigerung der Wertung, oder die „Absenz des urteilenden Autors“ (Briegleb 1992: 338) ist ein wichtiges Element in der Kempowski-Forschung. Literaturkritiker wie Norbert Mecklenburg vertreten die Auffassung, dass auf Grund der Absenz des urteilenden Autors die Romane der *Deutschen Chronik* die Gefahr eingehen, die Geschichte zum Teil zu beschönigen. Auf diesen Vorwurf von Mecklenburg wird im folgenden Kapitel dieses Aufsatzes und in der Analyse der Romane in Kapitel 4 näher eingegangen.

In den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold*, (wie auch in *Ein Kapitel für sich* und *Herzlich willkommen*) wo Kempowski als Zeitzeuge über die deutsche Geschichte berichtet, findet die Illustration dieser schweren Zeit (1938 – 1946) nicht anhand einer Darstellung der großen und scheinbar wichtigen Ereignisse statt, so wie sie normalerweise in den Medien und der Geschichtsschreibung dargestellt werden. Die Illustration folgt eher einer genauen Darstellung der höchstpersönlichen Alltagserfahrungen des Autors, indem die angeblich oft unscheinbaren und unwichtigen Seiten des Lebens im Dritten Reich oder unter sowjetischer Besatzung präzise abgebildet werden. Nach Kempowski war eine minutiöse Dokumentation des Alltags besonders wichtig. „Gerade das, was man nicht aufschreiben will, weil man glaubt, das ist ja läppisch, gerade das ist wichtig“ (Kempowski zit. in Hage 1972: 343), erklärte der Schriftsteller in einem Interview.

Das Bemühen um historische Authentizität bei Kempowski diente nicht nur dem Zweck eine verlorengegangene Ära (die des Bürgertums im Dritten Reich und in den Jahren danach) literarisch festzuhalten um sicher zu sein, dass die Geschichte der Zeitperiode nicht in Vergessenheit gerät. Er wollte auch in den siebziger Jahren die zeitgenössischen Leser vor den Problemen der Gesellschaft warnen. Nach Kempowski lief die deutsche Gesellschaft in ihrer Gesamtheit (und vor allem die bürgerliche Schicht) immer noch Gefahr die gewonnenen Erkenntnisse von 13 Jahren Nationalsozialismus (wie die Gefahr Mitläufer zu werden oder etwa politische Apathie) nicht durchsetzen zu können: „[S]ie [die Gesellschaft] lernte nichts, und wird also, so kann man vermuten, irgendwie wieder so eine Talfahrt antreten müssen“ (Kempowski in Hage 1972: 346).

Hinter der Idylle einer scheinbar normalen und alltäglichen Welt steckt etwas Grauenhaftes, Zerstörendes und Böses, was den Unterschied und die Zwiespältigkeit zwischen Fassade und Wirklichkeit bildet. Kempowski wollte offenbar, dass sich die bürgerliche Schicht der Tatsache bewusst wird, dass Eingeschlossenheit, Selbstsicherheit, Apathie usw. vielleicht zu einem ähnlichen Zusammenbruch des Bürgertums führen könnte, wie es zur Zeit des Nationalsozialismus der Fall war. Die Frage nach der gesellschaftlichen Kritik in den Romanen der *Deutschen Chronik* ist eng mit der Schuldfrage verbunden, aber die Tatsache dass

Kempowski über diese Einsichten verfügte, bedeutet längst nicht, dass Gesellschaftskritik an dem Verhalten des Bürgertums notwendigerweise in seinen Büchern vorkommt. Im vierten Kapitel dieser Arbeit wird eine Analyse seiner Romane *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* unternommen und der gesellschaftskritische Aspekt der Romane analysiert.

Es ist jedenfalls eine These dieser Arbeit, dass Kempowski die Problematik der ‚Verdrängung‘ der Schattenseite der Wirklichkeit in der *Deutschen Chronik* thematisierte, indem er das tagtägliche Verhalten der Reederfamilie Kempowski zur Zeit der NS-Herrschaft und in den Jahren danach darstellte. Seine eigene Familie und seine eigenen Erfahrungen fungierten als der Stoff, woraus er die Geschichte schaffen konnte. Man kann sagen, dass die Romane zum größten Teil aus diesem Grund autobiographisch angelegt sind, obwohl es sich hier nicht um Autobiographien im strengsten Sinne des Wortes handelt. In der Gefangenschaft hatte Kempowski ausreichend Zeit über die Problematik des Verhältnisses der bürgerlichen Schicht zur NS-Diktatur nachzudenken (vgl. Hempel 2004: 128) und diese Problematik diente ihm später als Schreibanlass. Die ewig andauernde Frage nach den Gründen des Versagens des Bürgertums wurde zu einem besonders wichtigen Thema seiner Werke:

Die Frage nach seiner Schuld und nach der Schuld einer ganzen sozialen Schicht hatte ihn nach Bautzen nie losgelassen. Sie wurde das bestimmende Thema seiner literarischen Arbeit von *Tadellöser und Wolff* bis hin zum *Echolot* (Hempel 2004: 128).

Das Ziel dieser Arbeit ist das Grauenhafte hinter der Idylle der alltäglichen Welt zu finden und zu analysieren, um die erschreckende Wahrheit, die „gut verpackt ist, wie bittere Medizin unter süßer Couverture“ (Kempowski in Hage 1972: 344) in den Romanen der *Deutschen Chronik* aufzuzeigen. Einige Kritiker, wie in dem nächsten Kapitel gezeigt werden soll, sind eher der Meinung, dass Kempowski in seinen Büchern die Vergangenheit teilweise beschönigt hat anstatt treffende Gesellschaftskritik zu leisten. Es ist nicht nur deswegen wichtig einen Überblick der Kempowski-Forschung zu geben, denn man gewinnt dadurch auch einen Einblick in die Themen und Fragen, die für die Kempowski-Forschung besonders wichtig sind, wie die Bedeutung der historischen Genauigkeit in seinen Romanen, seine Schreibanlässe, wie auch die Einordnung der *Deutschen Chronik* in sein Gesamtwerk.

## Kapitel 2: Zum Stand der Walter Kempowski-Forschung

### 2.1 Zur Rezeption von Walter Kempowskis Werk

Walter Kempowski gehört zu den meistgelesenen deutschen Autoren der Gegenwart (vgl. Erenz: 2007). Es gibt jedoch einen krassen Gegensatz zwischen seinem Erfolg als Bestsellerautor und seiner Nichtwahrnehmung, Geringschätzung oder oberflächlichen Behandlung seines Werkes durch die deutsche Literaturkritik. Es gibt nur eine sehr geringe Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Walter Kempowski, besonders im Unterschied zu seinen Zeitgenossen wie Günter Grass, Heinrich Böll, usw. Um den Status von Kempowski in der Literaturkritik zu erforschen, ist es hilfreich die Ergebnisse des ersten Walter-Kempowski-Symposiums, das 2004 an der Eastern Michigan University in Amerika stattfand, zur Kenntnis zu nehmen. Durch dieses Symposium, das zur Diskussion des Werks und zu Ehren von Walter Kempowski veranstaltet wurde, gewinnt man einen Einblick in die Kempowski-Rezeption. Der Literaturkritiker Jörg Drews argumentiert im Vorwort der anschließend veröffentlichten Tagungsberichte *Was das nun wieder soll* (2005), dass eine „oberflächliche Behandlung durch die Wissenschaft und der Kritik“ (Drews 2005: 10) bisher stattgefunden habe. Drews behauptet, dass Kempowskis Oeuvre schon einen „staunenswerte[n] Umfang erreicht“ habe und nach „Konzeption, Gattung und literarischer Ästhetik vielfältig ausdifferenziert“ sei. Ferner weist er darauf hin, dass die Literaturkritik Kempowski, „sozusagen etwas schuldet“, und dass „die Germanistik und die deutsche Literaturkritik den wirklichen Rang von Walter Kempowskis Werk noch nicht erkannt [habe]“ (Drews in Damiano u.a. 2005: 9 ff).

2004 äußerte sich Kempowski in einem Interview in der Zeitschrift *Stern* zu seiner Behandlung durch die Literaturkritik folgendermaßen:

Ab und zu lese ich jetzt, ich würde nicht meinem Rang entsprechend gewürdigt werden. Das stimmt wohl. Von vielen werde ich noch geradezu boykottiert [...] Kein Goethe-Institut lädt mich ein und die großen Literaturpreise habe ich alle nicht. Da sitzen immer noch die 68er in den Gremien, die nicht verzeihen können, dass ich mich gegen den Sozialismus vergangen habe (Kempowski in Michaelsen: 2004).

Nach Drews ist der Mangel an wissenschaftlichen Untersuchungen zu Kempowski als ein Versagen der deutschen Literaturwissenschaft zu werten:

Es stellt sich die irritierende Frage wie es denn kommen konnte, dass der Autor [...] eine so oberflächliche Behandlung durch die Wissenschaft und die Kritik erfährt bzw. bisher erfahren hat, die doch schließlich dazu verpflichtet sind, Literatur verantwortlich und gedankenreich zu bedenken (Drews 2005: 10).

Um einen Einblick in Kempowskis relative (Nicht-)Wahrnehmung in der Literaturwissenschaft zu bekommen, genügt eine einfache Suche auf JSTOR<sup>11</sup>, ein freies Online-Archiv für wissenschaftliche Arbeiten. Die Eingabe des Suchbegriffes ‚Walter Kempowski‘, mit der Beschränkung, das nur Sprach- und literarische Zeitschriften durchsucht werden (man kann im JSTOR das Suchfeld bestimmen) liefert 48 Treffer. Das bedeutet, dass der Name ‚Walter Kempowski‘ (irgendwo, auch in den Fußnoten) zumindest einmal in 48 Artikeln, wissenschaftlichen Arbeiten oder Reviews gefunden wurde (und nicht, dass 48 Aufsätze zum Thema Walter Kempowski vorhanden sind). Natürlich ist die Nummer 48 nur aussagekräftig im Vergleich zu anderen Schriftstellern: ‚Christa Wolf‘ erhielt 1514 Treffer, ‚Günter Grass‘ 901 und ‚Hans Magnus Enzensberger‘ 404. Diese Untersuchung ist natürlich relativ primitiv. Das Ergebnis bestätigt jedoch Auffassungen von Literaturkritikern wie Jörg Drews, Dirk Hempel und Volker Hage (die später in diesem Kapitel behandelt werden) und dem Autor Kempowski sowieso, dass er von der Literaturwissenschaft oberflächlich zur Kenntnis genommen worden ist.

Um einen Überblick über die Kempowski-Forschung zu geben ist es erforderlich am Anfang festzustellen, dass das Thema der oberflächlichen Behandlung durch die Literaturkritik in Anbetracht des starken Verkaufserfolgs des Autors relevant ist. Kempowski ist keineswegs eine unbekannte Persönlichkeit in Deutschland. Seine Werke wurden in den großen Feuilletons in Deutschland rezensiert und er trat ziemlich regelmäßig im Fernsehen und Radio auf (vgl. Hempel 2004: 237). Ferner gibt es zahlreiche Interviews mit ihm. Vor allem in der Welt der

---

<sup>11</sup> JSTOR beschreibt sich selbst folgendermaßen in dem Missionsstatement: „JSTOR ist eine gemeinnützige Organisation, die sich der Unterstützung der wissenschaftlichen Gemeinschaft bei der Auffindung, Verwendung und Aufbau auf einer breiten Palette von geistigen Inhalten in einem zuverlässigen digitalen Archiv widmet. Unsere allumfassenden Ziele sind die Erhaltung von Aufzeichnungen von wissenschaftlichen Arbeiten für die Nachwelt und die Förderung von Forschung und Lehre in einer kosteneffektiven Weise. [...] Wir arbeiten mit Organisationen zusammen, die uns helfen können, unsere Ziele zu erreichen und den Nutzen für die wissenschaftliche Gemeinschaft zu maximieren.“  
Stand 13.09.2008. [www.jstor.org/templates/jsp/jstor/templates/info/translated/pdfs/JSTOR\\_FAQ\\_German.pdf](http://www.jstor.org/templates/jsp/jstor/templates/info/translated/pdfs/JSTOR_FAQ_German.pdf)

akademischen Forschung, fehlt es an wissenschaftlichen Untersuchungen zu Kempowskis Werk. Eine wissenschaftliche Untersuchung seines Werkes, wie in dieser Arbeit, wird durch eine Knappheit an anderen Arbeiten erschwert. Mögliche Erklärungen für den Mangel an Sekundärliteratur zu Kempowski werden in diesem Kapitel angedeutet.

Für die Untersuchung der Schuldfrage in den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* sind bestimmte Quellen wichtiger als andere. In dem hier folgenden Teil dieses Kapitels zum Stand der Walter Kempowski Forschung wird eine chronologische Übersicht von ausgewählten und wichtigen akademischen Arbeiten dargestellt, die für die Analyse der Schuldfrage in der *Deutschen Chronik* von Interesse sind.

## 2.2 Forschungsüberblick

Die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zu Walter Kempowski sind in den frühen siebziger Jahren zu finden. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sein erstes Buch *Im Block: Ein Haftbericht* 1969 veröffentlicht wurde, ist es nicht verwunderlich, dass keine Sekundärliteratur vor dem Beginn der siebziger Jahre existiert.

Der Literaturwissenschaftler Volker Hage, der im Lauf der Zeit eine große Zahl von Texten über Kempowski geschrieben hat, führte ein gründliches Interview mit Kempowski, das 1972 in *Akzente, Zeitschrift für Literatur* erschien, durch. Im Interview befragt Hage die Entstehungsgeschichte der *Deutschen Chronik*, sowie Kempowskis Gedächtnistraining im Gefängnis Bautzen und erwähnt Kempowskis Bemühen um Authentizität und historische Genauigkeit in seinen Werken. 1973, ein Jahr nach dem Interview mit Hage, erschien nochmals in *Akzente* ein Artikel von dem Literaturkritiker (und späterem Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung) Franz Josef Görtz mit dem Titel *Walter Kempowski als Historiker* (1973). Görtz informierte sich darüber, welche Quellen Kempowski benutzt und wie er sie verwendet. Görtz konnte zeigen, dass Kempowski viele verschiedene Quellen benutzte um die bürgerliche Welt in seinen Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* realitätsgetreu darzustellen. Kempowskis Quellen sind (nach Görtz): Tonbänder, die eine Lebensbeschreibung seiner Mutter Margarete Kempowski erhalten; 150 Briefe; Zeugnisaussagen von Zeitgenossen;



hunderte von Fotos und Skizzen wie auch das Tonbandprotokoll seines Bruders Robert Kempowski (vgl. Görtz 1973: 246). Interessant an der Studie von Görtz ist die Frage, inwieweit Kempowskis Gebrauch von diesen Materialien den autobiographischen Charakter seiner Bücher beeinflusst. Kempowski benutzte diese Quellen, die er andauernd ausbreitete, für die Gesamtheit der Romane der *Deutschen Chronik*. Kempowskis Gebrauch von Quellen ermöglichte es ihm, das Zeitgeschehen so lebensgetreu wie möglich wiederzugeben.

Vier Jahre nach der Studie von Görtz veröffentlichte der Literaturwissenschaftler Norbert Mecklenburg den Aufsatz *Faschismus und Alltag in deutscher Gegenwartsprosa* (1977). Mecklenburgs Aufsatz ist kennzeichnend für Literaturkritiker die glauben, dass in gewissem Maße eine Art von Vergangenheitsbeschönigung in den Romanen der *Deutschen Chronik* erkennbar ist. Die Frage ist mehrfach gestellt worden, ob Kempowskis eigentümlicher ‚Zettel‘-Schreibstil und seine Verweigerung einer deutlichen Wertung (d.h. die Abwesenheit eines urteilenden Autors) in den Romanen der Chronik, nicht zu einer möglichen Verharmlosung der deutschen Geschichte führt. Mecklenburgs Vorwurf der möglichen Geschichtsverharmlosung ist wichtig, nicht zuletzt um die große Empfindlichkeit von Kempowski gegenüber der Literaturkritik zu verstehen (was könnte schließlich schlechter sein, denn als NS-Verharmloser beurteilt zu werden?). Nach Mecklenburg steht Kempowskis klare Verweigerung der Wertung im Zusammenhang mit einer möglichen (wenn auch unabsichtlichen) Verharmlosung der Geschichte. Dieser Vorwurf stützt sich hauptsächlich auf zwei Grundlagen: zuerst kommen die deutschen Verbrechen der Kriegszeit in den Romanen fast gar nicht vor. Dadurch dass Kempowski mit dokumentarähnlichen Methoden arbeitete um die Wirklichkeit des Zweiten Weltkriegs wie in einer Reihe von Momentaufnahmen zu vermitteln (hier wird Kempowskis ‚Zettelschreibstil‘ gemeint), entstand zweitens sein persönlicher Stil, der sich angeblich nicht für Auseinandersetzungen oder Infragestellungen des beschriebenen Zeitgeschehens eignet. Laut Mecklenburg berichtet Kempowski einfach und erklärt nie (eine Analyse des Zettelschreibstils wird im vierten Kapitel dieser Arbeit unternommen). Mecklenburg ist also der Auffassung, dass Kempowski, weil er im Roman keine Fragen stellt und als Autorinstanz kaum eine objektive Meinung äußert, mit *Tadellöser und Wolff* ein Buch geschrieben hat, in dem keine frische oder aufschlussreiche Gesellschaftskritik zu finden ist. Die angebliche idyllische Stimmung des Buches könnte auch möglicherweise zu einer Verharmlosung der Geschichte bei bestimmten

Lesern führen, weil die deutschen Verbrechen bestenfalls nur am Rande erwähnt werden. Ohne eine Darstellung der deutschen Verbrechen ist dann die Schuldfrage kein Thema. Schließlich könnte diese Verdrängung der Schuldfrage zu einer Verzögerung einer echten Vergangenheitsbewältigung führen. Mecklenburg ist also der Meinung, dass die Schuldfrage in der *Deutschen Chronik* zum Teil verdrängt wurde - das völlige Gegenteil von Kempowski geäußerten Absichten: „[M]eine ganze Arbeit zielt darauf ab, unsere Schuld aufzuzeigen“ (Kempowski zit. in Michaelson: 2000).

Das Buch, so Mecklenburg, verlangt von dem Leser einen kritischen Erkenntniswert, „der über einen trivialen Unterhaltungswert hinausgehen soll“ (Mecklenburg 1977: 18). Man muss also mit der echten Geschichte des NS-Staates vertraut sein, um das Buch nicht als einfache Unterhaltung zu begreifen. Dass nicht jeder Leser über diese Fähigkeit verfügt, bzw. dass die *Deutsche Chronik* überhaupt dafür geeignet ist, steht Mecklenburg misstrauisch gegenüber. Die Debatte darüber, ob Kempowski tatsächlich ein idyllisierendes Buch geschrieben hat und die kritische Auseinandersetzung mit der These von Mecklenburg bildet in gewisser Hinsicht den Ausgangspunkt dieser Magisterarbeit und wird in Kapitel 4 ausführlich untersucht.

Mecklenburg stand nicht alleine in seiner Skepsis gegenüber Kempowskis schriftstellerischen Versuchen, das Bürgertum zur Zeit des Dritten Reiches mit Präzision und historischer Genauigkeit darzustellen ohne andauernd zu kommentieren:

[nach dem Erfolg der *Deutschen Chronik*] trifft Kempowski in den bewegten 1968er Jahren auf ein Literaturverständnis, welches seine Romane als unpolitisch bewertet, teils sogar deren politische Integrität in Zweifel zieht. Wenn Literatur damals keine verifizierbare Protesthaltung einnahm [...] erschien sie den Rezensenten [...] als suspekt (Brand 2006: 85).

Kempowskis langjährigem Lektor Karl Heinz Bittel zufolge, erschienen die ersten zwei Romane des Zyklus, *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* in einer Zeit, wo „eine latente Feindseligkeit gegenüber Autoren herrschte, die nicht explizit als linke ausgewiesen waren“ (Bittel zit. in Hempel 2004: 149). Jörg Drews wies außerdem darauf hin, dass die Kritik an Kempowski nicht nur auf die von Bittel zitierte latente Feindseligkeit gegenüber nicht-linken Autoren zurückzuführen ist, sondern weitgehend auf einem Missverständnis des Werkes basiert:

Kempowskis Art der Menschen- und Gesellschaftsdarstellung ist eine indirekte, unaufgeregte Effekte nicht in den Vordergrund spielende; erzählerisch erhält er sich oft des Urteils über Figuren und Geschehnisse und deutet leise, aber doch unmissverständlich auf den schrecklichen Kontrast zwischen Fassade und Wahrheit in unserer Welt (Drews 2005: 16 f).

Diese Arbeit unterstützt die These von Jörg Drews, dass Kritiker von Kempowski, vor allem zur Zeit des Erscheinens seiner ersten Romane in den 70er und 80er Jahren, seine Andeutungen und indirekten Hinweise auf die Schattenseite des Dritten Reiches nicht wahrgenommen haben. Deswegen sind seine Bücher manchmal als idealisierend bewertet worden. Aus der Sicht von Kritikern wie Mecklenburg schienen Kempowskis Bücher unzeitgemäß. Gemeint ist die Tatsache, dass die Romane in einer Zeit veröffentlicht wurden als die Literaturkritik eine klare und unmissverständliche Denunziation des gesamten NS-Apparates verlangte.

Ein Grund, warum es so wenig Sekundärliteratur zu Kempowski gibt, hat damit zu tun, dass Kempowski am Anfang ein unzeitgemäßer Autor war. Er war auf Grund des Fehlens einer erwünschten Protesthaltung verdächtig. Darüber hinaus war er nicht deutlich links und bewahrte immer eine Distanz zu der 68er-Bewegung, deren Verherrlichung der DDR er als ehemaliger Häftling in der DDR als besorgniserregend ansah. Seine Distanz zu den 68ern war ein Grund, weshalb er vom Literaturbetrieb so wenig wahrgenommen wurde:

einige Preise habe ich bekommen, dann merkten die Kulturrevolutionäre aber schnell auf. Hat der sich nicht gegen den Sozialismus vergangen? Hat er in Bautzen gegessen? Ist das nicht ein Feind der Arbeiterklasse? (Kempowski in Hintermeier & Reents 2006: 26)

In den achtziger Jahren gab der Literaturwissenschaftler Manfred Dierks zwei Studien zu Walter Kempowski heraus, das Buch *Autor – Leser – Text Walter Kempowski* (1981) und *Walter Kempowski* (1984). Dierks war so wichtig in dieser Periode der Kempowski-Forschung, dass der Literaturwissenschaftler Manfred Durzak 1989 meinte, „Dierks hat die literaturwissenschaftliche Kempowski-Forschung bisher in gewisser Weise monopolisiert“ (Durzak 1989: 211). Die beiden Studien waren die ersten vollständigen Bücher über den Autor. In seinem ersten Buch *Autor – Leser – Text Walter Kempowski* (1981) berichtet Dierks von Kempowskis Schreibanlässen, der Entstehungsgeschichte des Romans *Tadellöser und Wolff*, Kempowskis Arbeitsprozess, wie auch

der Leserreaktion zu dem Roman. Besonders bemerkenswert in der Studie von Dierks sind die sogenannten Rezeptionsexperimente, die er durchführte. Er stellte ausgewählten Gruppen von Lesern auf Fragebögen zahlreiche Fragen über ihre Rezeption von Textausschnitten aus *Tadellöser und Wolff*, wie auch ihre Gesamtvorstellung des Romans. Dierks versucht dabei eine durchgehend empirische Untersuchung zu unternehmen. Er veröffentlichte die Resultate sowie auch seine Interpretation der Leserantworten in Kapitel drei seiner Studie. Ein Beispiel seiner Untersuchungsergebnisse (Dierks, 1981: 163) ist:

„Weicht *Tadellöser und Wolff* ab von Ihren Vorstellungen von einem Roman?“  
 Von 77 Lesern beantworteten diese Frage mit  
*In gewissem Masse* : 58,4 %  
*Erheblich*: 26 %  
*Überhaupt nicht*: 15,6 %

Durch diese Ergebnisse gewinnt man Einsichten in die Rezeption von Kempowskis Werken. Es wurde z.B. gefragt, ob der Zettelschreibstil die Lektüre des Romans erschwert habe, oder ob das Buch in der Vorstellungen der Versuchsgruppe von einem Roman abweiche (vgl. Dierks 1981: 163 und 184).

Drei Jahre nach der Veröffentlichung von *Autor – Leser – Text Walter Kempowski* (1981) veröffentlichte Dierks noch ein Buch über Kempowski, nämlich das Buch *Walter Kempowski* (1984). Dierks verfasste auch schon im Jahr 1978 den Beitrag zu Walter Kempowski im *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*.

Andere wichtige Veröffentlichungen der achtziger Jahren sind die Untersuchung von Patricia Haas zu *Ein Kapitel für sich* in der *South Atlantic Review* (1982), einer der wenigen Aufsätze auf Englisch über Walter Kempowski und die deutschsprachige Studie in der bulgarischen Zeitschrift für Literatur *Filoloski Pregled* von Johannes Krogoll, *Das Dritte Reich aus der Froschperspektive*.

1989 erschien der erste Sammelband zu Walter Kempowski, *Kempowski zum 60. Geburtstag* (1989). Das Buch enthält jedoch nur zwei Artikel, von Jörg Drews und Charlotte Heinritz, sowie auch eine ausführliche Bibliographie. Beachtenswert für die Kempowski-Forschung im

Allgemeines ist die Studie von Heinritz *Das Kempowski Archiv für unpublizierte Biographien* (1989). Heinritz berichtet über den Anfang von Kempowskis Sammlung von unveröffentlichten Biographien, Tagebüchern und Memoiren, die der Autor seit Anfang des Jahrzehntes sorgfältig aufbaute. Er erwarb den Hauptanteil der Dokumente durch Suchanzeigen in Zeitschriften. 1993, also vier Jahre nach der Publikation des Artikels, brachte Kempowski den ersten Band seines kollektiven Tagebuchs *Echolot* heraus, das aus vom Autor geordneten und ausgewählten Zitaten und Texteinheiten bestand. Das kollektive Tagebuch war aus den Tagebüchern zusammengestellt. Heinritz gibt also dem Leser einen Einblick in den Entstehungsprozess von *Echolot*, aber auch in den normalen Arbeitsprozess des Schriftstellers.

Ebenfalls im Jahr 1989 brachte der Literaturwissenschaftler Manfred Durzak den Sammelband *Literatur auf dem Bildschirm* heraus. Unter Beiträgen zu zahlreichen anderen Autoren erschienen zwei Artikel über Walter Kempowski, zuerst ein Interview (geführt von Durzak) über Kempowskis Einstellung zu der Verfilmung drei seiner Bücher von dem Regisseur Eberhard Fechner im Jahr 1975 und zweitens eine kritische Untersuchung dieser Verfilmung. Neben Kempowskis allgemeiner Einstellung zum Film, ist an dem Interview die immer wiederkehrende Betonung von der Wichtigkeit des Detailrealismus interessant. Kempowski erklärt zum Beispiel, in Bezug auf eine Szene von Eberhard Fechners Filmversion von *Tadellöser und Wolff*:

In einer seiner letzten Szenen geht der Vater im Film noch einmal mit seinem Sohn spazieren [...] und was sehe ich! Der Vater trägt die Pistole vorne rechts statt hinten. Das hat es nie gegeben, und deshalb ärgert mich eine solche Verfälschung [...] [man] hat die Detailtreue geopfert (Kempowski in Durzak 1989: 205).

Bei genauer Betrachtung der Äußerung Kempowskis, vor allem an den Wörtern ‚Verfälschung‘ und ‚geopfert‘, erkennt man die Signifikanz von historischer Genauigkeit (Authentizität) in seiner Arbeitsvorstellung.

Nach der Veröffentlichung der *Echolot*-Tagebücher in den 1990er Jahren (der erste Band erschien 1993) kehrte eine Wende in der Kempowski-Rezeption ein. Diese Wende wurde gekennzeichnet durch zahlreiche positive Rezensionen zu seinem kollektiven Tagebuch. Ein deutliches Interesse an dem Schaffen des Autors war zu erkennen: „der deutsche Literaturkritikbewerb hatte den Autor oft genug geschnitten, jetzt zeigte man sich begeistert“

(Erenz: 2004) notierte der Literaturkritiker Benedikt Erenz in der *Zeit*. Mit der positiven Aufnahme von *Echolot* also war der Autor gewissermaßen rehabilitiert in der Welt der Literaturwissenschaft.

Doch die Begeisterung der Literaturwelt hatte keineswegs eine höhere Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten zur *Deutschen Chronik* zur Folge. Obwohl zahlreiche Aufsätze und Essays in den neunziger Jahren über *Echolot* veröffentlicht wurden, gab es keine dementsprechende Zunahme in der Sekundärliteratur zu Kempowskis erstem Buchzyklus. Man ist geneigt der Hypothese Glauben zu schenken, dass der Erfolg des *Echolot*-Projekts zum Teil sogar das Interesse an der *Deutschen Chronik* für die Literaturwissenschaft verdrängt habe. Ungeachtet der Gründe, sind in den neunziger Jahren auffallend wenig Sekundärliteratur zur *Deutschen Chronik* erschienen.

Nach dem Jahr 2000 erschienen wieder mehrere wissenschaftliche Untersuchungen über die *Deutsche Chronik*. 2004 veröffentlichte der Literaturwissenschaftler Dirk Hempel seine Kempowski Biographie, *Walter Kempowski: Eine bürgerliche Biographie* (2004). Schon vom Titel her wurde auf Kempowskis Rolle als Chronist des Bürgertums hingewiesen bzw. die Bedeutung dieser Schicht in seiner Weltkonzeption angedeutet. Man erinnert sich, dass das letzte Mal, dass ein Buch über Kempowski geschrieben wurde, das Buch *Walter Kempowski* von Manfred Dierks im Jahr 1984 war. Die Biographie von Hempel, mit reichlichen Fußnoten ausgestattet, folgt nicht nur der Lebensgeschichte von Kempowski, sondern setzte sich u. a. mit den Vorwürfen der Vergangenheitsbeschönigung auseinander, wie der von Mecklenburg. Dirk Hempel vertritt die gegenteilige Auffassung von Mecklenburg. Er ist der Meinung, dass Kempowski der damaligen Gesellschaft in den Romanen der *Deutschen Chronik* einen Spiegel vorhält und dass er schließlich dem Leser vertraue, selbst eigene Schlüsse aus dem Zeitgeschehen zu ziehen. Dies bedeutet längst nicht, dass die Romane zu einer Verharmlosung der Geschichte führen (vgl. Hempel 2004: 146). Diese Debatte um die Frage der Beschönigung der Geschichte und eine kritische Auseinandersetzung mit diesen beiden Standpunkten von Mecklenburg und Hempel bilden deshalb den Ausgangspunkt dieser Magisterarbeit und werden im Kapitel 4 ausführlich untersucht. Die Arbeit von Hempel ist eine besonders wichtige Quelle

für diese Arbeit wegen Hempels Beitrag zum Thema der Vergangenheitsbeschönigung und weil Hempel die Relevanz von Kempowskis Haftzeit als Schreibanlass mehrmals betont.

2005, ein Jahr nach der Veröffentlichung der Kempowski Biographie von Hempel, erschien der zweite Sammelband zum Thema Walter Kempowski - die Tagungsberichte des ersten Walter Kempowski Symposiums an der Eastern Michigan University in Amerika im Jahr 2004 mit dem Namen *Was das nun wieder soll-* mit Beiträgen von 17 Autoren. Einige von den Aufsätzen sind für diese Arbeit besonders relevant, weil sie direkt mit der *Deutschen Chronik* zu tun haben. Die Namen von schon bekannten Kempowski-Kritikern tauchen in dem Sammelband wieder auf, wie Hempel, Drews und Hage – sie scheinen in der Tat die Hauptanzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen über Kempowski geschrieben zu haben. In dem Aufsatz *Autor, Erzähler und Gesamtwerk* schildert Dirk Hempel kurz den Lebenslauf des Autors und weist auf die Bedeutung des Gefängnisaufenthaltes hin, besonders wie er zum Schreibanlass für Kempowski wurde. Die Haftzeit begründet ja das Interesse des Autors an der Frage der Schuld. Drews notiert, dass die Schuldfrage den Autor zum ersten Mal während des Gefängnisaufenthaltes beunruhigte:

Hinzu kam die Frage der Schuld der eigenen Schuld an der Zerstörung der Familie und am Schicksal der Mutter, dazu die Schuld des Bürgertums, dem er entstammte [...], 'Wo lagen die Ursachen, deren Folgen ich jetzt [in Bautzen] aushalten musste?' fragte er sich damals (Hempel 2005: 23).

In dem Beitrag *Vom Ende der Kindheit* im gleichen Sammelband setzte sich Volker Hage mit der These vom Autor W. G. Sebald auseinander, dass das Thema des Luftkrieges ein Tabu in der deutschen Nachkriegsliteratur bilde unter Berücksichtigung von Kempowskis Beschreibung der Bombardierung von Rostock in *Tadellöser und Wolff*. Wichtig für diese Arbeit ist die hervorgerufene Frage der Schuld – die Schuld der Alliierten und die Schuld der Deutschen, die zuerst europäische Städte zerstörten. Hage argumentiert, dass die Zerstörung von Rostock Jahre später ein Schreibanlass für Kempowski sein würde, ähnlich wie der Schreibanlass seines Gefängnisaufenthaltes. Nach Hage war die ‚Verletzung‘ des Luftangriffes der ‚Verletzung‘ der Haftzeit ähnlich. Dabei begründet er seine Aussage mit der folgenden Äußerung des Autors:

wenn man anfängt zu schreiben, dann ist in der Regel eine Verletzung, die man erfahren hat, eine Kränkung der Antrieb‘ (Kempowski in Hage 2005: 71).

2006 wurde ein *Text + Kritik* Band über Walter Kempowski mit sieben Essays und einer ausführlichen Bibliographie herausgebracht. In dem Aufsatz *Short Cuts aus dem Archiv des Lebens* argumentierte Ute Barbara Schilly, dass Kempowski in der *Deutschen Chronik* mit filmisch-fotografischen Mitteln arbeitet am Beispiel einer Untersuchung der Strukturierung und der Auswahl von Textblocks in der *Deutschen Chronik*. Übrigens ist ihre These von den großen Ähnlichkeiten zwischen den Zettel-Textblöcken Kempowskis und Fotos schon in einem Artikel von Manfred Durzak *Alltag im Dritten Reich – doppel belichtet* im Jahr 1989 erwähnt worden. Eine Untersuchung von Kempowskis Schreibstil folgt im Kapitel 4.

In derselben *Text + Kritik* Ausgabe untersucht Peter Brand die Rezeption von Kempowskis Buch *Heile Welt* (1998) in der deutschen Literaturkritik und stellt sich dabei die Frage, warum Kempowski in der Welt der Literaturkritik geringgeschätzt wurde. Der Essay von Brand ist wichtig, weil er an das Thema der oberflächlichen Behandlung von Kempowski durch die Literaturkritik anschließt. Brand vertritt die Meinung, dass Kritiker einen grundlegenden Fehler gemacht haben; sie haben nicht die Stimme des Autors von den Stimmen der Figuren in seinen Romanen unterscheiden können (vgl. Brand 2006: 87). Brand deutet darauf hin, dass wenn in dem Roman *Heile Welt* zum Beispiel eine bestimmte Figur sich unkritisch über die Nazis äußert, die Kritik keinen Unterschied zwischen der Stimme des Autors und der Äußerung dieses fiktiven literarischen Charakters mache (vgl. Brand 2006: 87). Die Schlussfolgerung von Brand lautet, dass die Literaturkritik unter einer ‚latenten Wahrnehmungsschwäche‘ (Brand 2006: 82) bei der Rezeption von Kempowski leide, indem sie immer unverkennbare (und typische) Denunziation der ganzen Ära des Nationalsozialismus von einem deutschen Autor verlangen und deswegen kaum in der Lage sei, Kempowskis abweichende Einstellungen in den Stimmen seiner Charaktere zu dulden (vgl. Brand 2006: 84 ff). Kempowski ist der Meinung, dass bei einer genauen Rekonstruktion einer Zeitepoche alle Stimmen zu Wort kommen müssen:

Den Guten, die auch immer ein wenig böse sind, und den Bösen, die auch von einer Mutter geboren wurden, habe ich zugehört, und ich habe ihre Texte zu einem Dialog formiert (Kempowski in Brand 2006: 87).



Die zwei oben zitierten Aufsätze, zusammen mit dem Beitrag vom langjährigen Kempowski-Forscher Jörg Drews *Die Dämonen reizen* und Thomas Combrinks Aufsatz *Eine Ästhetik der Leerstellen*, sind die wichtigen Essays in dem *Text + Kritik* Sammelband für die Analyse der Schuldfrage bei Kempowski.

In den neunziger Jahren gab es auch zahlreiche Interviews mit Kempowski in den wichtigen Zeitungen Deutschlands. Die Interviews sind vor allem interessant, weil sie die Meinung von Kempowski über die deutsche Literaturkritik klarlegen, seine persönlichen Schreibanlässe darstellen und weil er gelegentlich in den Interviews über die Schuldfrage spricht. Es wird deswegen oft in dieser Arbeit aus diesen Interviews zitiert.

2002 erschien in dem *Journal of Europaeen Studies* der einzige Aufsatz, der schwerpunktmäßig auf die Schuldfrage eingeht, betitelt *Amnesia and anamnesis in the works of Walter Kempowski: language, history and the evasion of guilt*<sup>12</sup>. Der Aufsatz erschien auf Englisch vom britischen Akademiker Richard Aston. Ashton schließt deutlich an die These von Mecklenburgs Kempowski-Kritik an, wo eine Verdrängung der Schuldfrage die Bilanz bildet. Er entfernt sich dabei deutlich von anderen Kritikern wie Hempel, Hage und Drews, die die gesellschaftskritischen Aspekte von den Romanen der *Deutschen Chronik* hervorheben. In seinem Artikel vertritt Richard Aston zwei Meinungen. Erstens findet er, dass die Aufarbeitung der Schuldfrage in den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* irreführend ist (Aston 2002: 40), weil Kempowski nicht buchstäblich am Anfang des Romans feststellt, wie es angeblich in anderen Romanen der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ üblich ist, dass sein Standpunkt der eines Schalkes oder Kindes ist. Aston ist auch der Auffassung, dass die Bücher „irrelevant to the social-political questions of Widerstand raised by Nazism“ sind (Aston 2002: 40) gerade weil sie irreführend sind. Aston glaubt also, dass Kempowski in der Rolle eines Schalkes in den Romanen der Chronik zu bezeichnen ist und ferner findet er, dass Kempowskis Romane schwerpunktmäßig mit der Frage des deutschen Widerstandes zu tun haben. Der zweite Vorwurf von Aston ist, dass Kempowski in seinen Romanen die ‚echte‘ Geschichte des Zweiten Weltkrieges gefälscht habe: „the author misrepresents history“ (Aston 2002: 35). Er begründet

---

<sup>12</sup> Aston 2002: *Amnesia and anamnesis in the works of Walter Kempowski: language, history and the evasion of guilt*. In: *Journal of European Studies*. N. 32. March 2002.

sein Argument damit, dass Kempowski seine Eltern nicht als *Gegner* der Regierung in den Romanen darstellt. Darüber hinaus findet Aston, dass Kempowski bestimmte historische Themen in seinen Werken nicht berücksichtigt, die aber sehr wichtig in der inhaltschronologischen Zeit der Romane sind.

Aston stützt sich auf geschichtswissenschaftliche Arbeiten um sich seine Meinung über die Bücher von Kempowski zu bilden. Auf diese Weise verwechselt Aston aber die Arbeit eines Historikers mit der eines Schriftstellers. Natürlich muss der echte Geschichtsschreiber eine faktentreue Gesamtdarstellung eines bestimmten Zeitalters darstellen. Kempowski ist aber kein Historiker, obwohl er zum Aufbau seiner Chronik zahlreiche Quellen benutzt hat. Kempowskis Arbeit soll also nicht mit der des echten Historikers verwechselt werden. Trotzdem behauptet Aston, „As regards the most frequently given reasons for the rise of Nazism, one of them, resentment at the treaty of Versailles and the reparation payments is referred to [only] twice in *Uns geht's ja noch gold*“ (Aston 2002: 35). Hier will Aston also zeigen, dass die Geschichte verändert worden ist. Der Leser fragt sich aber, ob Aston nicht vielmehr einfach vorschreiben will, was aus seiner Sicht wichtig ist in einem ähnlichen literarischen Text. Ein Beispiel der Falschdarstellung der Geschichte will Aston in Kempowskis Illustration des Luftkrieges finden. Aston findet, dass Kempowski den Luftkrieg nicht ernst genug dargestellt hat. Eine Antwort auf diesen Vorwurf liefert der vor kurzem erschienene Aufsatz von Volker Hage betitelt *Vom Ende der Kindheit. Walter Kempowski als Zeuge und Chronist des Luftkriegs* von 2005. In dem Aufsatz setzt sich Hage mit Kempowskis Darstellung des Luftkrieges auseinander und kommt zu dem Ergebnis, dass Kempowski nicht den Ernst des Krieges verringern wollte in seiner Darstellung der Bombardierung von Rostock, sondern persönliche Schwierigkeiten hatte sich mit diesem traumatischen Geschehen des Luftkrieges wieder zu befassen, weshalb er nur aus der Distanz über die Bombardierung berichtet. Aber die These von Aston, dass Kempowski dabei die Geschichte verfälschen wollte, greift zu kurz.

Aston erwähnt auch gar nicht die drei Befragungsbücher der *Deutschen Chronik*, in denen zielgerichtet auf die Frage des Holocausts und Hitlers eingegangen wird. Für Kempowski besteht eine klare Teilung zwischen den Befragungsbüchern und den Romanen der Chronik. In den sechs Romanen kommt die private Schilderung des Alltags eines bestimmten Familienkreises

vor, aber in den Befragungsbüchern wird eine kollektive Antwort auf bestimmte Fragen von historischer Bedeutung vorgenommen.

Aston stützt sich häufig auf historische Quellen, die er mit den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* vergleicht. Durch die Befunde dieser Quellen bildet er sich dann eine Meinung darüber, was genau Kempowski in den zwei Romanen falsch dargestellt hat, wie beim Luftkrieg. Um ein Beispiel zu nennen - Aston ist der Meinung, die Eltern von Kempowski, „ought to be active anti-nazis“ (Aston 2002: 37), weil der Vater Mitglied einer Loge und die Mutter in der Bekennenden Kirche ist. Diese Behauptung basiert auf eine Weltanschauung von Aston, die gar nicht die Ambiguität und zeitspezifischen Schwierigkeiten des Lebens im Dritten Reich beachtet. Hier entfernt sich Aston auch von der Literaturkritik, d.h. der Bewertung eines unveränderten Textes, und beurteilt stattdessen nicht die dargestellte Welt von Kempowski, sondern versucht seine eigenen Auffassungen in diese Welt einzubringen. Aston muss, seiner Behauptung nach, der Meinung sein, dass es massenweise ‚active anti-nazis‘ im Dritten Reich gegeben habe, weil es doch so viele Logen und Mitglieder der Bekennenden Kirchen gab. Diese Sichtweise ist jedoch nicht in historischen Studien bestätigt worden. Anstatt er sich mit der doch relevanten Frage auseinandersetzt, wie Kempowski die passive Schuld des Bürgertums schildert, streitet Aston die historischen Fakten des Romans ab.

Es lässt sich in der Arbeit von Aston nachweisen, dass er nicht unbedingt den Unterschied zwischen einem Historiker und einem Autor trifft. Darüber hinaus versucht er nicht immer die dargestellte Welt von Kempowskis an und für sich zu analysieren, sondern will diese Welt mit den Befunden der Geschichtsschreibung vergleichen. Auf diese Art und Weise kommt er zu fragwürdigen Schlussfolgerungen wie, dass die Eltern von Kempowski eigentlich Widerständler hätten sein müssen, weil der Vater Freimaurer war und die Mutter in der Kirche war. Schließlich scheint seine ganze Theorie damit zu tun, dass die Bücher der *Deutschen Chronik* notwendigerweise mit der aktiven Ausübung von Widerstand zu tun hätten müssen, weil sie angeblich Beispiele von Büchern der Vergangenheitsbewältigung sind. Deswegen kann er schreiben, „Kempowski the author has made his characters useless as examples of resistance workers“ (Aston 2002: 37). Aston hat aber nicht wahrgenommen, dass Kempowskis Auseinandersetzung mit der passiven Schuld der Familie und des Mitläufertums sehr wohl einen

wichtigen Beitrag zu dem Verständnis von Schuld sein könnte. Die Beschreibung von aktiver Resistance ist nicht immer notwendig.

Wie dieser Forschungsüberblick gezeigt hat, existierte relativ wenig Sekundärliteratur zu Walter Kempowski vor dem Beginn des Jahres 2000. Danach entstanden innerhalb relativ kurzer Zeit, mit dem aufkommenden Interesse an dem Autor wegen des Erscheinens der *Echolot*-Tagebücher, eine Bibliographie und zwei Sammelbände. In dieser Zeit gab Kempowski auch zahlreiche Interviews. Die ‚erste‘ kurze Welle von Kempowski-Sekundärliteratur entstand in den frühen achtziger Jahren, als Manfred Dierks zwei Bücher über den Autor herausbrachte. Aber Literaturkritiker wie Jörg Drews, die seit Jahrzehnten versuchten den Namen des Autors in der Literaturkritik bekannt zu machen, sind der Meinung, dass die wissenschaftliche Forschung immer noch nicht den wahren Rang von Kempowski anerkannt hat.

Im vierten Kapitel dieser Arbeit werden die Romane *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* unter Berücksichtigung der Auseinandersetzung mit der Schuldfrage analysiert. Dabei wird der einzige wissenschaftliche Beitrag zu diesem Thema, der oben erwähnte Essay von Richard Aston, auch kritisch befragt. Eine der Hauptschwächen der Arbeit von Ashton ist, dass der Begriff ‚Schuld‘ niemals definiert wurde. Ohne eine detaillierte und differenzierte Definition des Begriffs ist es besonders schwer die Konsequenzen, Repräsentationen oder sogar die Verweigerung von Schuld zu untersuchen. Aus diesem Grund wird im nächsten Kapitel der Begriff ‚Schuld‘, sowie die Genese der deutschen Schuldfrage erforscht.

## Kapitel 3: Vom Umgang mit der Schuld: theoretische Ansätze und Fragestellungen

### 3.1 Die Schuldfrage aus heutiger Sicht

Mehr als sechzig Jahre nach dem Untergang Nazi-Deutschlands, ist die deutsche Schuldfrage noch nicht aus der Öffentlichkeit verschwunden. Der Historiker Saul Friedländer argumentiert in einem Spiegel-Interview, dass die deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg und vor allem der Holocaust in der Vorstellung der ganzen westlichen Welt und nicht nur in Deutschland tief verankert seien (Friedländer zit. in Wiegrefe & Doerry: 2007). Friedländer weist auch darauf hin, dass die Schuldfrage im Laufe der Nachkriegszeit immer wieder neu formuliert wurde auf Grund neuer Sichtweisen wie der der Generation 68, neuer Befunde wie der Zugang zu bisher unerreichtbaren Archiven in der Sowjetunion nach dem Fall der Mauer und neuen Blickwinkeln in der Kernfrage nach dem Begriff der Schuld der Nachwuchsgenerationen.

Der Historiker Heinrich Winkler argumentiert in seinem Buch *Der lange Weg nach Westen* (2000), dass in Deutschland eine dieser neuen Formulierungen der Schuldfrage auf den Generationswechsel zurückzuführen ist. Indem die Zahl der Zeitzeugen des Weltkrieges, die Opfer und die Täter immer geringer wird, wurde die Erinnerung an den Holocaust und die deutschen Verbrechen (und daher die Schuldfrage) ritualisiert, denn „das kulturelle Gedächtnis musste, um die Erinnerung zu bewahren, den Gedanken ritualisieren; es musste Tradition stiften um dem Vergessen vorzubeugen“ (Winkler 2000: 65). Diese Ritualisierung basiert auf der Tatsache, dass die deutsche Nachwuchsgeneration nur aus Lektüre, Fernsehen, Radiosendungen oder möglicherweise Gesprächen mit Zeitzeugen von dem Holocaust weiß. Die Romane und Bücher von Walter Kempowski, wie *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold*, wo Kempowski in der Rolle des Zeitzeugen als Ich-Erzähler auftritt oder in den *Echolot* Tagebüchern, wo Aufzeichnungen von Tagebucheinträgen von unbekanntem Zeitzeugen präsentiert sind, gewähren natürlich der Nachwuchsgeneration Zugang zu dem Geschehen des Weltkrieges.

Auch die Diskussion der Historiker über das Wesen des Nationalsozialismus hat sich im Laufe der Zeit stark geändert. Dem Befund der ersten Nachkriegsjahre zufolge stammten die Täter nicht aus der Mitte der Gesellschaft, sondern bildeten eine geheime Clique um Adolf Hitler und die höhere Führungsschicht (vgl. Böhnisch u.a. 2008: 44). Diese Auffassung ist als die Theorie der verbrecherischen Clique bekannt. Die Theorie entlastete ohne Zweifel das Gewissen der Bevölkerung Deutschlands, weil die Täter, und deswegen die Hauptschuldigen, von dem ‚einfachen‘ Volk getrennt wurden (vgl. Assmann 2006: 73). Den vollkommen gegenseitigen Befund liefert der Autor Jonathan Goldhagen mit seinem Buch *Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust* von 1996<sup>13</sup>. Der Hauptthese des Buches zufolge waren normale einfache Deutsche sehr wohl an dem Holocaust als bereitwillige Henker beteiligt. Die Prämisse des Buches von der Mittäterschaft der Durchschnittsdeutschen an dem Holocaust, (im Gegensatz zu Einheiten wie der SS) bestätigte zunächst die aktuelle Relevanz des Themas ‚Schuld‘ in Deutschland und führte auch zu heftigen Debatten innerhalb und außerhalb des Landes. Man kann mit Sicherheit sagen, dass fünfzig Jahre nach dem Holocaust, keine absolute Einstimmigkeit in der Frage der Schuld vorhanden ist<sup>14</sup>. Diese zwei gegenübergestellten Vorstellungen, zuerst die Theorie der verbrecherischen Clique und dann Goldhagens These von der Beteiligung des normalen Volkes an dem Völkermord, sind kennzeichnend für die reiche Spannweite der Meinungen in der Debatte um den Holocaust und die deutsche Schuld. Seit Goldhagens Veröffentlichung sind schon etliche Bücher, Aufsätze und Artikel erschienen, ein deutlicher Beweis für das nachhaltige Interesse an diesem Thema (vgl. Böhnisch u.a. 2008: 45).

Dem Historiker Winkler zufolge hat dieses anhaltende Interesse heutzutage in Deutschland eine positive und eine negative Implikation. Es ist positiv, insofern als es dazu führt, dass die Erinnerung an den Holocaust und die deutsche Verantwortlichkeit nicht in Vergessenheit geriet. Jedoch argumentiert Winkler, dass eine Kultur der „Holocaustfixierung“ (Winkler 2000: 655) mit Auschwitz als Argument oder Begründung für bestimmte gegenwärtige politische Zwecke (wie die Opposition gegen die Wiedervereinigung) ungewollt den Völkermord banalisiert (vgl.

---

<sup>13</sup> Goldhagen, Daniel. *Hitlers Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*. Vintage Publishers. Das Buch löste heftige Debatten in Deutschland aus, wurde aber nichtdestoweniger zum Erfolgsroman, mit über 200 000 verkauften Exemplaren.

<sup>14</sup> Für verschiedene Stellungnahmen vgl: Norman G. Finkelstein, Ruth Bernitta Birn, „*A Nation on trial: the Goldhagen Thesis and historical truth.*“ New York, 1999 und Russel A. Berman: *An Imagined Community: Germany According to Goldhagen* The German Quarterly, Vol. 71, No. 1. (Winter, 1998) S. 63-67.

Winkler 2000: 654). Winkler findet auch, dass eine Gefahr heute noch in Deutschland bestehe den Holocaust als Anlass zu benutzen andere Verbrechen nicht zu verurteilen oder herunterzuspielen, eine paradoxe Auswirkung dieser ‚Holocaustfixierung‘ (vgl. Winkler 2000: 655).

Die deutsche Schuldfrage aus heutiger Sicht ist also nur schwer präzise zu definieren. Ein Generationswechsel hat dazu geführt, dass die Erinnerung an die deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg heutzutage in Deutschland hauptsächlich von Leuten wachgehalten wird, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden. Es gibt immer weniger Zeitzeugen, die am Schauplatz des Geschehens anwesend waren und Zeitgeschehen persönlich miterlebt haben. Deswegen ist nach Winkler die Erinnerung an Nazi-Deutschland ritualisiert worden, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und das Interesse des deutschen Volkes an der Frage des Nationalsozialismus zu bewahren, so dass keine ähnliche politische Bewegung in Deutschland Fuß fassen kann. Aber wie Winkler zeigt, könnte heutzutage das nachhaltige Interesse am Holocaust zu paradoxen Wirkungen führen, wie dem Unwillen vieler Linker kommunistische Verbrechen deutlich zu verurteilen (vgl. Winkler 2000: 655). Diese ‚Instrumentalisierung‘ des Holocaust für politische Zwecke führt ungewollt zu einer Banalisierung des Völkermordes als Instrument für politischen Gewinn.

### **3.2 Die Genese der Schuldfrage**

Nach der bedingungslosen Kapitulation des Dritten Reiches am 8. Mai 1945 wurde die deutsche Bevölkerung mit der Schuldfrage konfrontiert. Diese spezifisch deutsche Schuldfrage stammt hauptsächlich von der Bekanntmachung des Ausmaßes der deutschen Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges, die untrennbar mit dem Holocaust verknüpft sind.

Wie der Historiker Grosser in seiner Veröffentlichung *Geschichte Deutschlands seit 1945* (1971) zeigt, war die deutsche Schuldfrage von Anfang an ein schwer zu erörterndes Dilemma, nicht nur für die deutsche Bevölkerung, sondern auch für die Besatzungsmächte England, die USA, die Sowjetunion und Frankreich. Es bestand nicht immer Einigkeit unter den Besatzungsmächten wie Deutschland zu bestrafen war und wie das Land umgewandelt werden sollte, so dass sich

kein vergleichbares Verbrechen wiederholen könnte (vgl. Grosser 1974: 62). Die Alliierten mussten sich dem Problem stellen, wie ein Schema der Schuld nach 1945 einzuordnen war. Die Schwierigkeiten waren gar nicht gering und es gab anfangs mehr Fragen als Antworten:

wen aber wollte man bestrafen? Individuen oder ein Kollektiv? Wofür wollte man bestrafen? Für die Befehlerteilung oder für physisch begangene Grausamkeiten? Für welche aktive oder passive Mittäterschaft? Und wie bestrafen [...] Und was musste umgewandelt werden? Ein politisches System? Eine Gesellschaft? Mentalitäten? (Grosser 1976: 62 f)

Obwohl zwischen den Alliierten in vielen der oben zitierten Fragen keine Einigkeit bestand (vor allem was die Neuordnung Deutschlands betraf gab es zwischen den westlichen Demokraten und der Sowjetunion erkennbare Unterschiede), waren sich die Siegermächte einig, dass die Hauptkriegsverbrecher und die Führerschaft des Dritten Reiches vor dem Internationalen Kriegstribunal in Nürnberg erscheinen sollten. Weil sich die Alliierten aber dessen bewusst waren, dass die Möglichkeit bestand, die Deutschen könnten sich als „Opfer einer kriminellen Elite [...] und nicht als Mittäter sehen“ (Laurien 2001: 83), weil der Nürnberg Prozess nur die Hauptschuldigen des Dritten Reiches verurteilte, führten die Alliierten ein sogenanntes ‚Entnazifizierungsprojekt‘ ein. Die Entnazifizierung war ein riesiges Projekt, das deutsche Volk in ‚Schuldige‘ und ‚nicht Schuldige‘ zu unterteilen (vgl. Laurien 2001: 88).

Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher und die verschiedenen Nachfolgeprozesse, wie auch das Projekt der Entnazifizierung bilden das ‚Strafelement‘ des Alliierten Plans im Nachkriegsdeutschland. Aber parallel zu dieser Strafseite des Programms gab es ein ebenso großes Umerziehungsprogramm. Der Wunsch Kriegsverbrecher vor ein Gericht zu stellen oder nach Angaben der Entnazifizierung ‚belastete‘ Deutsche etwa mit einem Berufsverbot zu belegen, kennzeichnet also die Straffunktion. Die Umerziehungspläne der Alliierten konstituierten zunächst die Reproduktion und Ausstellung von Fotos und Filmen über die NS-Menschheitsverbrechen, vor allem in den Konzentrationslagern (vgl. Bier 1980: 9). Die Alliierten hingen beispielsweise Plakate auf mit „Bergen ausgemergelter Leichen aus Bergen-Belsen, Buchenwald und Dachau mit der Unterschrift ‚daran seid ihr Schuld‘“ (Laurien 2001: 89). Dieser Pauschalschuldvorwurf sollte als eine Art ‚Schocktherapie‘ dienen, aber die Wirkung kann angezweifelt werden (vgl. Laurien 2001: 89).



Der Nürnberger Prozess von 1946, wo zum ersten Mal in der Geschichte ein Prozess für Verbrechen gegen die Menschlichkeit stattfand, vereinte die Straf- und Umerziehungsfunktion der Alliierten (vgl. Bier 1980: 9). Der Prozess, gerichtet auf die NS-Führerschaft mit dem Ziel die Hauptschuldigen zu strafen, sollte aber auch ein erwünschtes Resultat von „moral purification und moral indignation“ (Bier 1980: 9) in der deutschen Bevölkerung hervorrufen. Dem Historiker August Winkler zufolge war der Widerstand gegen den Prozess innerhalb von Deutschlands nicht gering, weil der Prozess gegen das Rechtsprinzip verstieß, wobei „ein Gericht eine Tat nur auf Grund eines Gesetzes verurteilen durfte, das schon zum Zeitpunkt der Tat galt“ (Winkler 2000: 177). Die deutschen Einwendungen gingen auch um die Frage, mit welchem Recht sich die Sowjetunion, die selbst Kriegsverbrechen begangen hatte, zu einem Richter aufbaute und ob daher die Siegermächte nicht einfach Siegerjustiz ausübten. Darüber hinaus wurde die Frage gestellt, warum keine deutschen Richter an dem Prozess beteiligt waren (vgl. Grosser 1974: 69).

Der Prozess, der die Schuld des Dritten Reiches aufweisen sollte und eine ‚aufbauende‘ d.h. eine positive Wirkung auf die Nachkriegsbevölkerung haben sollte, hatte dem Historiker Bier zufolge genau die umgekehrte Wirkung:

Quite the contrary, by condemning Nazism mainly on the grounds of genocide and industrial homicide, the victors elicited resentment from numerous strata of the population – people who themselves had been drastically affected by the catastrophe and recognised little of their daily life during the 12 years under Hitler in apocalyptic images of genocide and murder (Bier 1980: 9)

Zusammen mit der Entnazifizierung und den Umerziehungsplänen der Alliierten hatte der Prozess jedoch das Ergebnis, dass die Schuldfrage nicht aus der Öffentlichkeit verschwinden konnte. Vielmehr wurde durch die Entnazifizierung die „Bewältigung ihrer Schuld den Deutschen von den Alliierten verordnet“ (Laurien 2001: 88).

Doch den Entnazifizierungsprozess, in dem jeder Deutsche über 18 Jahren per Fragebogen in 5 Kategorien von ‚belastet‘ zu ‚unbelastet‘ eingestuft wurde (vgl. Winkler 2000: 179), war von „vielen Schwächen und Widersprüche[n]“ (Grosser 1974: 77) gekennzeichnet. Grosser argumentiert, dass das Programm total verschiedenartig in den vier Besatzungszonen verlief, weil die Kriterien der Behörden zur Bestrafung stark voneinander abwichen. Dadurch war das

ganze Verfahren geschwächt. Darüber hinaus waren viele Deutsche, die eigentlich Verbrecher waren, in der bloßen Akkumulation der Aktenzahlen verloren gegangen (vgl. Grosser 1974: 74). Die Entnazifizierung rief eher ein Ressentiment gegen die alliierten Besatzungsmächte hervor, als die erhoffte ‚Säuberung‘ der Nachkriegsgesellschaft und verhinderte dadurch eine persönliche Auseinandersetzung mit der Schuldfrage in gewissem Maße (vgl. Laurien 2001: 89).

Es war für die Alliierten besorgniserregend, dass die Umerziehungsverfahren und Entnazifizierung oft auf offene Ablehnung stießen (vgl. Janowitz 1946: 141). Jedoch nicht nur das Ressentiment gegen die Siegerjustiz der Siegermächte und die systematischen Schwächen der Entnazifizierung trugen dazu bei, sondern auch die damalige schwere materielle Not der Gesellschaft. Die deutsche Bevölkerung litt unter den Folgen des Krieges, wie Hunger, Vertreibung und Flucht. Diese Faktoren verhinderten eine schonungslose Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit

:

Für viele begann das Elend erst mit dem Ende des Krieges, so dass hier der Kampf ums bloße Überleben häufig Vorrang vor den Absichten und Plänen der Alliierten hatte (Žmegač 1980: 387).

Auf Grund der materiellen Not der Gesellschaft und des Ausnahmezustands der alliierten Besatzung, wollten viele Deutsche so schnell wie möglich zu einer Normalität zurückkehren, einer ‚Stunde Null‘ (vgl. Winkler 2000: 120). Aber in der ersten Nachkriegszeit veröffentlichten auch manche deutsche Autoren Aufsätze oder Bücher, die direkt oder indirekt mit der deutschen Schuldfrage zu tun hatten. Hannah Arendt schrieb schon vor Kriegsende im Jahr 1944 den Aufsatz *Organisierte Schuld* und der bekannte deutsche Philosoph Karl Jaspers publizierte 1946 die Texte seiner Lesungen an deutschen Universitäten *Die Schuldfrage: ein Beitrag zur deutschen Frage*. Der Aufsatz von Jaspers, in dem er für eine Differenzierung der deutschen Schuld plädiert, ist von beträchtlichem Interesse für eine theoretische Grundlage der Analyse der Schuldfrage bei Kempowski.

In der Zeitperiode von 1945 bis 1949 erscheinen in Deutschland auch zahlreiche deutsche Zeitschriften, die auf Umerziehung und Neugestaltung Deutschlands bedacht waren. Ingrid Laurien notiert, dass diese deutschen Zeitschriften einen Gegenpart zu den Umerziehungsplänen

der Alliierten bildeten (vgl. Laurien 2001: 91). Laurien argumentiert aber, dass es nicht bekannt ist inwieweit die Artikel der Zeitschriften, die sehr wohl auf eine Bewältigung der Schuldfrage hinweisen, tatsächlich eine Resonanz in Deutschland hatten, oder zu einer Auseinandersetzung mit der Schuldfrage führten (vgl. Laurien 2001: 94). Obwohl ein Papiermangel die Aussichten von jungen deutschen Schriftstellern verschlechterte, überhaupt ihre Werke in Buchform gedruckt zu sehen und deswegen „das geschriebene Wort weitgehend auf Zeitschriften angewiesen war“ (Bark u.a. 1989: 539), gab es auch fast unmittelbar nach Kriegsende Berichte über die Konzentrationslager, wie etwa Eugen Kogons *Der SS-Staat* (1946) und der *Der Totenwald* (1946) des Oppositionellen Ernst Wiecherts, über dessen Internierung in dem Konzentrationslager Buchenwald.

Trotz zahlreicher Veröffentlichungen und der alliierten Umerziehungspläne ist es nur schwer zu beurteilen, inwieweit eine echte Vergangenheitsbewältigung in Deutschland stattgefunden hat. Diejenigen, die der Meinung sind, dass keine echte Auseinandersetzung stattgefunden hatte, prägten den Begriff der ‚Zweiten Schuld‘ (vgl. Wolffsohn 1989: 112) der auf die Verdrängung und dann Verleugnung der ursprünglichen Schuldfrage zurückzuführen ist. Nach dieser Ansicht existieren in Wirklichkeit zwei Schuldbegriffe, nämlich die Schuld der Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges und die ‚zweite Schuld‘ der Verdrängung und Beschönigung der ursprünglichen Verbrechen.

Walter Kempowski war der Meinung, dass die Schuldfrage in der Nachkriegszeit verdrängt wurde: „das haben wir nicht gewusst – diese Antwort kriegten viele Ausländer nach dem Krieg in Deutschland zu hören“ (Kempowski 1999c: 5) schrieb der Autor im Vorwort zu seinem Befragungsbuch *Haben Sie davon gewusst?* (1979). In der Kernfrage, ob der normale deutsche Bürger, der Mann auf der Straße, von den Verbrechen der Nazis noch vor Kriegsende wusste, gibt Eugen Kogon (der selbst das Buch *Der SS-Staat* verfasste) eine klare Antwort im Nachwort zu Kempowskis Buch:

Fest steht unbezweifelbar: Es hat von 1933 bis 1945 trotz der Geheimhaltungs-, der Lügen-, Propaganda- und Unterdrückungspolitik der Nationalsozialisten so gut wie niemanden [...] im Deutschen Reich gegeben, der nicht in irgendeinem Punkt vom Unrechts- und Willkürcharakter des NS-Regimes, ja von seiner Unmenschlichkeit gewusst oder erfahren hätte. (Kogon zit. in Kempowski 1999c :147)

Nach Aleida Assmann haben die Deutschen, um sich „die Last des Gewissens vom Halse zu halten“, zahlreiche „Entschuldungs- und Entlastungsstrategien“ entwickelt, die die „Entsorgungsmentalität“ des Volkes in der Nachkriegszeit widerspiegelte (Assmann 2006: 74 und vgl. S. 64). Assmann spricht hier von der ‚Zweiten Schuld‘, die Schuld der Verdrängung der ursprünglichen Schuld. Im Auftrag der Amerikaner nach Kriegsende notierte der Psychologe Morris Janowitz in einem Bericht der *American Journal of Sociology*, dass diese Entsorgungsmentalität bereits in den ersten Nachkriegsjahren vorhanden war, „almost universally, the individual German projects responsibility upon the Nazi-Party or the SS“ (Janowitz 1946: 141). Der Historiker Michael Wolffsohn vertritt eine abweichende Meinung in der Frage der Verdrängung der Schuld. Obwohl er zugibt, dass die Vergangenheit teilweise verdrängt und sogar verleugnet wurde (vgl. Wolffsohn 1989: 112) weist Wolffsohn auf Beispiele von „freiwillige[r] Vergangenheitsbewältigung“ (vgl. Wolffsohn 1989: 112) im Nachkriegsdeutschland hin, wie z.B. die Wiedergutmachungszahlungen an Israel und die jüdische Diaspora, die der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer in *Opposition* zu der öffentlichen Meinung der BRD-Gesellschaft<sup>15</sup> durchsetzte (vgl. Wolffsohn 1989: 113). Jedoch befasst sich die These von Wolffsohn, dass die freiwilligen Wiedergutmachungszahlungen in der BRD ein positives Beispiel der Vergangenheitsbewältigung ist, fast ausschließlich mit Vorhaben der deutschen Regierung. In der Tat notiert er des öfteren, wie unbeliebt die Zahlungen innerhalb der Gesellschaft in den Jahren nach dem Untergang des Dritten Reiches waren, was meiner Meinung nach eher die These unterstützt, dass die Frage der Schuld verdrängt wurde. Wolffsohn notiert auch, dass die deutsche Gesellschaft bis in die Gegenwart (sein Artikel ist 1989 erschienen) Vorbehalte gegen diese Reparationen bewahrt (vgl. Wolffsohn 1989: 113).

In der ersten Nachkriegszeit also war die Schuldfrage weitgehend in beträchtlichen Teilen der deutschen Bevölkerung verdrängt worden, weshalb die Schuldfrage lange Zeit ein gesellschaftliches Tabu war (vgl. Žmegač 1984: 388). Die am Anfang des Kapitels erwähnten Straf- und Erziehungsprogramme der Alliierten entpuppten sich als unbefriedigend, nicht zuletzt, weil der Kalte Krieg und europäische Integrationsfragen das Interesse der Alliierten schnell ablenkten (vgl. Bier 1980: 9).

---

<sup>15</sup> In der DDR gab es keine Wiedergutmachungszahlungen.

Die bundesdeutsche Bevölkerung wehrte sich in Umfragen gegen Wiedergutmachungen an Israel (vgl. Wolffsohn 1989: 112) und verwies die Schuld an den Verbrechen weitgehend an die Nazi-Führung oder die SS allein (vgl. Janowitz 1946: 141) und musste folglich kaum eine persönliche Auseinandersetzung mit der Schuldfrage entwickeln. Schließlich formierte sich ein Ressentiment gegen die Alliierten auf Grund des Vorwurfes Siegerjustiz ausgeübt zu haben (vgl. Grosser 1974: 72).

### **3.3 Die Schuldtheorie von Karl Jaspers**

Die Schuldfrage erwies sich in der Nachkriegszeit als schwer definierbar. Pauschalverurteilungen wie die des amerikanischen Finanzministers Henry Morgenthau<sup>16</sup>, dessen Ansicht nach die deutsche Bevölkerung durch die Duldung des Faschismus der NS-Zeit dermaßen Schuld auf sich geladen habe, dass sie alle zu bestrafen wären, wurden jedoch niemals implementiert (vgl. Winkler 2000: 203).

Deswegen ist die Veröffentlichung von Jaspers zur Schuldfrage im Jahr 1946 von beträchtlichem Interesse in der Nachkriegsschulddebatte, weil Jaspers für eine Differenzierung in der Schuldfrage plädierte. Er differenzierte zwischen vier Ebenen der Schuld, nämlich der kriminellen, der politischen, der moralischen und der metaphysischen Schuld.

Jaspers befasste sich dabei mit einer der Hauptschwierigkeiten in der Debatte um die Schuldfrage, nämlich mit dem Dilemma, wenn jemand nur Befehle ausgeführt hat und kein Schuldbewusstsein empfand, wie kann er von den Siegern später als schuldig eingeordnet werden? Diese Problematik war in einem Aufsatz von Hannah Arendt zwei Jahre vor der Veröffentlichung von Jaspers' Aufsatz erwähnt worden. In ihrem 1944 veröffentlichten Artikel *Organisierte Schuld* setzte sich Arendt mit der deutschen Schuldfrage auseinander und zeigte zugleich wie schwer die Differenzierung der deutschen Schuld war. Nach Arendt war eine zentrale These der deutschen Propaganda, dass es keinen Unterschied zwischen Nazis und Deutschen gäbe (vgl. Arendt 1976: 32). Nach Arendt ist die Konsequenz dieser Prämisse, dass es keine „Teilung der Verantwortung“ (Arendt 1976: 32) gäbe, was zu einer Gleichsetzung oder

---

<sup>16</sup>Der Nachkriegsplan des Ministers ging in der Geschichte als der Morgenthau-Plan ein.

Identifikation zwischen der Führerschaft und dem Volk führe. Arendt zufolge, wurde diese Vorgehensweise von den Nazis selbst propagiert, als absehbar wurde, dass Deutschland den Krieg verlieren würde mit der Absicht Strafverfahren gegen die echten Verbrecher abzuweisen (vgl. Arendt 1976: 38), denn „wo alle schuldig sind, kann im Grunde niemand mehr urteilen“ (Arendt 1976: 38). Arendt thematisiert also ein Hauptproblem der Nachkriegsschulddebatte, denn wenn der Unterschied zwischen Verbrechen und dem Volk verwischt worden ist, wird eine Klage und Anzeige gegen die echten Verantwortlichen höchst kompliziert.

Es könnte behauptet werden, dass dieses mangelnde Schuldbewusstsein im Nachkriegsdeutschland und die Verdrängung der Schuldfrage, die in den amerikanischen Umfragen zum Ausdruck kam (vgl. Janowitz 1946: 141), eine direkte Konsequenz der Tatsache war, dass die einfache Ausführung von Befehlen im Bewusstsein des Täters nicht als Verbrechen galt (vgl. Arendt 1976: 39). In Gitta Serenys Buch *Am Abgrund*, einer Wiedergabe ihrer mehrwöchigen Interviews mit dem früheren Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka Franz Stangl, benutzt Stangl fast immer diese Argumentation um Schuld an den Morden, die unter seiner Aufsicht stattgefunden hatten, zu dementieren (vgl. Sereny 1996: 213). Um eine sinnvolle Differenzierung der Schuldfrage darzustellen, musste Jaspers diese Argumentierweise zurückweisen. Deswegen betonte er die Differenzierung der deutschen Schuld.

Auf Grund seiner Differenzierung der Schuldfrage, eignet sich Jaspers Arbeit als eine theoretische Grundlage für die Analyse der Schuldfrage bei Kempowski. Jaspers hat selbst eine Analyse der Schuldarten während des Zweiten Weltkrieges geleistet und dazu eine Methodik der Schulderkennung in seiner Veröffentlichung dargestellt. Zweitens basiert er seine Analyse der Schuldfrage spezifisch auf den Zeitraum, der in *Tadellöser und Wolf* dargestellt wird, also die Kriegszeit bis zum 1. Mai 1945.

Jaspers Arbeit setzt sich aber nicht mit der Frage der ‚Zweiten Schuld‘ auseinander, eine Schuld die auf die Verleumdung oder Zurückweisung der ursprünglichen Schuldfrage zurückzuführen ist, da seine Arbeit bereits früh entstanden ist. Um eine theoretische Basis für diesen Schuldtypus zu finden, ist die Veröffentlichung von Aleida Assmann *Der lange Schatten der Vergangenheit* (2006) wichtig. Im Unterschied zu Jaspers und Arendt analysiert Assmann die Mechanismen,

durch die nach Kriegsende Schuld verdrängt wurde, die ebenfalls für die Analyse der Schuldfrage während des Dritten Reiches eine Rolle spielen. Für eine Analyse des Romans *Uns geht's ja noch gold*, der sich mit der Zeitspanne von 1945 bis 1948 befasst und damit die ersten Nachkriegsjahre, ist Aleida Assmanns Auseinandersetzung mit der Frage nach der Verdrängung der Schuld unerlässlich. Zunächst folgt eine Vertiefung der Theorie von Karl Jaspers, gefolgt von einer Darstellung der Schuldverdrängungsmechanismen von Aleida Assmann.

Die Veröffentlichung des renommierten Philosophen *Die Schuldfrage: Ein Beitrag zur deutschen Frage* aus dem Jahr 1946 war eine der ersten gründlichen Untersuchungen der Schuldfrage nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes. Jaspers wollte „die gegenwärtige Lage“ des deutschen Volkes „klären“ (Jaspers 1946: 8), und zwar angesichts der zahlreichen Anklagen gegen die Deutschen seitens der Alliierten nach der Bekanntmachung der Verbrechen während des Weltkrieges. Jaspers Zielpublikum waren Durchschnittsmenschen, die Schwierigkeiten empfanden, die Natur, das Ausmaß und die Besonderheiten ihrer eigenen Schuld (oder persönlichen Schuld), oder der deutschen Kollektivschuld zu erfassen oder sogar zwischen den beiden Schuldarten zu unterscheiden. Deswegen definierte Jaspers den Unterschied zwischen persönlicher Schuld und Kollektivschuld. Seine Studie ist auch deswegen bemerkenswert, weil sie eine der ersten deutschen Versuche der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit darstellt. Begriffe wie Schuldgeschehnisse und Schuldgefühle, echte und scheinbare Schuld, passive und aktive Schuld und persönliche und kollektive Schuld wurden vorgestellt und untersucht. Jaspers wollte dem deutschen Volk helfen, „in der Frage unserer Schuld klar zu sehen und die Folgerungen zu ziehen“ (Jaspers 1946: 8).

Zwölf Jahre nach der Herausgabe von Jaspers Text, veröffentlichte der in Österreich geborene Philosoph Martin Buber den Text *Schuld und Schuldgefühle* (Buber: 1958). Diese Publikation von Buber ist, wie der Text von Jaspers, eine wichtige theoretische Grundlage für die Schulddiskussion. In dem Text von Buber steht an erster Stelle die Frage nach dem Unterschied zwischen der Entstehung der Schuld und dem Gefühl der Schuld. Buber beschäftigte sich vor allem mit der psychologischen Seite des Schuldkonzepts im Unterschied zu Jaspers streng philosophisch aufgebautem Text. Nach Buber besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen psychologischen Fragen nach der Entstehung des menschlichen Schuldgefühls und dem

tatsächlichen Zustand des Schuldgefühls: er untersucht also die Bedeutung des Begriffs „Schuld“. Die Texte von Jaspers und Buber sind entscheidende Veröffentlichungen für die Analyse der Schuldfrage im Nachkriegsdeutschland und zusammen mit der Publikation von Aleida Assmann *Der lange Schatten der Vergangenheit* von 2006 bilden sie eine theoretische Basis für die Analyse der Romane *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* in dem vierten Kapitel dieser Arbeit.

Die Frage nach dem Unterschied zwischen konkreter persönlicher Schuld und „Schuldgebilden“ (Buber 1958 :30) oder unechter Schuld, die Buber als „[die] angsteinflößende[n] Popanze, die in der Höhle des Unbewussten hergestellt werden“ (Buber 1958: 30) bezeichnet, ist umstritten. Die Bereiche der Psychologie, Philosophie und Theologie liefern unterschiedliche Antworten. Eine gründliche Auseinandersetzung mit der psychologischen *Entstehung* des Schuldgefühls und den zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema „Schuld“ in der Psychologie, Philosophie und Theologie, überschreitet jedoch den Rahmen dieser Arbeit bei weitem. Dagegen ist der einflussreiche Essay von Sigmund Freud *Das Unbehagen in der Kultur* (1929) von großem Interesse in der Geschichte der Untersuchung von Schuld und wird an dieser Stelle kurz vorgestellt. Nach Freud ist die Entstehung eines Schuldgefühls auf Vergehen gegen gesellschaftliche Tabus zurückzuführen. Das Schuldgefühl entsteht nach ihm aus Angst vor Strafe und Rüge durch elterliche und gesellschaftliche Instanzen: die kindliche Angst vor dem Liebesverlust der Eltern schafft die Voraussetzungen für die Entstehung eines Schuldgefühls. Martin Buber zufolge sind diese eingebildeten Schuldgefühle (Schuldgebilde) in der Psychoanalyse von der konkreten echten Schuld (Schuldgeschehnissen) zu unterscheiden. Eingebildete Schuldgefühle können sogar die Bearbeitung von echtem Schuldgeschehen verhindern.

Wichtiger als eine wissenschaftliche Untersuchung der Entstehung des Schuldgefühls und der verschiedenen Auswirkungen des Schuldgefühls auf den Menschen, ist im Rahmen dieser Arbeit eine Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Schuldgeschehnissen und den daraus folgenden Schuldgefühlen. Wir stellen uns die Frage, welche Schuldgefühle die Figuren in den Romanen von Walter Kempowski gezeigt oder nicht gezeigt haben und wie sie mit der Schuldfrage während des Kriegs (in *Tadellöser und Wolff*) oder in den ersten Nachkriegsjahren



(in *Uns geht's ja noch gold*) umgegangen sind und ob sie versucht haben ihre mögliche Schuld zu bekennen oder zu verdrängen. Wie schon in Kapitel 2 gezeigt wurde, ist die Schuldfrage auch von höchstem Interesse als Schreibanlass für Walter Kempowski. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Kempowski seine Arbeit als Sühne versteht, als Wiedergutmachung: „Ich bin getrieben von der Vorstellung, ich müsste irgendwas wiedergutmachen“ (Kempowski in Michaelson: 2002). Kempowskis große Erinnerungsmission in der *Deutschen Chronik*, die Vergangenheit für die Zukunft aufzubewahren, wurde nach ihm in Gang gesetzt durch die „tiefe Verletzung seiner Seele“ (Hempel 2004: 249 ff) als seine Mutter und sein Bruder aufgrund seiner Aussagen in russische Gefangenschaft gerieten: „Meine persönliche Schuld [...] quält mich. Das kann ich mir nie verzeihen“ (Kempowski in Michaelson: 2002). Aber mit jedem Buch das er schrieb, wurde die Last der Schuld ein bisschen weniger. „Sie wird abgetragen, mit jedem Buch ein wenig mehr, und verblasst allmählich“ (Kempowski zit. in Hempel 2004: 250), sagte der Autor. Die deutsche Schuldfrage ist also ein wichtiger Schreibanlass für den Autor.

Schon die Tatsache, dass Jaspers seine Arbeit spezifisch für die deutsche Öffentlichkeit geschrieben hat mit dem Wunsch, die Schuldfrage in ihrer Gesamtheit darzustellen und zu untersuchen, kann als Begründung dafür dienen, sie als theoretischen Ausgangspunkt bei Kempowski zu benutzen. Auch Martin Buber und Aleida Assmann befassten sich weitgehend mit der deutschen Schuld in ihren Arbeiten.

Jaspers unterscheidet also zwischen vier Schuldbegriffen, nämlich kriminelle Schuld, politische Schuld, moralische Schuld und metaphysische Schuld, indem er die charakteristischen Merkmale eines jeden Begriffes darlegt. Die Differenzierung der deutschen Schuld ist nach Jaspers von großer Bedeutung, um einerseits den Sinn der Vorwürfe gegen die Deutschen klarzustellen, und andererseits um dem Einzelnen zu helfen, den Umfang der eigenen möglichen Schuld nüchtern beurteilen zu können.

Nach Jaspers kann nur die kriminelle Schuld in einem Gericht beurteilt werden. In diesem Fall geht es um Verbrechen sowie das Brechen eindeutiger Gesetze, d.h. Verbrechen müssen in einem juristischen Prozess nachweisbar sein (vgl. Jaspers 1946: 12). Hier ist das Gericht die Instanz, die einen Angeklagten entweder schuldig erklärt oder freispricht und die Folge einer

erfolgreichen Verurteilung ist die Strafe. Diese Formulierung der kriminellen Schuld verursacht ohne Zweifel Schwierigkeiten in Anbetracht des Ausmaßes und der Natur der Verbrechen während des Krieges. Das Problem ausreichendes Beweismittel vor ein Gericht zu bringen oder im Chaos Nachkriegsdeutschlands Zeugen zu finden, ist nicht zu verachten.

Politische Schuld ist laut Jaspers von krimineller Schuld zu unterscheiden, sowohl in den Hauptmerkmalen als auch in den Folgen. Jaspers formulierte den Begriff folgendermaßen: Alle Bürger einer Staatsgemeinschaft tragen Mitverantwortung für die Handlungen des Staates, weil sie politisch der Staatsordnung unterstellt sind als Staatsbürger. Für Verbrechen, die im Namen eines Staates begangen wurden, trägt deswegen die Gesamtheit der Staatsbürger die Mitverantwortung (vgl. Jaspers 1946: 14). Dass aber nach dieser Auffassung sowohl Gegner als auch eifrige Angehörige eines verbrecherischen Regimes Mitverantwortung für Verbrechen tragen, scheint widersinnig zu sein. Jaspers zufolge stützt sich jedoch politische Schuld deshalb nur auf Beziehungen zwischen Staaten und nicht auf Beziehungen zwischen Individuen. Dass nach einem Krieg der Sieger Siegerrecht auf das gesamte Volk ausübt, beispielsweise durch Reparationszahlungen oder Forderungen nach Einschränkungen der politischen Macht der Besiegten, bedeutet aber zwangsläufig, dass alle Staatsbürger dem Siegerrecht unterstellt sind, unabhängig von ihren persönlichen Handlungen während des Krieges (vgl. Jaspers, 1946: 12).

Die ersten zwei Begriffsformulierungen sind zweifellos wichtig, wenn man die Zeit der Veröffentlichung der Untersuchung von Jaspers im Nachkriegsdeutschland berücksichtigt. Sie treffen aber nicht genau die Natur der Schuldfrage bei Kempowski und sind für diese Analyse nicht sehr relevant. Es wird in der *Deutschen Chronik* fast ausnahmslos gerade nicht über deutsche Verbrechen und damit kriminelle Schuld berichtet. Des Weiteren kommen in der Lektüre ein paar Hinweise auf Zeitungsartikel und Radiosendungen, in denen Verbrechen erwähnt werden, vor. Die politische Schuld, d.h. die Beziehungen zwischen den Siegermächten und den Deutschen, stellt natürlich bei Kempowski den Hintergrund der beschriebenen Ereignisse dar, aber kaum in einer Art und Weise, die etwas mit Jaspers internationalen Beziehungen gemeinsam hat, wie noch zu zeigen sein wird.

Wichtiger bei Kempowski sind die Fragen der moralischen und metaphysischen Schuld, wie eine Untersuchung der zwei Romane Kempowskis zeigen wird. Die Natur und die Besonderheiten in diesem Falle sind nicht vom Individuum entfernt wie das Gericht oder die Politik des Siegers, sondern treffen direkt das eigene Gewissen des Einzelnen.

Unter moralischer Schuld ist nach Jaspers die Gesamtheit der Handlungen, die der Mensch als Individuum begeht, zu verstehen (vgl. Jaspers 1946: 12). Man trägt für jede Handlung eine moralische Verantwortung, die einer inneren moralischen Beurteilungskraft unterstellt ist. Moralische Verfehlungen sind nach Jaspers gerade deshalb so wichtig, weil sie die Gründe vorbereitet haben, in denen Verbrechen ungehindert geschehen konnten:

Das Begehen der zahllosen kleinen Handlungen der Lässigkeit, der bequemen Anpassung, des billigen Rechtfertigens des Unrechten, der unmerklichen Förderung des Unrechten, die Beteiligung an der Entstehung der öffentlichen Atmosphäre, welche Unklarheit verbreitet, und die als solche das Böse erst möglich macht, alles das hat Folgen (Jaspers 1946 : 12)

Wenn man keine Mitverantwortlichkeit für das Aufbauen einer Staatsgesellschaft fühlt und sich in einem Zustand des reinen Duldens der äußeren Realität zurückstellt, eine Fremdheit zu politischen Ereignissen bewahrt oder aus blindem Gehorsamkeit die Handlungen des Staates nicht kritisch konfrontiert, trägt man nach Jaspers nichtsdestoweniger eine gewisse moralische Mitverantwortung, denn „ein Verbrecherstaat fällt dem ganzen Volk zur Last“ (Jaspers 1946: 12).

Der vierte Schuldbegriff ist die metaphysische Schuld. Menschen können sich schuldig fühlen für Verbrechen, die in ihrer Gegenwart oder mit ihrem Wissen geschahen, obwohl sie nicht Teilnehmer waren (vgl. Jaspers 1946: 18). Jaspers argumentiert, dass man sich irgendwie mitschuldig fühlt, wenn man nicht versucht, ein solches Verbrechen zu verhindern. Der Mensch fühlt sich schuldig, obwohl die Chancen bei einem Eingreifen ein Unrecht zu verhindern völlig aussichtslos waren. Der Mensch wird danach nicht weniger durch metaphysische Selbstvorwürfe gequält, irgendwie mitverantwortlich für das Unrecht zu sein, obwohl man selbst als Täter gar nicht daran beteiligt war: „dass ich noch lebe, wenn solches geschehen ist, legt sich als untilgbare Schuld auf mich“ (Jaspers 1946: 11). Auf diese Weise sprach Kempowski in einem

Interview von der „ewige[n] Täterschaft [die ihn als Deutschen] quält“ (Kempowski zit. in Teuwsen: 2007).

Die urteilende Instanz bei metaphysischer Schuld ist nach Jaspers Gott. Dies ist noch einmal eine problematische Begriffsformulierung, wenn man bedenkt, dass viele Ungläubige nicht weniger als Gläubige metaphysische Schuld empfinden. Wenn man jedoch ein Vergehen gegen Gott als die höchste Form des gesellschaftlichen Tabus versteht (nach der Theorie der Entstehung des Schuldgefühls von Freud, dass Schuld als ein Vergehen gegen eine Autorität begründet), und Gott als die höchste Autorität gleichsetzt mit einem Vergehen gegen die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, scheint es, dass Jaspers Glaube an Gott als die höchste Instanz, kein notwendiger Bestandteil der metaphysischen Schuld sein muss.

Kein Schuldbegriff wurde im Nachkriegsdeutschland von Deutschen und den Besatzungsmächten so heftig debattiert wie der der Kollektivschuld. Kollektivschuld steht im Gegensatz zu der Schuld des Einzelnen. Jaspers bezweifelte nicht, dass Kollektivschuld ein sinnwidriges Konzept war, denn „für Verbrechen kann nur der Einzelne bestraft werden“ (Jaspers 1946: 18). Jaspers war also der Meinung, dass Kollektivschuld weniger relevant als persönliche Schuld war. Jaspers argumentierte, dass die bloße Angehörigkeit zu einem Volk, einer Militärabteilung oder einer politischen Partei jemanden nicht ohne weiteres strafbar machen könnte (vgl. Jaspers 1946: 12). Falls die Angehörigkeit zu einem Volk Grund genug wäre, jemanden für schuldig zu erklären, würden diejenigen, die sich gegen das NS-Regime gewehrt haben (Widerstandskämpfer) und sich der Ausübung von Verbrechen verweigert haben, auch unvermeidlich von dem Gesamtschuldvorwurf betroffen werden. Es ist für Jaspers sinnwidrig das deutsche Volk in seiner Gesamtheit für Verbrechen von Einzelnen anzuklagen und es ist nicht logisch jedermann für sein moralisches Versagen während des NS-Regimes zu beschuldigen.

Jedoch sind Jaspers' Einstellungen zur Kollektivschuld nicht nur von einem Streben nach philosophischer Klarheit aus Prinzip zu erklären. Jaspers wollte offensichtlich auch das Konzept des Kollektivs entmythologisieren. Womöglich mit der Absicht, Zivilcourage unter der Bevölkerung in der neuen Ära zu fordern, plädierte Jaspers gegen Kollektivschuld. Er fürchtete,

dass Kollektivschuldvorwürfe die wichtigen persönlichen Auseinandersetzungen mit der persönlichen Schuld behindern könnten. Jaspers' Verweigerung des kollektiven Schuldbegriffs entspricht auch der Freudschen Formulierung von der Entstehung des Schuldgefühls und wird dadurch verstärkt. Die in der Psychologie anerkannte Freudsche Formulierung von der Ursache des Schuldgefühls bezieht sich auf das Vergehen gegen gesellschaftliche und elterliche Instanzen (Autoritäten), und die daraus folgende Angst vor Strafe oder Liebesverlust. Nach Freud hat das Über-Ich eine Funktion als Zensor, das Ich vor Vergehen gegen die Instanzen der Familie oder der Gesellschaft zu schützen (vgl. Buber 1956: 13). Dass ein ganzes Volk gegen seine eigenen gesellschaftlichen Instanzen verstoßen konnte, schien philosophisch sinnwidrig zu sein. Die Kollektivschuld ist also nach Jaspers von geringerem Interesse als die persönliche Schuldfrage, die metaphysisch, moralisch, politisch oder kriminell aufgefasst werden könnte. Um sich mit der Natur und dem Ausmaß der persönlichen Schuld zu befassen, wollte Jaspers, dass jeder Deutsche einen Prozess der „Selbstdurchleuchtung“ (Jaspers 1946: 18) durchführte, wie gezeigt werden soll.

Dass sich Jaspers wegen seiner Absicht autoritäre Denkformen zu vermeiden von dem Konzept des Kollektivs zu entfernen sucht, bedeutet aber längst nicht, dass sich nicht jeder Deutsche über das Ausmaß der eigenen Schuld klar werden musste. Der Schuldbegriff, „in Bezug auf den Einzelnen, sofern er sich selbst durchleuchtet“ (Jaspers 1946: 41), d.h. sofern er sich selbst die Frage über das Ausmaß der Mitschuld stellt, bezieht sich auf die moralische Schuld. Die moralische Schuld ist begriffsgemäß von der politischen und kriminellen Schuld nach Jaspers Formulierungen zu unterscheiden. Da die Verarbeitung der moralischen Schuld durch die Instanz des eigenen Gewissens stattfindet und nicht durch das Gericht, kann man nicht für moralische Verfehlungen juristisch strafbar gemacht werden. Jaspers wollte, dass jeder Deutsche einen Prozess der Selbstdurchleuchtung durchführen sollte um sich mit dem Umfang der eigenen Schuld abzufinden. Dieser Prozess, der hoffentlich zu einem Zustand der inneren Klarheit und echten Reue führen sollte, basiert auf der Akzeptanz der Tatsache, dass man sich auf den falschen Weg und damit irreführen ließ. Man beging dadurch Handlungen, für die man sich moralische Vorwürfe machen konnte. Auch Martin Buber berührte das Thema der Selbstdurchleuchtung. Er sprach von einer erforderten „Selbsterhellung“ (Buber 1956: 65), bei ihm eine echte Anerkennung der Existentialschuld, was zu einer neuen „Selbstidentifikation“

führen würde, um sich eine innere „Klarheit“ zu verschaffen, wonach schließlich ein Prozess der „Sühne“ oder Wiedergutmachung anfangen konnte. Die Ähnlichkeiten zwischen Jaspers' und Bubers Selbsterhellungs-Formulierungen sind deutlich.

Jaspers macht nicht nur deutlich, welche Schuldarten im Nachkriegsdeutschland existieren (Kollektivschuld und persönliche Schuld), sondern auch welche „Anpassungsformen“ die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges benutzt haben um sich mit dem NS-Staat abzufinden. Diese Anpassungsformen sind in dieser Arbeit sehr wichtig, weil sie eine theoretische Grundlage für die Analyse der Familie Kempowski bilden.

Die verschiedensten aktiven und passiven Anpassungsformen existierten zur Zeit der NS-Diktatur. Unter den zahlreichen Anpassungsmechanismen, die Jaspers darlegt, finden wir ein paar Schlüsselbegriffe, die im Weiteren erklärt werden, wie die „Selbsttäuschung“, eine innere Abfindung mit der Staatsgewalt, eine teilweise Billigung der Nationalsozialisten, wie auch das Phänomen des Mitläufers. Hier haben wir konkrete Beispiele von Methoden und Strategien der Anpassung, die die Deutschen während des Zweiten Weltkriegs in Anspruch nahmen. Diese Anpassungsformen sind äußerst hilfreich, die Darstellung der Familie Kempowski in den zwei Romanen zu untersuchen. Nach Jaspers übten diese Faktoren einen Einfluss auf die damalige öffentliche Atmosphäre im Dritten Reich aus, um die NS-Verbrechen im Namen des Volkes zu erleichtern (vgl. Jaspers 1946: 18). Es sollte aber beachtet werden, dass Anpassungsmechanismen stark von tatsächlichen Verbrechen und kriminellen Handlungen zu unterscheiden sind. Dies ist der Unterschied zwischen aktiver und passiver Schuld. Aktive Schuld ist die Ausübung von Verbrechen und entspricht dem kriminellen Schuldbegriff. Passive Schuld dagegen hat nichts mit der Ausführung von Verbrechen zu tun, sondern bezieht sich auf die Akzeptanz von einem Staat, der Verbrechen ausübt. Jaspers begriff, dass der Unterschied zwischen aktiver und passiver Schuld, den Unterschied zwischen der Ausübung von Gewalttaten und dem Begehen von zahlreichen kleinen Handlungen der Anpassung widerspiegelte.

Die passive Schuld ist eine Schuld der Untätigkeit. Sie entspringt aus dem Zerfall in einen Zustand der Ohnmacht mit „[einer] Blindheit für das Unheil der anderen“ (Jaspers 1946: 47). Die Konfrontation der Privatsphäre des Bürgertums mit dem NS-Diktator in der *Deutschen*

*Chronik* ist kennzeichnend für die passive Schuld. Das Rostocker Bürgertum mit „sinnstiftenden Begriffen wie ‚Kultur‘ und ‚Bildung‘ imprägniert, hatte der zivilisatorischen Bedrohung durch die Diktator nichts entgegenzusetzen“ (Hempel 2004: 132). Deswegen blieb es größtenteils untätig, wie im nächsten Kapitel gezeigt werden soll. Die passive Schuld erfordert gewisse Anpassungen sowohl an die Außenwelt, als auch an das eigene Gewissen. Jaspers unterscheidet zwischen verschiedenen Formen der Anpassung, die er als das Leben in der Maske, die Halbheit, die Selbsttäuschung und als das Mitläufertum bezeichnet (vgl. Jaspers 1946: 42). Es folgt eine Zusammenfassung der charakteristischen Merkmale jener Anpassungsform, eine grundlegende Theorie für die Analyse der Familie Kempowski im nächsten Kapitel.

Unter dem „Leben in der Maske“ (vgl. Jaspers 1946: 43) versteht Jaspers eine Täuschung, eine Irreführung oder einen Betrug des eigenen Daseins hinter einer Maske der lügenhaften Billigung des großen nationalsozialistischen Theaters. Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen, Loyalitätserklärungen, der Hitlergruss: das alles war damals zwar wichtig zum Überleben, doch gleichzeitig war es ein oft mit schlechtem Gewissen ausgeführtes Theaterstück. Diese scheinbare Billigung diente vielen Deutschen zur Tarnung ihrer Missbilligung der eigenen Teilnahme. Natürlich gilt diese Missbilligung nicht für die eifrigen Verfechter der nationalsozialistischen Sache.

Doch kann auch Kritik an Jaspers Formulierung des Lebens in der Maske geäußert werden. In der Tat scheint Jaspers manchmal nicht im Stande zu sein, Theorien für echte Anhänger am Nationalsozialismus bilden zu können. Dazu scheint sein Begriff der moralischen Selbstdurchleuchtung solche Gläubigen begriffsgemäß auszuschließen: Eine Voraussetzung von Jaspers' Anpassungstheorie ist, dass eine klare Mehrheit von Deutschen nicht ohne moralische Anpassungen die NS-Ära durchlebt haben. Echte Verfechter des Nationalsozialismus dagegen, hätten die Anpassungsmethoden nicht in Anspruch nehmen müssen.

Unter dem Begriff der „Halbheit“ (vgl. Jaspers 1946: 27) beschreibt Jaspers die Bereitschaft der Deutschen zu einer teilweisen Anerkennung des Guten der Nazis. Das ist noch eine Anpassungsform. Die ‚Halbheit‘ nach Jaspers beschreibt einen Prozess der „innere[n] Angleichung und Abfindung“ (Jaspers 1946: 44) und führte zu einer Anerkennung der angeblich

positiven Eigenschaften des Nationalsozialismus, wie zum Beispiel die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Verschaffung von öffentlicher Ordnung oder etwa als Bollwerk gegen Kommunismus. Auf diese Weise wurde die Erkenntnis der wahren bösen Eigenschaften des Regierungssystems verhindert und die Schuldfrage konnte verdrängt werden.

Unter dem Begriff „Selbsttäuschung“ (vgl. Jaspers 1946: 45) wird die dritte Anpassungsform dargestellt. Die Selbsttäuschung beschreibt eine Denkform, wo man sich zwar den Untergang des Regimes erhofft, aber die Zeit zum Eingreifen oder zur Ausführung irgendwelcher Maßnahmen gegen die Regierung nicht als reif betrachtet. Die Selbsttäuschung als Denkform könnte aus zwei verschiedenen Motivationen entstehen: entweder wegen einer echten Angst vor einem unzeitgemäßen Vorgehen gegen die Regierung, oder meistens im Rückblick, zur Rechtfertigung der eigenen Passivität gegenüber der Regierung. Diese Betrachtungsweise führt zu einem ewigen Zögern. Man hoffte den Staat langsam, vielleicht nach dem Tod des Führers, zu einem demokratischen Regierungssystem umzugestalten, aber „jetzt gilt es erst mal zusammenhalten“ (Jaspers 1946: 45). Diese nach Jaspers besonders unter Soldaten und Offizieren verbreitete Denkform (Kempowskis Vater war Offizier und Jaspers notiert, dass Offiziere eigentlich über die Mittel verfügten den Staat zu stürzen) verhinderte das Begehen von wirksamen Eingriffen gegen den Staat, von einzelnen Fällen abgesehen, z.B. der versuchte Putsch der Gruppe um den Widerstandskämpfer Claus von Stauffenberg. Das Leitwort der Selbsttäuschung lautete, „wenn das Haus brennt, löscht man, und fragt nicht erst nach dem Urheber des Brandes“ (Jaspers 1946: 45).

Deutsche passten sich trotz ihres eigenen Gerechtigkeitssinns an um ihre Chancen in der neuen Gesellschaft nicht zu gefährden. Sie schlossen sich nicht aus Überzeugung der neuen Gesellschaft an, sondern aus Furcht Außenseiter zu werden. Dies kennzeichnet den Mitläufer. Entscheidend ist nach Jaspers, welche Faktoren dazu beigetragen haben, jemanden zu einem Mitläufer werden zu lassen: In manchen Kreisen und Berufsgruppen wie etwa bei Lehrern, Behörden, Offizieren war das Erfordernis, sich der Parteilinie zu unterwerfen größer als in anderen. Gewiss konnten viele Deutsche auf Grund ihrer Gerechtigkeitsliebe nicht solche um der Bequemlichkeit willen ausgeführten Anpassungsleistungen begehen und litten unter den Folgen ihrer Handlungen und wurden in Konzentrationslager eingesperrt oder bekamen Berufsverbot.



Dies war im Übrigen ein weiterer Grund sich dem Konzept der Kollektivschuld kritisch gegenüberzustellen.

Die vier Anpassungsformen, die Jaspers beschreibt, das Leben in der Maske, die Halbheit, die Selbsttäuschung und das Mitläufertum, fungieren als eine theoretische Grundlage für die Analyse der Schuldfrage in den zwei Romanen von Kempowski, wie gezeigt werden soll. Darüber hinaus ist vor allem die passive (im Unterschied zu der aktiven) Schuldart in der Untersuchung der Darstellung des Schuldphänomens bei Kempowski von Interesse. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass die Studie von Jaspers, *Die Schuldfrage: Ein Beitrag zur deutschen Frage*, ausschließlich auf die Besonderheiten der deutschen Schuld während des Zweiten Weltkriegs gerichtet ist und sich mit den Strategien und Mechanismen auseinandersetzt, die die Deutschen benutzt haben um sich mit dem NS-Staat zurechtzufinden und die Frage der Schuld zu verdrängen. Deswegen ist die Theorie von Jaspers in der Analyse des Romans *Tadellöser und Wolff*, der die Zeitspanne von 1938 bis 1945 umfasst, besonders wichtig.

Der zweite Roman *Uns geht's ja noch gold* umfasst die Zeit von 1945 bis 1948. In diesem Fall ist die Theorie von Jaspers zwar wichtig, trifft aber jedoch nicht genau die Natur der Schuldfrage in dem zweiten Roman von Kempowski, wie gezeigt werden soll. Um den Unterschied zwischen zwei Schuldarten (die Schuld *während* des Weltkrieges und die Schuld *nach* dem Weltkrieg) klar zu machen, ist es erforderlich einen historischen Überblick über die verschiedenen Schuldarten zu geben, nämlich zuerst die ‚ursprüngliche Schuld‘ und danach die ‚zweite Schuld‘. Dem Historiker Michael Wolfssohn zufolge, gibt es einen Unterschied zwischen der ‚ursprünglichen‘ Schuld, die die Deutschen auf sich geladen haben während des Weltkrieges (und man könnte beifügen in der ganzen Ära des Nationalsozialismus) und der zweiten Schuld, die auf einer Verleumdung der ursprünglichen Schuld beruht.

### **3.4 Aleida Assman: Verdrängung der Problematik und Schuldabwehrstrategien**

In ihrem Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit* zeigt Aleida Assmann, dass zahlreiche Schuldverdrängungsmechanismen dazu beitrugen, dass eine erwünschte schonungslose Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit in den Nachkriegsjahren nicht stattfand. „Die menschliche Psyche“, konstatiert Aleida Assmann, „[ist] höchst erfinderisch,

wenn es darum geht, Strategien der Schuldabwehr zu entwickeln.“ (Assmann 2006: 169) Es folgt eine Erläuterung der Hauptstrategien der Schuldabwehr in der Nachkriegszeit, die besonders wichtig sind für die Analyse des Romans *Uns geht's ja noch gold*. Diese Schuldverdrängungsmechanismen von Assmann (wie auch die Anpassungsstrategien von Jaspers) bilden dann sozusagen den theoretischen Ausgangspunkt dieser Arbeit.

Für viele Deutsche in der Nachkriegszeit war es nur die selbstverständliche Folge des Einsturzes des NS-Regimes, dass sie unschuldig unter den Besatzungsmächten zu leiden hatten. Wegen Apathie und Politikmüdigkeit versuchten andere sich von der Außenwelt abzusperren. Von amerikanischen Umfragen in der unmittelbaren Nachkriegszeit wissen wir, dass ein bedeutungsvoller Prozentanteil der Bevölkerung starr alle Kenntnisse von NS-Verbrechen ablehnte (vgl. Janowitz 1946: 141). In den ersten Nachkriegsjahren blieb ein wichtiger Teil der Bevölkerung weit hinter einer Auseinandersetzung mit - oder Anerkennung – der möglichen persönlichen Schuld zurück: „Die Frage nach der moralischen Schuld, bzw. Mitschuld der Deutschen war lang ein gesellschaftliches Tabu“ (Žmegač 1984: 388). Dieser Vorgang wird von Aleida Assmann mit dem Begriff der „Externalisierung“ bezeichnet (vgl. Assmann 2006: 172). Damit wird eine Verhaltensweise erklärt, in der das Individuum Schuld und Schuldgefühle von sich abtrennt und anderen zurechnet (vgl. Assmann 2006: 170). Die Externalisierung könnte nach Assmann als eine Verdrängungsstrategie begriffen werden, „mit der sich die deutsche Bevölkerung wappnete, als absehbar wurde, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war“ (Assmann 2006: 171). Dadurch konnte die persönliche Mitverantwortung der Bevölkerung größtenteils verringert oder sogar total ausgeschlossen werden. Die Externalisierung der Schuldfrage betraf auch die Vorgehensweise, in der das Verhältnis zwischen Tätern und Opfern der NS-Verbrechen in der Nachkriegsöffentlichkeit dargestellt wurde. Die Täter-Opfer-Perspektive diente in den vierziger und fünfziger Jahren eher zu der „Entlastung der deutschen Gesellschaft als zur Aufklärung“ (Bönisch u.a. 2008: 44). Der Befund der ersten Nachkriegsjahre lautete, dass die Massenverbrechen und der Holocaust von wenigen Hauptkriegsverbrechern um Adolf Hitler geplant und durchgeführt worden seien (vgl. Bönisch u.a. 2008: 44). Diese Sichtweise lässt jedoch die Erkenntnisse der Schuldtheorie von Karl Jaspers außer Acht, vor allem die Tatsache, dass ein Unterschied zwischen krimineller und moralischer Schuld besteht, und dass jedes Individuum zur Gestaltung der öffentlichen Atmosphäre, in der Verbrechen so

ungehindert stattfinden konnten, hätte beitragen können. In dem folgenden Kapitel dieser Arbeit wird untersucht, ob in der Darstellung der Familie Kempowski, diese Externalisierung erkennbar ist.

Ein weiteres Beispiel der Verdrängung der ‚zweiten Schuld‘ wird von Assmann mit dem Begriff der ‚Selbstentschuldigung‘ erklärt (vgl. Assmann 2006: 169). Assmann argumentiert, dass der alliierte Luftkrieg und die Verbrechen gegen die Deutschen in den letzten Kriegsmonaten und danach in der sowjetischen Besatzungszone (beide werden in der *Deutschen Chronik* geschildert) unter einem beträchtlichen Teil der Deutschen eine gewisse Feindseligkeit gegen die Besatzungsmächte hervorriefen, wie schon in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnt wurde. Die Feindseligkeit führte nicht allein zum Verdacht und Misstrauen gegenüber den Demokratisierungsversuchen der West-Alliierten, sondern auch zu einer Schuldabwehrstrategie der ‚Selbstentschuldigung‘ (vgl. Assmann 2006: 169). Um Schuldkritik in der Nachkriegszeit abzuwehren war ‚der [eigene] Vorwurf die beste Verteidigung‘ (Assmann 2006: 169). Viele Deutsche konnten ihre persönliche Mitverantwortung verkennen, indem sie sich selbst als Opfer der Alliierten darstellten, ‚in dieser Rhetorik der Aufrechnung wird die eine Schuld durch die andere aufgewogen und damit gleichsam mathematisch annulliert‘ (Assmann 2006: 170).

Wenn ein klares Ressentiment gegen die Alliierten erkennbar wurde, das zu dem Prozess der Selbstentschuldigung beitrug, geriet vor allem in der sowjetischen Besatzungszone (Rostock war unter sowjetischer Besatzung) eine andere Problematik ins Blickfeld. Diese Entwicklung betraf die Art und Weise, in der die historischen Einflussfaktoren des Aufstiegs des Dritten Reiches von den Sowjetischen Behörden in der Ostzone verstanden wurden: ‚die deutsche Entwicklung seit 1933 wurde in einen übergeordneten Geschichtsprozess eingebettet und dadurch in ihrer eigenen Problematik verdrängt‘ (Bark, J. u.a. 1989: 537). Um diesen Begriff näher zu erklären soll ein Beispiel aus dem Roman *Uns geht's ja noch gold* gegeben werden. Das unverhoffte Resultat der ‚Einarbeitung‘ der Nazis in einen übergeordneten Geschichtsprozess des deutschen Volkes wird geschildert bei der Eröffnungsrede des neuen Schulleiters Professor Klapprath, nachdem die Schule (jetzt unter sowjetischer Besatzung) mit einem streng sozialistischen Lehrplan wieder ihre Türen öffnete:

Hitler sei nur das letzte, freilich armseligste Glied in einer langen Kette gewesen. Das Unrecht reiche noch weiter zurück in die Geschichte. Über Kaiser Wilhelm und Bismarck [...] bis zu Friedrich dem Großen oder sogar zu Hermann dem Cherusker (Gold: 157).

Nach dieser Sichtweise war die Betonung von den Verbrechen der Nazis von geringerem Belang als eine Anklage von deutschem Unrecht seit

Hermann vom Cherusker, der, anstatt die Römer im Lande zu lassen und von ihnen Kultur und Sitte zu lernen, sie hinterrücks und feige aus sumpfigen Wald heraus überfallen hat (Gold: 157).

Die eigene Verantwortung vieler Deutschen, in Bezug auf die Untaten und Verbrechen des NS-Regimes, wurden dadurch verdrängt oder zumindest verringert. Man fragte sich, wer schließlich den Lauf der Geschichte aufhalten könnte? Diese spezifische Art und Weise die deutsche Geschichte zu begreifen, führte also zu einer Verharmlosung der *spezifischen* Verbrechen der Nazis, indem sie mit angeblichen Verbrechen von Deutschen seit Menschengedenken verglichen wurden. Bark argumentiert, dass diese Eingliederung der Nazis in einen übergeordneten Geschichtsprozess eine Auseinandersetzung mit den Besonderheiten der NS-Verbrechen eigentlich erschwerte (vgl. Bark u.a. 1989: 537 ff).

Die letzte Strategie zur Verdrängung der Schuldfrage ist das Schweigen. Manche Deutsche (z.B. die Redakteure von Zeitschriften in Nachkriegsdeutschland wie bereits im Kapitel 2 erwähnt) versuchten eine klare und schonungslose Auseinandersetzung mit der NS-Epoche nach Kriegsende durchzuführen. Zu dieser Auseinandersetzung gehören etwa die Faktoren, die zum Aufstieg der Nazis beigetragen haben und das Bemühen, die Natur und das Ausmaß der persönlichen Schuld aufzuklären. Für andere dagegen bedeutete das Konzept des Neubeginns eher eine Verweigerung der jüngsten Geschichte und sie betrachteten die mühevollen Beschäftigung mit der NS-Epoche als hindernd und lästig, statt als etwas Hilfreiches. Dadurch wurde das Schweigen zu einem Abwehrmittel gegenüber den Verbrechen der Nazis (vgl. Assmann 2006: 178).

Aleida Assmann hat also diverse Schuldverdrängungsstrategien vorgestellt, die die Deutschen in der Nachkriegszeit benutzten um sich von Schuld und Schuldgefühlen abzutrennen (und oft dabei anderen zuzurechnen). Die Strategien der Externalisierung der Schuld, der Selbstentschuldigung, des Schweigens, wie auch die spezifische Art und Weise, in der die

deutsche Vergangenheit in den Nachkriegsjahren betrachtet wurden, trugen dazu bei, dass die Schuldfrage von vielen Deutschen verdrängt wurde. Diesen Prozess bezeichnet der Historiker Wolfssohn als, „die Zweite Schuld“ (vgl. Wolfssohn 1989: 112) Es gab also keinen erwünschten ‚Nullpunkt‘ oder ‚Neubeginn‘ mit der dazugehörigen Anerkennung und Auseinandersetzung mit der deutschen Schuld, und die ‚Gegenwart der Vergangenheit‘ wirkte noch lange Zeit in Deutschland nach.

Diese oben geschilderte theoretische Grundlage von Assmann und Jaspers ist vor allem wichtig, um einen konkreten Ansatz herauszuarbeiten, damit die Schuldfrage in den Romanen der *Deutschen Chronik* analysiert werden kann. Die Anpassungsformen der moralischen Schuld von Jaspers, die schwerpunktmäßig mit der Schuldfrage der Kriegszeit zu tun haben, bilden eine theoretische Basis für die Analyse des Romans *Tadellöser und Wolff*. Die Strategien zur Verdrängung der Schuldfrage nach Kriegsende, wie sie von Aleida Assmann beschrieben werden, fungieren als Theorie für die Analyse des Romans *Uns geht's ja noch gold* (1972).

Das moralische Schuldkonzept stimmt am besten mit Kempowskis Schilderungen des deutschen Alltagslebens in der *Deutschen Chronik* überein und ist deswegen für diese Arbeit der wichtigste von Jaspers vier Schuldbegriffen. Es ist vorgesehen in dieser Arbeit zu zeigen wie Kempowski genau diejenigen Anpassungen schildert, die Jaspers in seinem moralischen Schuldbegriff hervorruft und die Assmann in ihrer Theorie der Schuldverdrängung darstellt.

Kempowski und Jaspers legen beide Wert auf die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Veränderung: Jaspers legt die moralischen Verfehlungen des deutschen Volkes während der NS-Zeit klar dar und Kempowski, „[...] nicht indem er sie predigt[...], sondern indem [er] sie unmittelbar zeigt[t]“ (Drews 2006: 47). Aber dieselben moralischen Verfehlungen, Anpassungen und Verschleierungen sind ein wesentlicher Bestandteil des moralischen Schuldkonzepts beider Autoren. Schuld, so kommentierte Jörg Drews in Bezug auf Kempowski, „[ist] in mehrerlei Gestalt sowohl Antrieb wie - direkt oder indirekt - Thema seines Schreibens.“ (Drews 2006: 48)

Im nächsten Kapitel wird die Schuldfrage in den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* analysiert.

## **Kapitel 4: Vom Umgang mit der Schuld:**

### **Eine Analyse der Romane**

Es ist eine These dieser Arbeit, dass Walter Kempowski in den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* Kritik an dem deutschen Bürgertum geleistet hat, indem er die Mechanismen darlegte, die seine eigene Familie in dem Zweiten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit benutzte um sich von der komplexen Frage der deutschen Schuld zu distanzieren. Statt sich kritisch mit ihrer möglichen persönlichen Schuld auseinanderzusetzen, etwa nach dem Prinzip der ‚Selbstdurchleuchtung‘ von Karl Jaspers, hat die Familie Kempowski das dringende Problem von ‚Schuld‘, ob persönliche Schuld oder Kollektivschuld, als Mitglieder des Bürgertums weitgehend verdrängt. Der gesellschaftskritische Aspekt des Schreibverfahrens Kempowskis in den zwei Romanen ist, zum Teil zumindest, die Darstellung des bürgerlichen Alltags und das Unvermögen der bürgerlichen Schicht sich mit ihrer möglichen Verantwortung auseinanderzusetzen, wie in diesem Kapitel gezeigt werden soll. Diese ‚Verantwortung‘ basiert auf drei Grundsätzen, nämlich zuerst dem möglichen Beitrag (nach Jaspers „der unmerklichen Förderung“) der Familie zur Entstehung einer Atmosphäre, die Karl Jaspers zufolge „Unklarheit verbreitet, und die als solche das Böse erst möglich macht“ (Jaspers 1946: 12), zweitens ihrer Unfähigkeit während der Zeit des Nationalsozialismus irgendwelche Einsichten aus der zu Grunde liegenden verbrecherischen Natur des NS-Unrechtstaates zu ziehen (von ‚Maßnahmen‘ ganz zu schweigen) und drittens, in der Nachkriegszeit, ihrer Unfähigkeit sich kritisch mit den ersten zwei Fragen zu beschäftigen und stattdessen, Mechanismen der Schuldverdrängung zu benutzen. Da die Schuldfrage weitgehend auf das Verhalten eines Individuums, einer Familie, einer gesellschaftlichen Schicht (oder schließlich die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit) mit dem Staat (in diesem Fall dem verbrecherischen NS-Staat) zurückzuführen ist, ist ein sehr wichtiger Aspekt der Untersuchung der Schuldfrage Kempowskis Beschreibung des Alltags.

Die Analyse der Schuldfrage wird in drei Teile gegliedert. In dem ersten Teil der Untersuchung werden anhand einer Analyse ausgewählter Texteinheiten wichtige Themen dargestellt und die

Figuren charakterisiert, um das Verhalten der Familie Kempowski gegenüber dem NS-Staat und ihr Dasein unter sowjetischer Besatzung kritisch zu untersuchen.

In dem zweiten Teil der Analyse wird die Frage der persönlichen Schuld untersucht, anhand einer Analyse der möglichen individuellen Schuld der Familienmitglieder. An dieser Stelle wird die Frage gestellt, inwieweit die Mitglieder der Familie Schuld auf sich geladen haben, nicht als Rädchen im Getriebe eines Kollektivs, sondern als Individuen. Der zweite Teil der Arbeit soll auf die Erkenntnisse des ersten Teils aufbauen, um ein breites und nuanciertes Bild des Standes der persönlichen und kollektiven Schuld in den zwei Romanen zu reflektieren.

Schließlich wird im dritten Teil dieser Analyse, eine Interpretation des Umgangs der Familie Kempowski mit dem Thema ‚Schuld‘ vorgenommen. An dieser Stelle wird die Frage gestellt, welche Anpassungsstrategien (Jaspers) oder Schuldverdrängungsmechanismen (Assmann) in den Texten erkennbar sind und es wird erläutert, welche Strategien und Mechanismen die Familie genau benutzte um sich von der Schuldfrage zu distanzieren.

Bei der Text-Analyse von Kempowski begegnet man sofort einer möglichen Schwierigkeit. Kempowskis Technik von Collage (siehe Abschnitt 4.1) basiert auf dem Arrangieren und der Ordnung von tausenden von Texteinheiten, ein sogenannter Zettelschreibstil. Bloß aus Zeitgründen muss der Literaturwissenschaftler bestimmte ‚Textblöcke‘ auswählen, die außerhalb der ‚Collage‘ eher isoliert wirken können. Bevor also die zwei Texte analysiert werden, ist es wichtig ein besonderes Merkmal Kempowskis - sein Schreibverfahren - näher zu untersuchen.

#### **4.1 Schreibstil**

Im Gespräch mit dem Literaturkritiker Volker Hage im Jahr 1972 und ein Jahr nach dem Erscheinen des Romans *Tadellöser und Wolf*, wies Kempowski auf seine ‚Zettelarbeit‘ hin:

Man hat oft Einfälle, die sofort wieder weg sind, also: Zettel bei sich haben und alles, prinzipiell alles notieren! [...] und diese Zettel dann in ein System bringen [...] und irgendwann entsteht aus diesen ausgewählten Zetteln ein Buch, auch wenn man das anfangs nicht für möglich hielt (Kempowski in Hage 1972: 342).

Der Begriff ‚Zettelschreibstil‘, der anfangs mit dem Roman *Zettels Traum* von Arno Schmidt verbunden war (vgl. Durzak 1971: 211), ist in der Literaturwissenschaft heutzutage eng mit dem Schreibverfahren Kempowskis verbunden. Beim Lesen der *Deutschen Chronik* fällt sofort dieser eigenwillige Stil Kempowskis auf. Kempowskis ‚Zettelschreibstil‘ bestand aus einer Arbeitstechnik, in der er einzelne Textblöckchen schuf, kleine Paragraphen, die voneinander durch ein paar Leerzeilen getrennt waren. Die kurzen Textblöckchen oder Texteinheiten sind das Resultat seiner Arbeitstechnik, alles zuerst auf Zettel aufzuschreiben und zu notieren (vgl. Hage 1972: 345). Die Texteinheiten, die in einem kurzen, adjektivarmen Stil verfasst sind, oft im Konjunktiv, wirken wie Momentaufnahmen einer Reihe von Fotografien (vgl. Schilly 2006: 60). Aus den einzelnen Textblöckchen entsteht am Ende ein mosaikartiges Ganzes. Kempowskis Schreibverfahren könnte deswegen als eine Collage beschrieben werden. Die tausende von einzelnen Texteinheiten sind nach einem Collage-Prinzip ausgewählt und geordnet. Wie in seinem *Echolot* Projekt, benutzte Kempowski in der *Deutschen Chronik* von Anfang an das Collage-Prinzip: Er versucht durch Arrangieren und Auswahl von Texteinheiten, den Romanen (oder bei *Echolot* den Tagebüchern) einen Sinn zu verleihen. Sein Biograph Dirk Hempel argumentiert, dass Kempowski wie Walter Benjamin dieses Collage-Prinzip benutzt um den Alltag wahrheitsgetreu und ohne ausdrücklichen Kommentar an die Nachwelt zu vermitteln:

[Kempowski ist wie Walter Benjamin] der sich – jedenfalls zeitweise – seine Pariser Passagen – als pure Montage von Zitaten gedacht hatte, die so sprechend zu arrangieren seien, dass der Kommentar des Autors überflüssig werde (Hempel 2004: 206 f).

Kempowski ist freilich nicht der Erfinder dieses literarischen ‚Zettelkasten‘-Schreibstils. So weist der Literaturwissenschaftler Manfred Durzak darauf hin, dass ein Schreibverfahren von „Zitat und Montage“ oder „Zettelkasten“ (Durzak 1971: 211) zuerst in Arno Schmidts Roman *Zettels Traum* von 1970 zu finden ist, und dass andere Autoren wie Oswald Wiener mit *die verbesserung von mitteleuropa* (1969) und Peter Chotjewitz‘ *Von Leben und Lernen* schon Zettelkasten-Schreibstile aufweisen. In dem oben zitierten Gespräch mit Volker Hage hat Kempowski gesagt, dass Arno Schmidt zu seinen literarischen Vorbildern gehört (vgl. Hage 1972: 342). In Kempowskis Biographie wies der Biograph Dirk Hempel darauf hin, dass Kempowski sich bereits 1959 für Arno Schmidt interessierte:

Arno Schmidt begeisterte ihn: ‚*Brands Haide* war das erste Buch, das ich von ihm las. Ich war fasziniert von dem Sinnlichkeit tiefenden Text, von der fakten und pointenreichen Alltagssprache (Kempowski zit. in Hempel 2004: 101).



Die Ähnlichkeit zwischen dem Zettelschreibverfahren von Schmidt und Kempowski ist von Manfred Durzak in dem Artikel *Alltag im Dritten Reich – Doppelt belichtet* (1989) in dem von Durzak herausgegebenen Buch *Literatur auf dem Bildschirm* (1989) untersucht worden. Obwohl Durzak zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen dem Schreibstil von Schmidt und Kempowski aufweisen konnte, stellt er fest, dass Kempowski diesen Stil nicht von Schmidt übernommen hat sondern zu seiner eigenen Arbeitstechnik gelangte. Eher zufällig, so das Fazit von Durzak, sind die zwei Nachkriegsautoren zu einem ähnlichen Schreibstil gekommen.

Außer der Tatsache, dass seine Arbeitstechnik des Schreibens, Sammelns und Ordnen, der eines Archivars sehr ähnlich ist, ist an Kempowskis Schreibverfahren interessant, dass die Zettel-Texteinheiten oft ‚fotographisch‘ wirken. Schilly (vgl. Schilly 2006: 61) und Durzak (vgl. Durzak 1989: 203 ff) haben Artikel verfasst, in denen es schwerpunktmässig um die auffälligen Ähnlichkeiten zwischen Kempowskis einzelnen Texteinheiten und ‚Takes‘ bei einem Film (Durzak) oder Momentaufnahmen (Schilly) geht. Nach Durzak entspricht jeder Textblock einem Foto und der Ablauf der Texteinheiten einem Film (vgl. Durzak 1989: 208).

Die Einsicht, dass Kempowski mit „filmisch-fotografischen Mitteln“ (Schilly 2006: 61) arbeitet ist ferner im Zusammenhang mit einem anderen Aspekt seines Schreibverfahrens wichtig, nämlich der Absenz eines beurteilenden Autors, der das Zeitgeschehen bewertet. Wie in einem Film oder auf einem Foto ist der Autor (oder Regisseur oder Fotograf) nicht selbst im Bild. Kempowski ersinnt den Inhalt seiner Zettel, ordnet und arrangiert sie. Er bleibt jedoch, als Erzähler, der das Geschehen bewertet und Kommentar liefert, abwesend. Dadurch sind der Literaturkritiker mit der folgenden Frage konfrontiert: Wenn der Autor keine Wertung durch Kommentar signalisiert, in welcher Form kann Gesellschaftskritik in den Romanen vorkommen? Führt die Absenz eines beurteilenden Autors zwangsläufig zu einem totalen Mangel an Wertung? Es ist die These dieser Arbeit, dass das nicht der Fall ist, wie noch gezeigt werden soll. Die Frage ist nämlich dadurch zu beantworten, dass bei Kempowski die Auswahl, das Arrangieren und die Ordnung der Texteinheiten von prominenter Bedeutung sind. Dadurch wird Wertung und Kritik geäußert. Keine isolierte Texteinheit signalisiert ohne Weiteres die Wertung. Nur durch die Zusammensetzung der Textblöckchen wird ein tieferer Sinn in der Form einer mosaikartigen Collage enthüllt, wie noch gezeigt werden soll.

Unter dieser Erkenntnis, dass Kempowski sich nicht als beurteilender Autor als Teil seines Schreibverfahrens versteht, wird zuerst seine Darstellung des Alltags in den Romanen *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* untersucht. Zuerst wird die Handlung und Struktur der beiden Romane kurz zusammengefasst.

#### **4.2 Handlung und Struktur der beiden Romane**

Der Roman *Tadellöser und Wolff* beschreibt die Zeit von 1939 bis 1945 in Rostock auf 479 Seiten. Das Buch ist in 37 kurze Kapitel unterteilt. Kapitel 1 bis 9 spielen sich in der Vorkriegszeit ab: hier führt Kempowski die Hauptfiguren ein und befestigt das Milieu des beschriebenen Zeitgeschehens. Der Hauptteil des Romans von Kapitel 9 bis Kapitel 37 spielt sich während des Zweiten Weltkrieges ab, bis Rostock am 1. Mai 1945 durch sowjetische Truppen besetzt wird. Fünf Figuren bilden den Kern der Handlung. Neben dem Protagonisten Walter Kempowski, der über das tagtägliche Geschehen seiner eigenen Familie in der Rolle eines Ich-Erzählers berichtet, sind seine Mutter Margarethe, sein Vater Karl, sein Bruder Robert und seine Schwester Ursula die Hauptfiguren. Der Vater ist Besitzer einer familieneigenen Reederei in Rostock. Er weist eine klare Vorliebe für das deutsche Militär wie auch die Geschichte des Verlaufs des Ersten Weltkrieges auf, weil er selbst in Frankreich und Flandern im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte. Er gilt als ein typischer Vertreter des konservativen und vermögenden Rostocker Bürgertums. Er weist einerseits eine Abneigung gegen das gemeine Proletariat und andererseits eine Hochachtung für europäische und besonders deutsche Kultur auf. Er spielt selbst Klavier und spricht ziemlich fließend Französisch. Die Mutter Margarethe ist Anhängerin der Bekennenden Kirche in Rostock und ihre Rolle im Roman ist im Grunde genommen die der Hausmutter. Es gibt eine patriarchalische Herrschaft bei den Kempowskis. Mit dem Vater teilt die Mutter eine Hochschätzung des vor nicht allzu langer Zeit untergangenen Kaiserreichs. Die beiden Eltern stehen dagegen den demokratischen Entwicklungen in den Jahren der Weimarer Republik misstrauisch gegenüber. Die Nazis sind für die Eltern eigentlich beispielhafte Erscheinungsformen des morbiden Zeitalters seit dem Untergang des wilhelminischen Deutschlands und sie versuchen eine klare Distanz zu den Unfeinheiten und ihrer Ansicht nach proletarischem Wesen der NS-Partei zu bewahren. Die Kinder dagegen sind westlich orientiert, d.h. sie haben eine klare Liebe für amerikanische und englische Kultur, die durch ihre Vergötterung der amerikanischen Jazzgrößen zum Ausdruck kommt. Geboren in der

Weimarer Republik haben die Kinder keinen Grund dem Kaiserreich nachzutrauen wie ihre Eltern. Sie stehen den jugendlichen Einrichtungen der NS-Regierung jedoch skeptisch gegenüber. Die strenge Disziplin des Schulwesens und der Hitler-Jugend stimmt nicht mit ihren Vorstellungen eines freien und westlich orientierten Jugendlebens überein. Walter Kempowski wird sogar 1944 auf Grund seiner Kontra-Stimmung in eine HJ-Strafeinheit versetzt. Die Handlung des Romans spielt sich fast ausschließlich in der Stadt Rostock ab. Kempowski bemüht sich darum, eine authentische und realitätsgetreue Darstellung seiner Heimatstadt zu geben. Im Grunde genommen kann der Leser im Laufe des Romans die Umgestaltungen und wichtigen Gegebenheiten der Stadt Rostock am Beispiel der Familie Kempowski verfolgen. Auf diese Art und Weise bekommt der Leser Einsicht in die Struktur der damaligen Gesellschaft, wie auch die Auswirkungen der NS-Herrschaft auf die Bürger. Kempowski vermittelt dabei ein Stück Zeitgeschehen an die Nachwelt.

Der zweite Roman *Uns geht's ja noch gold* beschreibt das alltägliche Leben in Rostock und anderswo in der Zeit der sowjetischer Besatzung von Ostdeutschland. In diesem Roman schildert Kempowski die Zeitspanne von 1945 bis 1948. Dem ersten Roman ähnlich, ist das Buch in 20 kurze Kapitel unterteilt und umfasst 371 Seiten. Rostock ist wieder das Zentrum der Handlung, die ohne Unterbrechung die Geschichte der Familie aus dem ersten Roman fortsetzt. Der einzige Ortswechsel im Roman ist Kempowskis Aufenthalt in Westdeutschland bei einem amerikanischen Arbeitsdienst in Wiesbaden.

Der Vater Karl ist aber im Krieg gefallen, obwohl der Familie in der Konfusion nach dem Untergang der NS-Regierung lange Zeit nach seinem Tod nicht bewusst war, dass er bereits verstorben war. Ursula, die Schwester von Kempowski, ist bereits im ersten Roman nach ihrer Heirat mit dem Dänen Sven, der während des Kriegs in der Rostocker Schifffahrtindustrie gearbeitet hat, nach Dänemark gefahren. Cornelli, ein Weinhändler und Bekannter der Familie Kempowski, spielt in diesem Roman aber eine wichtigere Rolle. In *Uns geht's ja noch gold* wird beschrieben, wie die Familie versucht eine bürgerliche Kontinuität wiederherzustellen in einem radikalen neuen Zeitalter. Der Roman endet am Tag von Walters Verhaftung durch die russische Geheimpolizei wegen vermeintlicher Spionage gegen die Sowjetunion. Eine Darstellung des Gefängnisaufenthaltes von Walter wird im Nachfolgeroman *Ein Kapitel für sich* vorgenommen.

### 4.3 *Tadellöser und Wolff: Der Alltag im autoritären Staat*

Der Roman (*Tadellöser und Wolff*) fängt mit einer Beschreibung des Umzugs der Familie Kempowski in eine neue Wohnung an. In dem ersten Kapitel des Romans breitet Kempowski seine literarische Landschaft aus, indem er die Umgebung der Familie Kempowski beschreibt und die Hauptfiguren (die Mutter, den Vater, Robert, Ursula und Walter) vorstellt.

Kempowski lenkt unseren Blick auf ein gutbürgerliches Familienhaus. In Bezug auf den Möbelspediteur (es geht hier um einen neuen Anfang in einer neuen Wohnung) erfahren wir, „wir waren selbstverständlich bei Bohrmann“ (T&W: 7). Das Wort „selbstverständlich“ deutet schon darauf hin, dass für die Familie Kempowski soziales Ansehen von Belang und Bohrmann ein angesehener Möbelspediteur ist. Durch die Aufzählung der Einrichtungen in der neuen Wohnung wird ferner das soziale Milieu der Familie angedeutet. Dass es in der Wohnung einen Flügel gab, dass die Wohnung „geräumig“ (T&W: 8) war und dass die neu gekauften Leuchtschalen mit Adlerkrallen ausgestattet waren, belegen, dass die Familie Kempowski wohlhabend ist. Es gab außerdem eine Klingel um das Mädchen zu rufen (T&W: 8), ein Indiz dafür, dass die Familie daran gewohnt war Angestellte im Haus zu haben. Es wird ferner auch angedeutet, dass sich die Wohnung in einem wohlhabenden Teil der Stadt Rostock befand, da um die Ecke eine modische Boutique ‚Wiener Moden‘ (T&W: 8) gelegen ist.

Das Kapitel dient der Beschreibung und Charakterisierung der Familienmitglieder. Der Vater besitzt einen Säbel, der auf eine militärische Geschichte deutet. Er spielt auch lange abends Klavier, eine durchaus bürgerliche Zeitbeschäftigung. Die Mutter hingegen spricht ein langes Gebet beim Gutenachtsagen für die Kinder, was auf den Belang ihres christlichen Glaubens deutet. Ferner wird auf der dritten Seite des Romans schon auf die adlige Herkunft der Mutter hingewiesen: „Meine Mutter stammte, wie sie behauptete, aus einem alten Hugenottengeschlecht, de Bonsac. Im 16. Jahrhundert geadelt“ (T&W: 11). Für die Mutter ist also das soziale Ansehen auf Grund ihrer adligen Herkunft besonders wichtig.

Wir erfahren auch, dass die Kinder, Robert und Ulla (Kempowski war zu dieser Zeit noch zu jung) im angesehenen Rostocker Jachtclub waren: „Meine beiden Geschwister durften in den Jachtclub eintreten, aber weißes Zeug wurde nicht genehmigt. In den Ruderclub hatten sie nicht

gehen wollen. Sie seien doch keine Galeerensklaven“ (T&W: 13). Durch die Gegenüberstellung von Jachtklub und Ruderklub erkennt man, dass die Kinder stolz auf ihre Herkunft sind. Ein gewisser Snobismus ist in diesem Absatz zu erkennen, wie bei der Mutter mit ihren adligen Vorfahren. Hieraus lässt sich ableiten, dass Leute von einer niedrigeren sozialen Schicht („Galeerensklaven“) eher in den Ruderklub eintreten, und dass der Jachtklub ein besseres soziales Prestige genießt. Darüber hinaus deutet die Tatsache, dass Kempowskis Schwester Ulla Reitstunden nahm, wieder auf das soziale Milieu des vermögenden Bürgertums. Von den Freizeitbeschäftigungen der Kinder her (Jachtklub und Reitstunden) kann so manches über den sozialen Rang der Kempowskis abgeleitet werden.

In dem achtseitigen ersten Kapitel führt Kempowski also den Leser in das Milieu des Rostocker Bürgertums ein. In dieser eher kurzen Erstdarstellung der Familie, kann der Leser schon damit anfangen sich ein Bild von dem Haus Kempowski zu machen: Die Familie wohnt in einer geräumigen Wohnung mit einem Dienstmädchen. Der Vater, ohne dass der Leser Näheres über ihn weiß, scheint militärisch gesinnt zu sein: Sein Säbel hat einen prominenten Platz in der Wohnung und wir erfahren auch, dass er in dem Ersten Weltkrieg gekämpft hat. Er befragt die Familie nämlich beim Frühstück wie seine ‚Haut‘ ist, denn er hat bei Ypern Gas abgekrigert. Der Vater hat Hochachtung für Musik, und spielt selbst Klavier. Die Mutter legt Wert auf ihren sozialen Status, lässt sich ein Kleid bei der ‚Wiener Mode‘ machen. Die Kinder sind im angesehenen Jachtklub, haben Reitstunden und bloß die Tatsache, dass sie im Bett nach dem Gutenachtsagen „verbotenerweise“ (T&W: 12) noch lesen zeigt, dass in der Familie der Umgang mit Literatur ein alltägliches Ereignis war. Schon im ersten Kapitel können wir also erkennen, dass Kultur (Musik, Bücher), Religion (das Gebet der Mutter), die deutsche Geschichte (der Erste Weltkrieg) und eine gewisse bürgerliche Leistungsfähigkeit (Jachtklub und Reitstunden) wichtige Elemente im Leben dieser wohlhabenden Menschen sind und vom Autor spezifisch so dargestellt werden zur Charakterisierung einer typischen bürgerlichen Familie. Aus den zahlreichen „Einzelbestandteilen“ (Durzak 1989: 214) ergibt sich bereits im ersten Kapitel also ein Bild von bürgerlicher Gemütlichkeit.

Und doch ist es überraschend, dass es keine Zeitangaben gibt: Die Handlung könnte sich sowohl während der Weimarer Republik, als auch unter NS-Herrschaft oder sogar während des Zweiten Weltkrieges abspielen. Es gibt keine Hinweise darauf, dass wir uns im Dritten Reich befinden.

Bis zum letzten Satz des Kapitels bleibt es unklar, ob die NS-Machtergreifung schon stattgefunden hat oder nicht. Erst dann gibt es einen konkreten Hinweis auf den Zeitrahmen:

Die ganze Familie wurde fotografiert.

Die Mutter im Pelerinenkleid, Robert beim Segeln und ich im Hamburger-Anzug.

Vater sogar als SA-Mann unter einer Birke (T&W: 15).

Dieser letzte Satz des Kapitels führt einerseits das Motiv der Nazis in die Handlung ein, hilft andererseits die Zeitperiode zu fixieren. Der Leser wird dabei daran erinnert, dass der Roman in der NS-Ära stattfindet. Der ‚Neuanfang der Kempowskis‘, der mit der Beschreibung der Einrichtung einer neuen Familienwohnung dargestellt wird, findet also im Schatten des autoritären NS-Regimes statt. Das Thema der möglichen Beteiligung an oder Verstrickung in den NS-Staat wird angeschnitten ohne irgendwelche Gewissheiten zu erstellen. Im ersten Kapitel hat Kempowski also die Hauptfiguren eingeführt, das soziale Milieu der Familie beschrieben um auf einmal ganz am Ende die Frage nach dem Umgang der Familie mit dem NS-Staat anzubringen.

Im zweiten Kapitel des Buches entfernt sich die Handlung von der Wohnung der Kempowskis bis zu der Nachbarschaft. Hierdurch wird klar in welcher Gesellschaft die Kempowskis verkehren: Die Nachbarn sind wie die Kempowskis bürgerlich und wohlhabend. „Unter uns, in der ersten Etage, wohnte Woldemann, ein wohlhabender, beliebter Holzhändler“ (T&W: 16). Um die wohlhabende Situation der Woldemanns anzudeuten benutzt Kempowski die Technik, wertvolle Gegenstände in der Wohnung des Woldemanns aufzuzählen, und sein ohnehin detailreicher Schreibstil bekommt dadurch die konkrete Aufgabe, das Umfeld der Kempowskis zu fixieren durch eine Beschreibung der Wohnung des Nachbarn. Kempowski notiert beispielsweise, dass Woldemann, „einen Ring mit blauem Stein“ (T&W: 16) trug, Marmelade und Honig am Kaffeetisch standen (T&W: 16), Ölgemälde an den Wänden hingen (T&W: 16), dass Woldemann „das Ei [...] mit silbernem Löffel [aß]“ (T&W: 16), ein Grammophon besaß oder dass in seiner Wohnung zahlreiche Pralinenkasten zu finden waren (T&W: 17) usw. Durch die Aufzählung all dieser ‚Erkennungszeichen‘ wird das gesellschaftliche Milieu deutlich klargemacht.

Jedoch wird nach dem Erwähnen der SA-Mitgliedschaft des Vaters nichts Näheres zur NS-Herrschaft in Deutschland gesagt, als ob das Thema irgendwie unpassend ist und war. Der Leser

kann nur mithilfe anderer kurz erwähnter Hinweise beginnen sich ein Bild von dem genauen Zeitpunkt zu machen, in dem sich die Geschichte abspielt. Ein Beispiel hierfür ist: die Sekretärin im Büro eines anderen Nachbarn sagt, dass ihr Bruder „Flieger bei der Legion“ (T&W: 18) sei. Ohne eine gute allgemeine Geschichtskennntnis geht die Bedeutung dieses Satzes sowieso verloren, aber der Leser, der über diesen spezifischen Teil der deutschen Geschichte Bescheid weiß, dass nämlich die deutsche Legion Condor auf der Seite Francos im spanischen Bürgerkrieg kämpfte, kann ableiten, dass die hier skizzierte Geschichte nach dem Beginn dieses Krieges stattfindet. Zweitens könnte man auch meinen, dass die Frau vielleicht eine Nazi-Sympathisantin ist. Der Autor kommentiert das nicht.

Wie schon in den ersten zwei Kapiteln klar wird, bezieht sich das literarische Verfahren Kempowskis einerseits auf eine Verweigerung der Wertung oder einen angeblich kommentarlosen Schreibstil, andererseits auf ein Collage-Prinzip, indem kurze Hinweise, Einfälle, Gedankeneinbrüche, Andeutungen usw. in kleinen Textblöcken dargestellt werden. Die Tatsache, dass Kempowski die beschriebenen Ereignisse nicht bewertet, sondern der Meinung war, dass sie für sich selbst sprechen, irritierte manchen Kritiker, wie etwa Norbert Mecklenburg, immens: „Kempowski will [...] die Phänomene selber sprechen lassen, aber es fragt sich, ob er es sich nicht zu bequem und den Rezipienten zu schwer gemacht hat. Denn welche Anstöße gibt der Roman dem Leser, über das Dargestellte schärfer nachzudenken“ (Mecklenburg 1977: 22). Wenn Kempowski es dem Leser tatsächlich zu schwer gemacht hat und seine Texte undurchsichtig wirken, ist es eher unwahrscheinlich, dass wir in dem Material etwas Neues zum Thema Schuld entdecken werden. Was genau der Vater bei der SA machte, bleibt während des ganzen Romans ungeklärt. Was die Familie hierzu dachte, wird auch nicht erwähnt. Was die Frau zu ihrem Bruder in der Legion Condor dachte, bleibt auch offen. Warum an der Wand das Büro des Nachbarn ausgerechnet ein Bild von Clausewitz hing (T&W: 19) bleibt auch unklar. Es hätte sein können, dass dort dadurch kein Bild von Hitler hängen musste. Es könnte aber auch bedeuten, dass der Nachbar mit dem Bild von Clausewitz die militärischen Pläne der NS-Regierung billigte. Schließlich dient die Detailfreude, wie bei der Erwähnung des Bildes von Clausewitz, nicht nur zur Charakterisierung von Figuren, sondern deutet auch auf das größere Zeitgeschehen hin. Der Leser, der mit der Geschichte vertraut ist, würde die Erwähnung des Bildes von Clausewitz vielleicht mit dem bevorstehenden Weltkrieg verknüpfen. Görtz argumentiert, dass auf diese Art und Weise Kempowski sicher ging, dass seine Romane nicht

immer allzu privat wirkten. Die Erwähnung von Clausewitz oder der Legion Condor wurde gemacht in der Absicht, „der raffiniert unscheinbaren privaten Chronik den größeren Zusammenhang zu verschaffen“ (Görtz 1973: 251). Der zweite auffallende Aspekt von Kempowskis Schreibverfahren hat mit seinem Collage-Stil zu tun. Görtz deutet auf die Wirkung der einzelnen Texteinheiten bei Kempowski hin und argumentiert, dass die Textblöcke und die kurzen Hinweise innerhalb der Textblöcke wie der auf die Legion Condor als „eine Fülle einzelner Einstellungen, einzelner Bruchstücke und Splitter; eine Fülle isolierter Zeitatome“ (Görtz 1973: 253) wirken. Man kann deshalb sagen, dass nur in der Form einer Collage, weil die Texteinheiten dann nicht mehr isoliert sind, die Textblöcke einen tieferen Sinn bekommen.

#### **4.3.1 Der Alltag und seine Schattenseite**

Der tiefere Sinn ergibt sich aus der Darstellung des Verhaltens der bürgerlichen Schicht im NS-Staat, denn viele Passagen wie z.B. im Kapitel 5 geben uns durchaus Auskunft über das Verhalten der Rostocker Gesellschaft angesichts der Judenverfolgung und der Einstellung zu Hitler.

Kempowski beschreibt beispielsweise, wie er als Zwölfjähriger auf dem Weg zu seiner Oberschule mit seinem Freund Manfred an einer ausgebrannten Synagoge vorbeilief. Das Thema des Antisemitismus ist schon ein paar Seiten früher kurz erwähnt worden mit Hinweis auf das Schild „Juden unerwünscht“ (T&W: 29) in einem beliebten Rostocker Cafe. Acht Seiten weiter bekommen wir eine ausführlichere Beschreibung der Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Juden in Rostock:

Gleich daneben die ausgebrannte Synagoge, mit einem zerbrochenen Davidsstern am gusseisernen Tor.

„Da wohnen noch richtige Juden“, sagte Manfred. Er habe im Adressbuch nachgeschlagen, „Abraham Glücksmann, Synagogendiener.“

Im Patriotischen Weg habe man abgeschnittene Finger gefunden, das Werk Israels. Die mordeten Christen, zerstückelten sie und schmissen sie weg, Das wär für die eine gute Tat. In jeder Synagoge existierte ein verkrusteter Blutkeller. Dafür kamen die in'n Himmel.



Und auf dem jüdischen Schlachthof würden die Tiere alle erstmal gemartert und dann langsam zu Tode gequält (T&W: 37)

In dieser Passage erkennt man wie die Jugend über die Juden in ihrer Stadt informiert wurde und welche Indoktrination in der Rostocker Gesellschaft stattfand. Der Leser kann erkennen, dass schon die Jugend die Juden als ‚Fremde‘ oder ‚Außenseiter‘ begriff: deshalb Manfreds Verblüffung, dass ‚richtige Juden‘ noch in der Synagoge wohnten. Man kann dazu anhand des Textes feststellen, dass Judenfeindlichkeit in Rostock auf alten christlichen Vorurteilen basiert, nämlich, dass Juden Christen ermordeten um ins Paradies zu kommen. Dass die Juden Tiere ‚quälen‘ - de facto geht es hier um den jüdischen Ritus des Schlachtens, damit koschere Essgewohnheiten eingehalten werden können - deutet darauf hin, dass sie nach Ansicht der Rostocker unzivilisiert waren, Barbaren sozusagen. Gezeigt wird also die Unkenntnis der Rostocker. Diese oben zitierte Passage ist die längste Texteinheit, die schwerpunktmäßig mit deutschem Antisemitismus zu tun hat. Es gibt jedoch weitere Stellen im Roman, die mit der offiziellen NS-Doktrin gegenüber den Juden zu tun haben, wie das Schild „Juden unerwünscht“ (T&W: 29), das auf die Marginalisierung der Juden in der Gesellschaft deutet. In den Sprachgewohnheiten der Rostocker werden antisemitische Parolen gedankenlos akzeptiert. Zum Beispiel sagt die Mutter, anlässlich hoher Zinsen, die die Familie nach dem Sterben des Großvaters zurückbezahlen muss: „alles weiße Juden. 11%“ (T&W: 106). Als sie einen dicken Mann in einem Zug sieht, macht sie die Bemerkung „I gitt“ flüsterte meine Mutter, wie so’n dicker jüdischer Spion“ (T&W: 75). Deutlich verbindet die Mutter negative Charaktereigenschaften (wie hohe Zinsen verlangen) mit Juden. Ein integraler Teil der Schuldtheorie von Karl Jaspers ist, dass „[die] unmerkliche[n] Förderung des Unrechten, die Beteiligung an der Entstehung der öffentlichen Atmosphäre“ (Jaspers 1946: 12) Grund genug ist, sich moralische Vorwürfe machen zu können. In den gedankenlosen (deswegen benutzte Jaspers ja den Begriff ‚unmerkliche Förderung‘) Vorurteilen der Mutter, hat sie sich also nach Jaspers schuldig gemacht, und zwar im Sinne seines moralischen Schuldbegriffs.

Drei Seiten nach der Synagoge-Texteinheit (die Synagoge war wahrscheinlich während der Kristallnacht beschädigt worden), folgt eine weitere Passage, die mit den Auswirkungen der NS-Herrschaft des Dritten Reiches zusammenhängt:

Die Stadtmauer werde renoviert, ob wir das schon gesehen hätten.  
 Jeden Ziegel reinigten sie mit einem Sandstrahlgebläse. ‚Fabelhaft, wie der Hitler das macht‘  
 [...] Wir könnten stolz und froh sein, das alles mitzuerleben (T&W: 40)

Die Unterschiede zwischen den beiden Textblöcken (Synagoge und Stadtmauer) könnten nicht stärker sein. In beiden Passagen geht es eigentlich um die Resultate der NS-Führung – die Zerstörung der Synagoge und die Renovierung einer Mauer. Es entsteht also ein Vergleich zwischen der ausgebrannten Synagoge und der Renovierung der Stadtmauer. Der Leser, der mit der deutschen Geschichte vertraut ist, weiß, dass Hitler eigentlich für beide verantwortlich war. Aber in der öffentlichen Meinung in Rostock wird Hitler jedenfalls nur mit einem positiven Ereignis - der Renovierung - verbunden mit den Wörtern ‚Fabelhaft, wie der Hitler das macht‘ (T&W: 40). Dass die Synagoge eigentlich wegen Hitlers Rassenwahn zerstört wurde, darüber wird in der Bevölkerung still geschwiegen. Statt Hitler die Schuld zu geben, werden in dem Text antisemitische Vorurteile ausgesprochen mit der klaren Absicht den Juden selbst die Verantwortlichkeit dafür zu geben (sie ermorden Christen und quälen Tiere). Es folgt also eine Art *Doublethink*: Hitler wird für die positiven Eigenschaften des Regimes anerkannt, wie die Erneuerung einer Stadtmauer, während die Juden selbst Schuld tragen für die ausgebrannte Synagoge. Die Doppelmoral kann auf zwei Ansichten bzw. Gesinnungen zurückgeführt werden, nämlich den einfachen Antisemitismus und Halbheit. Mit ‚Halbheit‘ beschreibt Jaspers die Bereitschaft der Deutschen die Nazis als gut anzuerkennen. Hier bildet die Renovierung der Stadtmauer die positive Eigenschaft. Umgekehrt wird die ausgebrannte Synagoge von dem Volk verdrängt. Verdrängung ist eine Strategie der Schuldablehnung. In den zwei oben zitierten Passagen, liefert Kempowski damit indirekt Kritik an der Rostocker Gesellschaft. Die Kritik ist indirekt, weil Kempowski selbst keinen ausdrücklichen Kommentar liefert.

Eine weitere Texteinheit zwischen den beiden oben erwähnten Textblöcken, ist in diesem Zusammenhang besonders interessant:

Bei der Aufnahmeprüfung in die Oberschule hatte ich ‚weil‘ mit ‚h‘ geschrieben. Auch die Porzellan-Püppchen, von denen im WHW-Diktat die Rede war, gelangen mir nicht recht.  
 Aber selbstverständlich wurde ich aufgenommen.  
 Ich war doch der Sohn von ‚Körling‘ (T&W: 38)

Diese Passage zeigt, dass Kempowski, als Sohn eines angesehenen Mannes in Rostock gewissermaßen von der Realität der Welt geschützt wird. Dass Kempowski ‚selbstverständlich‘ in die Schule aufgenommen wird zeigt, dass Kempowski einfach wegen seines sozialen Ranges gewisse Vorteile genießt. Die soziale Welt der Kempowskis, in der sich die Personen untereinander kennen, hat Vorzüge für ihre Kinder. Sein Vater sorgt dafür, dass er in der Oberschule akzeptiert wird. Als Repräsentant des Bürgertums in Rostock ist man ein spezieller Fall: man erhält bestimmte Privilegien. Wie schon am Anfang des Kapitels erwähnt, ist die Ordnung und das Arrangieren der Texteinheiten die Methode mit der Kempowski meiner Meinung nach die Wertung in seinen Romanen äußert. Man könnte argumentieren, dass das Arrangieren der Oberschule-Passage zwischen den Texteinheiten ‚Synagoge‘ und ‚Mauerrenovierung‘ nicht zufällig geschah. Kempowski hat möglicherweise die Art und Weise zeigen wollen, in der das Bürgertum durch seine Privilegien und Vorteile (das es von dem Rostocker Kontaktnetz her hat) nicht so oft mit der ungetrübten Realität des Zeitalters konfrontiert war. Als Mitglied des Bürgertums verkehrt man in einer anderen Welt. Dies könnte nützlich sein die Realität der NS-Herrschaft - in diesem Fall die ausgebrannte Synagoge - als Gräueltat und damit als verurteilenswert, zu blockieren.

#### **4.3.2 Der Krieg als Alltagsgeschehen**

Die ersten neun Kapitel des Romans befassen sich mit der Vorkriegszeit. Von dem ersten Kapitel mit der Einrichtung der neuen Wohnung breitet sich die Landschaft aus. Das bürgerliche Leben der Kempowskis wird in den folgenden acht Kapiteln ausführlich aufgezeichnet um ein Gesamtbild des Familienmilieus zu bekommen: Wohnung, Nachbarn, die Stadt Rostock, Schule, Freunde, Freizeitaktivitäten der Jugend und schließlich Urlaub im Harzgebirge (Kapitel 9).

Im neunten Kapitel des Buches reist die Familie zu einer Pension des Reichsverbands deutscher Offiziere im Harzgebirge. Es gibt schon kurze Hinweise auf den herannahenden Krieg:

Butter war in kleinen Formen zu Kleeblatt, Rose und Fisch gedrückt, sie nachzubekommen stieß auf Schwierigkeiten. Da wurde dann von Volkswirtschaft geredet, Knappmannsdorfer & Jansen. Und der Wurststeller ging nur einmal rum (T&W: 79).

Die Tatsache, dass Butter schwer zu bekommen war und dass die Wurststeller nur einmal rumgingen, deutet auf die Knappheit des Essensvorrates vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hin, wie Görtz argumentiert (vgl. Görtz 1973: 251). Görtz bezeichnet dieses Bemühen Kempowskis um Authentizität als „[eine] disparate Vielfalt der mühsam memorierten Kleinigkeiten, der einzelnen Anekdoten und Pröbchen aus dem Zettelkasten-Fundus“ (Görtz 1973: 251). Kempowski legt deutlich Wert auf das Wiedergeben von Einzelheiten und Details, die aber im Zusammenhang mit dem Zeitgeschehen stehen. Zum Beispiel wohnt eine Familie aus Königsberg in der Pension, die erzählt „im polnischen Korridor sei der Zug abgeschlossen worden. Vorhänge zu.“ (T&W: 81). Hier wird auf den Korridor zwischen Ostpreußen und Pommern im Jahr 1939 hingewiesen. Mit der Lebensmittelknappheit bildet dieses Detail noch einen Hinweis auf den kommenden Krieg. Wichtig im Zusammenhang mit der Frage der Schuld, sind natürlich die Einstellungen der Pensions-Bewohner gegenüber dem bevorstehenden Krieg. Man scheint, wenn man sich nicht eigentlich auf den Krieg an und für sich freut, zumindest froh zu sein, dass Deutschland „urdeutsches Land“ (T&W: 81) in dem Korridor zurückerobert kann. Die Schuld an dem kommenden Krieg wird Deutschland nicht gegeben. Wie in der früher zitierten Texteinheit zur ausgebrannten Synagoge wird erklärt, dass die Maßnahmen der Deutschen nur eine Reaktion auf Provokation sei. Bei der Synagoge war es das Morden von Christen und das Quälen von Tieren. Bei dem bevorstehenden Polenfeldzug wird die Besetzung von „urdeutsche[m] Land“ (T&W: 81) Polen, als angemessener Grund zur Kriegserklärung gesehen. Darüber hinaus ‚provizierte‘ Polen angeblich: „[I]ch solle lieber mal Nachrichten einschalten, ob der Pole wieder provoziere“ (T&W: 89), meint ein Offizier. Verbrechen (ob im Krieg oder gegen die Juden) werden also ständig von der Gesellschaft relativiert. Kempowski benutzt in dem Roman ein Verfahren von Verknüpfung oder Verbindung von ‚Zeitatomen‘, wie z.B. Essensknappheit, Erwähnung des Polenkorridors, Nachrichten über Polen, um schließlich auf die Gesellschaftspolitik der Zeit hinzudeuten. Bei Kempowskis Schreibverfahren geht es um die Gruppierung, Einordnung und das Arrangieren von diesen Zeitatomen.

Das größte Ereignis für die Familie Kempowski ist der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, weil der Krieg ihr Leben entscheidend verändert. So stellt sich die Frage, wie das Leben der Kempowskis während des Krieges ablief und ob sie sich mit den Nazis abgefunden haben, indem sie als Mitläufer eingeordnet werden können oder ob sie Widerstand gegen die NS-Herrschaft leisteten. Kempowski zeigt am Anfang, dass die Rostocker Gesellschaft der Meinung war, dass

der Krieg nicht lang dauern könnte: „Der Krieg dauere bloß 14 Tage. England, das lütte Pi-pi-Land mit dem wurden wir schon fertig“ (T&W: 91). Der Gebrauch des Pronomens „wir“ (statt Deutschland oder die Wehrmacht) zeigt die Bereitwilligkeit der Gesellschaft sich mit den Vorhaben des NS-Staates zu identifizieren. Und tatsächlich bewunderte der Vater die raschen Erfolge der Wehrmacht in Frankreich. Er bemerkt im Zusammenhang mit dem Einsatz von Waffen-SS-Einheiten im Kampf gegen Frankreich: „„Ja‘ sagte Mein Vater, ‚total iben, da wird nicht lange gefackelt.‘ Der Hitler wisse, wo Bartels seinen Most holt. Die seien bald erledertzt“ (T&W: 92).

Der Krieg scheint für die Bevölkerung gerechtfertigt zu sein. Die Polen haben Verbrechen ausgeübt (T&W: 92), Deutschland war im Recht „urdeutsches Land“ (T&W: 81) zurückzugewinnen. Es gab eine breite Zustimmung in der Rostocker Gesellschaft:

„Aber der Korridor, das war ja blödsinnig, die Leute mussten doch sagen, dass da wieder ein Krieg kommt.“  
 „Das konnte ja nicht gutgehn“  
 „Das hätten die wissen müssen“  
 „Klarer Fall“ (T&W: 93).

Hier betont Kempowski die breite Übereinstimmung der Rostocker Bevölkerung mit dem Krieg, in dem mehrere Stimmen einfach zu Wort kommen. Sie benutzen die Logik, dass eigentlich Polen durch seine Provokation im Korridor für den Ausbruch des Krieges verantwortlich ist. Noch wurde der Krieg als ziemlich trivial gesehen. Man dachte schon an die Zeit nach dem Waffenstillstand: „Wie der Krieg wohl genannt wird, wenn er fertig ist, wurde gefragt“ (T&W: 94). Was man von all diesen Zitaten ablesen kann ist, dass die von Kempowski geschilderte Rostocker Gesellschaft Hitler und die NS-Führung nicht in Frage stellen wollte, solange die Nachrichten von der Front siegesreich waren. Es gab eine Art von begrenzter Bereitschaft die ‚guten‘ Aspekte der Nazis zu akzeptieren, die Karl Jaspers unter dem Begriff der Halbheit subsummiert, wie das folgende Beispiel veranschaulicht. Der Vater war imponiert bei dem Fall von Verdun:

„Verdun gefallen“ hatte der Nachrichtensprecher lakonisch gesagt, als sei das nichts Besonderes. „Donnerwetter!“ rief mein Vater, „großartig!“ Eines Tages würde man doch wohl ein Führerbild kaufen müssen. Vielleicht das im Mantel, wo er so von hinten kuckt, „Da sieht er ganz vernünftig aus.“ (T&W: 132)

Man kann von dieser Texteinheit ableiten, dass die Kempowskis noch kein Führerbild besitzen. Zudem deutet die Bemerkung „da sieht er ganz vernünftig aus“ darauf hin, dass die Kempowskis der Meinung sind, dass Hitler unvernünftig sei, wohl aber von seinem Aussehen beeindruckt sind. Der Leser kann also erkennen, dass der Vater von den raschen Erfolgen besonders beeindruckt ist. Hitler war noch ‚ein fabelhafter Mann‘, solange der Krieg gut verlief.

In der Texteinheit, die der Darstellung des Freudengefühls des Vaters über den Fall von Verdun folgt, drückt der Vater seine Bewunderung über die französische Kultur aus. Dies ist besonders ironisch, da die deutsche Wehrmacht zu diesem Zeitpunkt ausgerechnet Frankreich eroberte. Der Vater erwähnt hierbei den französischen Schriftsteller Emil Zola:

Emil Zola, ‚Ich klage an‘ über die Missstände in Armee und Justiz. „Es muss ja durch und durch korrupt sein da (T&W: 132).

Durch diese Bemerkung des Vaters, erkennt der Leser in welchem Ausmaß die Familie Kempowski und die deutsche Gesellschaft in einer Art von Scheinwelt existieren und mit einer seltsamen Blindheit geschlagen sind. Der Vater ist scheinbar in der Lage nüchtern beurteilen zu können, dass Frankreich ‚durch und durch korrupt‘ sein muss. Er kommt jedoch nicht zu der Erkenntnis, dass es viel gravierendere Verbrechen im Dritten Reich gibt als damals in Frankreich. Die Behauptung des Vaters ist auch besonders in Anbetracht der Tatsache ironisch, dass Zola seine Schrift gegen die Inhaftierung des französischen Offiziers Dreyfus verfasste, der Jude war. Dreyfus ist ja verhaftet worden wegen Antisemitismus in dem französischen Militär<sup>17</sup>. Der Vater scheint nicht die Relevanz seiner Worte erkennen zu können – er bewundert Zola (der eine Schrift gegen die Inhaftierung eines Juden verfasst hat) - obwohl zum gleichen Zeitpunkt in Deutschland Juden tagtäglich inhaftiert werden und die Rostocker Synagoge schon zerstört worden ist. Jaspers hat argumentiert, dass unter den Begriff der moralischen Schuld eine Handlung fällt, die „Unklarheit verbreitet, und die als solche das Böse erst möglich macht“ (Jaspers 1946: 12). Das Lob des Vaters für das deutsche Militär, gefolgt von seiner Erwähnung der Korruption in Frankreich, ist beispielhaft hierfür. Er macht einen implizierten Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland und findet, dass Frankreich im Vergleich zu

---

<sup>17</sup> Alfred Dreyfus war ein französischer Offizier, der wegen angeblichen Landesverrats (Spionage gegen Frankreich) angeklagt und verurteilt wurde. Er ist 1894 zu lebenslänglicher Haft auf der berüchtigten französischen Teufelsinsel verurteilt worden, obwohl er unschuldig war. Der wirkliche Spion hieß Ferdinand Walsin-Esterházy. Dreyfus wurde 1899 begnadigt, nachdem viele Intellektuelle wie Zola auf das Unrecht hingewiesen haben.

Deutschland durchaus ‚korrupt‘ ist. Die Gründe hierfür sind „die Misstände in Armee und Justiz“ (T&W: 132). Er hätte aber buchstäblich wegen dieser Gründe Kritik an der NS-Führerschaft aussprechen können. Durch ein geschicktes Arrangieren dieser zwei Texteinheiten ist es Kempowski gelungen, die Scheinheiligkeit oder möglicherweise die naive Weltanschauung des Vaters aufzuzeigen.

Aber es gibt nicht nur eine kritiklose Akzeptanz der NS-Ideologie in der Familie Kempowski. Die Familienmitglieder sind auch in der Lage Kritik auszusprechen.

### **4.3.3 Kritik und Schuldbewusstsein**

Als es klar wird, dass der Krieg nicht so schnell wie vorher angenommen gewonnen werden kann, beginnen im Roman negative ‚Zeitatom‘e aufzutauchen. Diese Passagen weisen auf Deutschlands möglichen Untergang sowie auf die schweren Verluste im Krieg hin. Manche Gerüchte über den schlechten Verlauf des Krieges im Osten werden geäußert: „Im Osten sah es böse aus. Da braue sich was zusammen“ (T&W: 131). Aber zu dieser Zeit ist die Gesellschaft noch nicht unmittelbar von den Auswirkungen des Krieges betroffen worden. In Anbetracht der ungünstigen Nachrichten, setzt jedoch eine Art ‚Schutzmechanismus‘ ein, indem die Überlegenheit der Deutschen gezeigt und die Schwäche der feindlichen Mächte ständig erläutert wird. Ein Lehrer an der Oberschule sagt beispielsweise im Zusammenhang mit seinem Aufenthalt in England in der Vorkriegszeit:

Da kriege man kein Fenster zu da gäbe es nur Schiebenfenster, sogenannte englische Fenster, und die verquellen.

Und dann: Zwölfersystem! „Und die wollen den Krieg gewinnen!“ (T&W: 126)

Hier beschreibt Kempowski wie sich eine starrsinnige Gegenreaktion zum schlechten Verlauf des Krieges ausbreitete. Ausgerechnet wenn der Krieg schlecht ging, müssen in der Schule Fremd- und Lehnwörter vermieden werden. Hierdurch ist natürlich eine nüchterne Beurteilung der Situation erschwert worden. Trotz der Worte des Lehrers zur Überlegenheit der Deutschen (und deswegen der NS-Führerschaft), konnte man innerhalb des Familienhauses, wo man sicher war, Kritik aussprechen. Indem sich Gerede von dem erfolglosen Verlauf des Krieges im Osten ausbreitete, machte man immer häufiger Witze über die Nazis. Die Mutter sagt zum Beispiel:

Weißt du noch, wie die ersten SA-Männer unten vorbeimarschierten? Ich weiß es noch wie heute sagte meine Mutter[...] ,Ich dachte, das wär'n Ascheimerleute. Ich sagte noch: Karl, was sind das für Ascheimerleute? (T&W: 143)

Der Witz der Mutter zeigt, dass die Familie Kempowski vor allem jetzt einen gewissen Abstand zu den Nazis zu bewahren suchte. Aber auch unter der Jugend, im Freundeskreis um Robert, wird Kritik geäußert:

Ob wir wüssten, wer den Krieg angefangen hat, ,Na, so'n Bart' habe einer gesagt, Nee *so'n* Bart: Rotzbremse: Hitler (T&W: 151).

Die Kritik der Mutter und der Freunde von Robert, wird jedoch nur in der Sicherheit des Familienhauses geäußert und niemals in offener Gesellschaft. Der Befund ist klar: innerhalb des Familienmilieus entsteht eine Art von parallelem Dasein, wo eine offene Meinung ausgesprochen werden kann. Aber eine Verbindung der ,unter uns' geäußerten Kritik mit irgendwelchen ,Maßnahmen' gegen den NS-Staat wäre undenkbar. Wenn der Vater zum Beispiel seiner Familie einmal davon erzählt, dass er KZ-Häftlinge arbeiten gesehen hat, die „böse ausgesehen [haben]. Schlimm“ (T&W: 191), ist die sofortige Antwort der Mutter „aber bloß den Mund halten – „Junge, Hörst du?“ (T&W: 191). Eine Strategie des Schweigens aus Angst vor Strafe ist erkennbar.

Es lässt sich also aus allen oben genannten Beispielen der Schluss ziehen, dass die Familie Kempowski sehr wohl auf Zeitgeschehnisse reagiert, aber keinen Widerstand leistet, denn aus Angst vor Strafe und wegen einer strengen Obrigkeitshörigkeit und zunächst in der Hoffnung, dass mit reinem Abwarten eine bessere Zukunft kommen wird (wie in den Redewendungen der Mutter erkennbar ist) versucht die Familie Kempowski niemals in *Tadellöser und Wolff* das Zeitgeschehen zu beeinflussen, zu verändern oder Maßnahmen dagegen zu ergreifen. Man wollte lieber bis zum Ende des Krieges warten:

Aber das Rad drehe sich, es gehe bestimmt mal wieder aufwärts, so könne es ja nicht bleiben (T&W: 173).

Die Familie Kempowski verstand diese neue Zeit, die unter der NS-Herrschaft angebrochen war, nicht mehr, wie durch eine Behauptung des Vaters gezeigt wird:



Eine ganze Stadt zu verwüsten – ein Rätsel, wie es soweit habe kommen können. Völlig unverständlich [...] nicht zu fassen (T&W: 183).

Mit den Wörtern ‚Rätsel‘, ‚unverständlich‘, ‚nicht zu fassen‘ drückt der Vater also aus, dass die neue Zeit und der Krieg für ihn völlig unfassbar geworden seien. Verstrickt im Zeitgeschehen, das sie nicht mehr verstehen, träumt die Familie lieber von der Zukunft. Sie überlegt sich zum Beispiel ausgerechnet, welche neuen Möbel sie nach Ende des Krieges kaufen würde:

Vielleicht kaufe man später doch noch mal einen Mahagoni-Tisch, einen alten. Und einen anständigen Teppich (T&W: 193).

Oder die Familie verliert sich in Träumereien über das goldene Zeitalter des wilhelminischen Kaiserreichs:

Oh sie wüßt es noch, ‚Vom Fenster aus könnten wir immer so herrlich sehen, wenn der Kaiser zum Rennen fuhr (T&W: 259).

Nach Ende des Krieges hat die Familie immer noch keine Einsichten gekriegt. Man freut sich natürlich, dass der Krieg zu Ende ist. Aber statt sich mit der verbrecherischen Natur des NS-Regimes auseinanderzusetzen (vielleicht war es tatsächlich noch zu früh) oder ihre Beteiligung an der Entstehung des Nationalsozialismus durch die Duldung der Unmenschlichkeit des Staates, versucht die Mutter sich im Zeitalter der Kaiserzeit zu verlieren, was eigentlich eine Ablehnung einer ‚demokratischen‘ Ordnung bedeutet:

Dahin müsse man wieder zurück, zur Kaiserzeit. Nicht: schwarz-rot-senf [...] die verschiedenen Strömungen, widerlich [...] Kaiser Wilhelm habe es jedenfalls verstanden, Frieden zu halten [...] Und 1914 diese Begeisterung, all die Männer, in offenen Güterwagen, und das Deutschlandlied gesungen (T&W: 476).

Diese Texteinheit ist kennzeichnend dafür, wie wenig die Mutter sich mit den neuesten politischen Ereignissen in Deutschland auseinandersetzen kann. Nach dem Untergang der Nazis hofft sie ausgerechnet zu einem anderen autoritären Regime, dem des Kaiserreiches, zurückzukehren. Sie ist keine Verfechterin der Demokratie. Die „verschiedenen Strömungen“ findet sie „widerlich“. Sie sagt, dass Kaiser Wilhelm wohl Frieden halten konnte, spricht aber im nächsten Satz ihre Begeisterung für den Anfang des Ersten Weltkrieges aus.

In einem Gespräch mit Volker Hage betont Kempowski, dass eines der Hauptthemen in den Romanen der *Deutschen Chronik* die Erkenntnis war, dass die bürgerliche Schicht nicht aus ihren Fehlern lernen konnte:

Sie lernt nicht, diese Gesellschaft, und wird also, so kann man vermuten, irgendwann wieder so eine Talfahrt antreten müssen (Kempowski in Hage 1972: 342).

Die Behauptung der Mutter, dass man zurück zur Kaiserzeit gehen müsse, ist kennzeichnend für diese Einstellung. Statt zu der Erkenntnis zu kommen, dass die autoritäre Natur der Nazis und die Absenz von anderen politischen Parteien zum Untergang Deutschlands beitrugen, will die Mutter einfach zu einem anderen autoritären Herrschaftssystem wechseln. Auf der vorletzten Seite des Buches scheint die Mutter ziemlich im Einklang mit ihrer Lage zu sein:

Die Schulden nun abgetragen, alles glatt. Man gehe irgendwie sauber in die neue Zeit.  
 Und die Nazis im Eimer, dieses Pack.  
 Den Krieg hätten wir gewonnen, das sei klar  
 [...]  
 ‚Ich sage: den Krieg haben *wir* gewonnen! Die Kirche und die guten Kräfte!‘ Das wär ein Grund zum Feiern! Prost! (T&W: 478)

Es scheint, als ob die Mutter nicht im Stande ist Einsichten oder Erkenntnisse aus dem sechsjährigen Krieg zu ziehen. Der Leser fragt sich, was genau die Familie Kempowski in der letzten Zeit gelernt hat?

#### **4.4 *Uns geht's ja noch gold: der Alltag in der Nachkriegszeit***

Der zweite Roman der *Deutschen Chronik*, *Uns geht's ja noch gold* dessen Titel wie im ersten Roman des Zyklus *Tadellöser und Wolf* auf einer Familienredewendung basiert, stellt die Nachkriegszeit von 1945 bis 1948 dar. Der Roman fängt mit einem Blick auf die Straße aus dem Schlafzimmer des jungen Walter an. Wie zu Beginn des ersten Romans, wo der Umzug in ein neues Familienhaus geschildert wird, befinden wir uns im Umfeld der Familie Kempowski, im bürgerlichen Elternhaus. Ein skeptischer Walter schaut aus seinem Fenster heraus um zu sehen, was mit den Russen in den Straßen der Stadt los ist. Rostock hat kampflos kapituliert um die Stadt und seine Bewohner vor einem sinnlosen Verteidigungskampf zu schützen. Obendrein soll die Übergabe der Stadt an die Russen die Bereitschaft der Einwohner auf Zusammenarbeit mit der neuen Besatzungsmacht deutlich machen. Aus den Häusern der kriegsmüden Bürger hängen weiße Fahnen, um das definitive Ende der Kampfbereitschaft der Rostocker aufzuzeigen. Das

bürgerliche Leben der Kempowskis geht also weiter, die „Beharrungskraft der bürgerlichen Klasse im 20 Jahrhundert“ (Mecklenburg 1977: 18) wird deutlich dargestellt.

Die Familie Kempowski hat den Krieg überlebt, ohne von den schweren englischen Luftangriffen von 1942 ausgebrannt worden zu sein. Diese werden im Volksmund als „die Katastrophe“ (Gold: 7) bezeichnet. „Die Katastrophe“ bezieht sich aber nur auf die deutschen Verluste. Über die deutschen Verbrechen wird geschwiegen. Die Familie ist aber direkt vom Krieg betroffen - damals wussten sie nicht, dass der Vater in den letzten Kriegstagen durch eine russische Fliegerbombe am Strand der Frischen Nehrung<sup>18</sup> gefallen war. Die allgemeine Lage der Familie beim Einmarsch der sowjetischen Truppen am 1. Mai war deswegen wenig beneidenswert, aber nicht ungünstig. Man konnte der Familie weder Zusammenarbeit mit den Nazis vorwerfen, noch waren sie in schlimmer finanzieller Not. Wir erinnern uns an die Wörter der Mutter am Ende des ersten Romans, „Die Schulden nun abgetragen, alles glatt. Man gehe irgendwie sauber in die neue Zeit (T&W: 478). Die fast groteske Äußerung der Mutter, gerade am Tag des sowjetischen Einmarschs in Rostock über Schulden nachzudenken, zeigt ihre Verständnislosigkeit für den Krieg. Die Devise im Familienhaus lautet: „Abwarten und Tee trinken“ (Gold: 9). Die Rostocker Bevölkerung hielt die ehemalige Naziführung der Stadt für schuldig und sahen sich selber gar nicht als schuldig: „[...] D]en Naziquatsch. Diese Muschpoke. Nicht ausgebombt und am Leben“ (Gold: 9). Im Roman wird geschildert, dass die Nazis gerade zum Teil schuldig gesprochen wurden, weil es keine heldenhafte Verteidigung der Stadt durch die Nazielite gab, obwohl im Radio zu hören war: „um den Führer geschart verteidigt sich die tapfere Besatzung von Berlin“ (Gold: 15). Auch waren die früheren Herrscher nicht bereit sich zur Verantwortung für die Auswirkungen ihrer Macht zu bekennen. Sie sind alle gegen Westen geflüchtet.

Im Roman wird gezeigt, dass die Familie Kempowski in dieser Zeit auf eine möglichst schnelle Rückkehr zu Vorkriegsverhältnissen hofft. Am Schluss des ersten Romans hat die Mutter schon gesagt „dahin müsse man wieder zurück, zur Kaiserzeit“ (T&W 476). Die Mutter versucht hier an die Zeit vor der Machtergreifung Hitlers anzuknüpfen und erwünscht eine Wiederherstellung des bürgerlichen Zustandes der Vorkriegszeit. Sie begriff damals nicht, welche Folgen der

---

<sup>18</sup> Die Frische Nehrung ist ein schmaler Landstreifen (Nehrung) in Polen. Heutzutage verläuft die Grenze zwischen Polen und der russischen Enklave von Oblast Kaliningrad durch diese Nehrung.

katastrophale Krieg gegen Russland auf die deutsche Bevölkerung haben könnte, nachdem die Russen in Rostock die Macht ergriffen haben. Noch konnten die Rostocker sich das Ausmaß der deutschen Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht vorstellen. Die Bevölkerung stellte sich naiv vor, dass die Sieger nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands in absehbarer Zeit wie im Ersten Weltkrieg den Rückzug antreten würden. Deutschland würde sich in einer noch unbekanntem Art und Weise neugestalten müssen, eben diesmal ohne die Nazis. Die Forderung der Russen nach Reparationen für Kriegsschäden wie auch ihr Verlangen nach Einflussnahme in Westeuropa zurzeit der ersten Zeichen des Ost-West Konflikts, wird von Walter nicht in Betracht gezogen, wenn er ängstlich behauptet:

Was konnten sie mir schon tun? Immer war ich gegen die Nazis gewesen, Pflichtgefolgschaft und nicht beim Militär. Und die Eltern in der Bekennenden Kirche. Vater sogar Loge (Gold: 11).

Deutlich glaubt Walter nicht, dass die Familie Kempowski schuldig ist oder Verantwortung für etwas trägt. Doch seine Wörter „was können sie mir schon tun“ zeigen, dass er Angst vor den Russen empfindet. Interessant ist auch seine implizite Andeutung, dass, wenn man nicht ‚immer gegen die Nazis gewesen ist‘, man dann sehr wohl Verantwortung tragen könnte. Es ist interessant, dass das Kind Walter diese Bemerkung äußert. Andererseits gibt es in dieser Behauptung die klare Schlussfolgerung, dass die Familie sich als unschuldig sieht - obwohl wir wissen, dass der Vater trotz der Tatsache Freimaurer zu sein in der Wehrmacht diente.

Dass sich das bürgerliche Leben nach Kriegsende endgültig verändert hat, zeigen die nächsten zwei Texteinheiten im Roman. Zwei Männer verteilen ein gefallenes, totes Pferd mitten in der Straße.

Auch Frau von Lossow kam nun zögernd aus ihrer Veranda [...] die katholischen Männer rückten ein Stück, obwohl das Pferd auf ihrer Seite lag und sie als erste dagewesen waren. ‚Bis da ist unser, das da können Sie sich nehmen‘ (Gold: 11 f).

Frau von Lossow, eine Nachbarin mit einem Kind auf dem Gymnasium, und deswegen früher wohl mal wohlhabend, hackt sich also ein Stück Pferdefleisch ab. Dieser in der Vorkriegszeit unvorstellbare Nahrungsmangel, der dazu führt, dass eine Frau von adliger Herkunft auf der Straße Pferdefleisch abhackt, schildert eindeutig das Ausmaß der Folgen des fünfjährigen Krieges. Die herrschaftslose und chaotische Stadt empfängt also die Russen schon in einer Notsituation. Es konnte erwartet werden, dass die Lage nur immer verzweifelter werden würde.

Der Refrain lautete: jeder ist sich selbst der Nächste. Im Roman zeigt Kempowski, dass man sammelte, was auf der Straße lag und es nach Hause schleppte. Das Sammeln von Essen wird detailreich geschildert, ein Beweis für die erschwerte materielle Not der Bevölkerung. Trotzdem, innerhalb dieses Notstands „auf der Straße wurde geschossen“ (Gold: 16), überlegten die Kempowskis, ob sie nicht „mal moderne Möbel anschaffen, wenn’s wieder alles gibt“ (Gold: 15). Die Familie versucht sich in die Wohnung zurückziehen und dadurch eine Idylle des Inneren zu schaffen um das Chaos der Außenwelt so unbeteiligt wie möglich auszusperrern. Von Möbel-Anschaffen zu träumen, während die Stadt von den Russen besetzt wird, ist geradezu absurd. Es gibt, wie Mecklenburg anmerkt, eine totale „Unverhältnismäßigkeit der bürgerlich-provinziellen Lebensform zu dem Geschichtsprozess, in den sie eingebettet ist“ (Mecklenburg 2007: 19).

#### 4.4.1 Einstellungen gegenüber der neuen Ordnung

Die Ungewissheit vor den Ansichten der Russen, die immer wieder während des Krieges von den Nazis als Unmenschen geschildert wurden, scheint sich tief in der Psyche und Vorstellung der Bevölkerung gefestigt zu haben, denn in Roman zeigt der Autor welche ständige Angst die Rostocker empfanden. Nach Ansicht der bürgerlichen Schicht, würden die neuen ‚bolschewistischen Herrscher‘ sicher keine positiven Auswirkungen auf die Stadt haben. Die Mutter dachte zurück an die angeblichen Anstiftungen von sinnlosen Gewalttaten der *deutschen* Kommunisten in den zwanziger Jahren – „wo Licht war: päng! da hatten damals die Kommunisten reingeknalt“ (Gold: 16) – um die russischen Kommunisten in Verruf zu bringen. Der Einmarsch der Russen in der Stadt war „[w]ie in Hamburg 1920“ (Gold: 16), meinte die Mutter, als ob sich in der Zwischenzeit nichts verändert hätte. Deutsche Gewalttaten sind nicht erwähnt worden.

Um diese dauerhafte Angst in seinem kommentarlosen Stil den Lesern begreifbar zu machen, fügt Kempowski ständig kurze Zeilen in größere Texteinheiten ein, um die ängstlichen Gedankengänge und Vorstellungen der Familie Kempowski zu zeigen;

Stockkonservativ. Nicht mal'n Stuhl verrücken.  
(Horchen, was war das? War da nicht was?)  
Stockkonservativ (Gold: 15)

Der Satz in Klammern spiegelt die ängstlichen Ideenfolgen der Mutter wider. Deutlich werden die anderen zwei Sätze durch diesen Satz unterbrochen.

In der Stadt waren die Angstvorstellungen vor den Russen mit Vergewaltigungs- und Gewaltandrohungen verbunden. Die Vergewaltigungen waren Bestandteil zahlreicher Gespräche: „Frau von Eschersleben, von nebenan, vergewaltigt!“ (Gold: 25) Kempowski beschreibt, wie sich Frauen, aus Angst vergewaltigt zu werden, dick anzogen, ihre Gesichter schwarz machten und dafür sorgten, dass das Haar unordentlich war (vgl. Gold: 23). Man schickte den alten Vater voran, wenn jemand an die Tür klopfte, während die Frauen auf die Dächer kletterten oder durch die Kellerbrüche kriechten (vgl. Gold: 22). In der Rolle des Zeitzeugen schildert Kempowski damit die Versuche der Bevölkerung den Russen zu entkommen. Man konnte Kritik an der einseitigen Beschreibung von sowjetischen Verbrechen äußern. In *Tadellöser und Wolff* kommen Schilderungen von NS-Verbrechen gar nicht vor. Zum Teil berücksichtigt diese Kritik aber nicht die fundamentale Tatsache, dass Kempowski in der Rolle des Zeitzeugen nur aus seinem eigenen Erfahrungsbereich berichten will. Er vermittelt dadurch persönlich erlebte Ereignisse am Schauplatz des Geschehens an die Nachwelt. Auf der anderen Seite sind wir wieder bei der von Norbert Mecklenburg geäußerten Kritik (vgl. Mecklenburg 1977: 22), dass Kempowski es dem Leser einfach zu schwer macht, die Bedeutung des Textes im Allgemeinen zu verstehen, weil er nicht selbst in seinem Text Stellung nimmt oder Kommentar liefert. Stattdessen muss nach der Meinung Kempowskis das Geschehen „selber sprechen“ (Mecklenburg 1977: 22) können.

Um die Ängste vor den Russen zu bewältigen, versuchte die Bevölkerung sich als brave Bürger vorzustellen, die schon immer gegen die Nazis waren. Die Mutter versucht sich beispielsweise an jede mögliche Wohltat gegenüber der russischen Ostarbeiterin Vera zu erinnern.

Ein Glück noch, dass wir die Vera kannte. Der hatte die mal Zeug gegeben, als die Nazis noch da waren und einen Knust Brot und immer so freundlich gelächelt (Gold: 17)

Dass die Mutter ihr einmal ein klägliches „Knust Brot“ gegeben hat oder „immer so freundlich gelächelt“ hat, wird also jetzt als Beispiel benutzt um ihr Engagement gegen den Nationalsozialismus zu zeigen und ist daher der Versuch sich vor dem Russen zu schützen. Diese Kleinigkeiten (Kempowski wählt hier ganz bewusst das Wort ‚Knust‘ aus um das Ausmaß der Tat der Mutter zu relativieren) sind Beispiele von der Art und Weise, in der die Rostocker Bevölkerung an die jüngste Vergangenheit zurückdachte. Die Perspektivlosigkeit ist frappierend.

Auf jeden Fall sind auf einmal die bisher geltenden Machtverhältnisse von Deutschen als Befehlshaber und ‚Ostleuten‘ als Untertanen total umgekehrt worden. Die Ostarbeiterin Vera wird plötzlich zur Machtfigur. Sie wird jetzt als ein „schönes, stattliches Mädchen“ (Gold: 17) bezeichnet: Ihre positiven Charaktereigenschaften werden hoch gelobt. In der gegenwärtigen Lage könnte sie womöglich mit einer Aussage, die Familie Kempowski ins Unheil führen. Und tatsächlich half Vera der Familie Kempowski, trotz der Jahre ihrer Knechtschaft in Deutschland. Immer wenn Russen an die Tür ballerten „[...] kam sie angesprungen und schrie die Muschkoten mit gellender Stimme an“ (Gold: 22). Die Familie traute sich nichts dabei zu sagen „wir tun so, als ob wir nicht hören. Der geht auch wieder weg“ (Gold: 18). Man musste, „sich vergraben, unsichtbar machen, in Luft auflösen“ (Gold: 21). Redewendungen, die schon so oft wiederholt werden, dass sie eigentlich ihre Bedeutung verloren haben, betonen dennoch die Beharrungskraft der Familie in diesen Notsituationen, wie „alle an einem Strang ziehen, den Karren aus dem Dreck“ (Gold: 60). Wir erinnern uns an den oft im ersten Roman wiederholten Spruch „das Rad drehe sich, es gehe bestimmt mal wieder aufwärts, so könne es ja nicht bleiben“ (T&W: 173). Es scheint, als ob die Familie keine Entwicklung zeigt oder irgendwelche Einsichten bekommt. Die Redewendungen verändern sich nicht und die Familie verändert sich auch nicht, *trotz* des sechsjährigen Krieges und der sowjetischen Besatzung.

#### 4.4.2 Vorurteile und Schuldverharmlosung

Die sowjetischen Soldaten werden ständig von der Stadtbevölkerung als kindlich dargestellt: „[A]lles wollten sie *befummeln*, wie die Kinder“ (Gold: 23). Einerseits hilft den Deutschen diese Bezeichnung ihre Ängste zu überwinden, andererseits ermöglicht diese Bezeichnung es den Deutschen sich selbst gewissermaßen als die Mächtigen darzustellen und die Russen kleinzumachen:

Oach diese Russen! Was hatte man alles erlebt. Die waren ja zum Scheißen zu doof!  
Vollkommen balla-balla  
Hinterm Sofa die Abseite, die hatten sie nicht entdeckt, alles voll Uhren und Wäsche (Gold: 79).

Wie in diesem Abschnitt gezeigt wird, versucht die Stadtbevölkerung sich selbst intelligenter als die Russen darzustellen. Die Russen waren „doof“ (Gold: 79), „Clowns“ (79), „bescheuert“ (80)

„völlig“ blöd (80) usw. Dies alles ist ein klarer Versuch zur Verharmlosung der Situation, eine Art Strategie des Zurechtkommens. Die Rostocker haben das Verhalten der Russen mit ‚Rassengründen‘ und ‚Rassenideologien‘ begründet. Diese Art von Weltanschauung schien tief in der Vorstellung der Rostocker Bevölkerung verankert zu sein. Dass die Russen plünderten, wurde beispielsweise von einem Familienfreund Cornelli begründet mit der ‚russischen Seele [...] das sei asiatische Tradition, das meinten die nicht böse. Plündern, Brandstiften, vergewaltigen‘ (Gold: 26). Die Darstellung der Plünderung und Verbrechen in der Stadt ist ein roter Faden im Buch. Bei der ersten Begegnung mit den Russen, wird nämlich berichtet, wie sie eine Fensterscheibe kaputtschießen um Schuhe zu erbeuten. Jedoch wird nach Cornellis Behauptung über die russische Seele auch ein Vergleich mit den Gewalttaten der Nazis gemacht, ‚wir verdienten es ja nicht anders, sagte Herr Cornelli, das sei eine Reinpeitschung von apokalyptischen Dimensionen‘ (Gold: 26). Hier wird die Frage der deutschen Schuld direkt gestellt und die Deutschen als schuldig verurteilt. Es gibt sogar eine Gleichsetzung zwischen Hitler und dem Volk: ‚Wenn man bedenke, was Hitler und damit wir – wir! – den Völkern Europas angetan hätten‘ (Gold: 26). Nach der Schuldtheorie von Jaspers kann man diese Formulierung von Cornelli als ein Beispiel von ‚Selbstprüfung aus moralischer Einsicht‘ (Jaspers 1946: 51) einordnen. Es ist das eigene Gewissen von Cornelli, das ihn zu diesem Schuldspruch gegen die Deutschen und Hitler führt. Kurz hiernach jedoch schränkt Cornelli seine frühere Behauptung ein. Wenn er früher meinte, dass Hitler und ‚wir‘ schuldig waren, scheint sich dann seine Meinung etwas zu verändern: ‚so lange Göring dabeigewesen sei, immer so gelächelt, da sei es noch nicht so schlimm gewesen [...] Nein, die wirklichen Verbrecher, das wären Himmler und seine SS gewesen. Außer Rand und Band‘ (Gold: 27), erklärt er. Plötzlich ist es nicht ‚wir‘ oder das deutsche Volk das verantwortlich ist, sondern die SS. Die Argumentation von Cornelli ist einleuchtend: Große aber ziemlich vage Behauptungen verallgemeinernder Schuldzuweisungen sind einfacher zu formulieren als persönliche Verantwortung. Nach Cornelli geht die Beteiligung des deutschen Volkes im Allgemeinen an Verbrechen des NS-Staates davon aus, dass sich das Volk mit Hitler identifiziert hat. Das Volk ist deswegen auf Grund einer Art von Mitläufertum schuldig, aber direkte Verantwortung liegt allein bei den NS-Behörden. Die Mutter stimmt mit dieser Auffassung überein, indem sie sagt:

Denen (den Nazis) hatte man das Ganze zu verdanken.



Hätten die sich nicht nun stellen können: das und das haben wir gemacht, nehmt uns hin dafür und richtet uns? [...] Richtiges Pack (Gold: 28).

Die Figuren im Roman betonen aber auch manchmal die Verbundenheit der Russen mit der europäischen Tradition und Kultur. Nach dieser Sichtweise würden sie keine Gewalt gegen eine wehrlose Bevölkerung anwenden: „Er glaube nicht, dass Russen so etwas fertigbrachten. Tolstoi, Dostojewski“ (Gold: 25) erklärt Cornelli. Diese zivilisierte, humanistische und daher ‚europäische‘ Seite des Russenbildes stand aber im Gegensatz zu ihrer ‚asiatischen Seele‘. Plünderungen, Vergewaltigungen und Morde waren also eine ‚asiatische Sache‘. Diese Hoffnungen stützten sich auf den Wunsch nach menschlicher Behandlung von der Besatzungsmacht und eine vage Hoffnung auf die Verbesserung der materiellen Not. Nach der Mutter musste doch pflichtgemäß nach Kriegsende eine Verbesserung der allgemeinen Lage stattfinden, „dann würd das wieder wie damals. Leuchtreklamen und Autos. Frieden“ (Gold: 47) oder „nun war der Krieg ja zu Ende, da gab's bestimmt auch bald wieder Erdbeeren, vielleicht“ (Gold: 9). Die Naivität der Mutter wird hier deutlich gemacht.

#### **4.4.3 Schuldzuweisung an anderen**

Im Roman wird geschildert, wie die russische Besatzungsmacht nach dem Untergang des NS-Diktators versuchte ihren Stempel auf Rostock zu drücken. Da die ehemaligen höheren NS-Beamten zusammen mit anderen wichtigen Nazis vor dem Einmarsch der Russen am 1. Mai 1945 gegen Westen geflüchtet sind, hatten die Russen die Handlungsfreiheit, Rostock nach sozialistischem Vorbild umzustrukturieren. Die Russen konnten alle wichtigen Einrichtungen der Stadt in sehr kurzer Zeit übernehmen. Alle Machtpositionen, vom Bürgermeister bis zum Bezirksältesten, wurden von den Russen gewählt. Eine kommunistische Jugendgruppe wurde gegründet, die Bevölkerung wurde aufgefordert ‚Reparationsarbeit‘ für die Russen zu leisten (z.B. Erntehilfe, oder bei der Entleerung der Stadtsilos) und eine riesige Propagandainitiative wurde in Gang gebracht, um die Bevölkerung vom nationalsozialistischen Gedankengut zu befreien und für die kommunistische Sache zu gewinnen. Kempowski zeigt aber, dass der Propagandafeldzug sich insbesondere durch seinen Mangel an Erfolg auszeichnete. Zuerst waren Vorurteile gegenüber dem neuen Machthaber tief in der Psyche der Bevölkerung verankert, wohl auf Grund der Jahre mit NS-Propaganda. Die ‚natürliche‘ Abneigung der bürgerlichen Schicht

gegen Kommunismus, spielte auch eine Rolle. Darüber hinaus verloren die Russen den Krieg der *Hearts and Minds* durch Verbrechen, Vergewaltigungen und Plünderungen, besonders in der frühen Nachkriegszeit. Im Roman wird gezeigt, dass es dem ‚kleinen Mann‘ schnell klar wurde, dass die schmeichlerischen Worte der Befürworter der russischen Sache wenig gemeinsam hatten mit den alltäglichen Ereignissen in der Stadt, wie gezeigt werden soll.

In Propaganda-Veranstaltungen wurde der Bevölkerung erklärt, dass „alle an einem Strang ziehen“ (Gold: 85) sollten, damit Deutschland „wiederaufgenommen wird in die Völkerfamilie und alle wieder zu essen kriegen“ (Gold: 85) und, dass das „forchbare Äländ [sic]“ (Gold: 87) der Nazis nicht stattgefunden hätte, wenn sich alle nur gegen das Unrecht ausgesprochen hätten:

Alle hätten nein ‚sägen‘ sollen, jeder einzelne, dann wären die ‚Nazäs‘ machtlos gewesen. Einfach alle gleichzeitig auf die Strasse gehen und nein ‚sägen‘ (Gold: 88).

Walter macht sich aber eher lustig über den „Fremdartige[n] Dialekt“ (Gold: 87) des Sprechers und beachtet die Parole nicht.

Ferner wurde der Bevölkerung erläutert, dass die Befreiung vom NS-Joch nur dank der humanistischen sozialistischen Besatzungsmacht stattgefunden habe. Die Propagandainitiativen waren größtenteils erfolglos. Im Stil einer Collage stellt Kempowski die ‚wahren Ansichten‘ des Mannes auf der Straße dar, indem er zuerst ausführlich die Propagandareden darstellt um dann, fast in einem Randvermerk, die echten Meinungen der Bürger zu dokumentieren. Oft, wenn Kempowski die Volksmeinung dokumentieren will, benutzt er die Stimme von „den Leuten“, die den damaligen Standpunkt des kleinen Mannes wiedergeben soll:

Bei den Nazis hätte es wenigsten noch ein markenfreies Stammgericht gegeben, sagten die Leute.  
Sozialismus – geh mir doch weg!  
Es waren ‚einfache Leute‘ die das sagten (Gold: 295).

Kempowski will damit zeigen, wie sich die Stimmung der ‚einfachen Leute‘ gegen die Russen gewendet hat. Um noch ein Beispiel zu geben: Nach einer ideologisch-propagandistischen Rede über die wunderbare Zukunft des Sozialismus fällt die Bemerkung, „Hunderte von brüllenden Kühen wurden vorübergetrieben [...]. Eindeutig in Richtig Osten“ (Gold: 89). Dass der Sozialismus eher eine Ausplünderung der Stadt bedeuten würde als eine Gnade, wurde der Bevölkerung schnell klar. Am Schluss dieser Veranstaltung erklären wieder ‚die Leute‘,

„Gottlob, was für Typen [...] und das wollen nun die Sieger sein?“ (Gold: 89), was ihre Geringschätzung der Russen ausdrückt. Die schönen Wörter und großartigen Zukunftsvisionen stießen auf taube Ohren.

Kempowski dokumentiert im Roman, dass der oben erwähnte Ideologieverdacht gegenüber den Russen, tragische Auswirkungen auf den Umgang mit der Schuldvorstellung des Volkes hatte. Man schenkte deswegen den *echten* KZ-Ausstellungen, die im Rostocker Museum untergebracht waren, und die Schuld der NS-Täter aufzeigen sollten, keinen Glauben. Die „[...] tätowierten Hauptlappen und schrecklichen Bildern“ (Gold: 87), die der Bevölkerung einen Eindruck von der verbrecherischen Natur des NS-Regimes verleihen sollten, wies man mit der Begründung zurück, dass man bereits in der NS-Zeit oft belogen und betrogen wurde. Außerdem schenkte man dieser Ausstellung durch die Russen sowieso wenig Beachtung. Die Bevölkerung erklärte, dass sie schon derartige Ausstellungen über Freimaurer im Dritten Reich gesehen hatte, die sich als Lügen entpuppt hatten. Man konnte jetzt nicht ohne weiteres den Aussagen der Russen glauben, ungeachtet der schrecklichen Fotos und scheinbar offiziellen Unterlagen. Auf diese Weise konnten sich die Rostocker also von dem wirklichen Stand der Dinge fernhalten. Die Schuldfrage konnte dabei getilgt werden.

Kempowski dokumentiert also in dem Roman, dass die Voraussetzungen für eine schonungslose Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit nach Kriegsende durch Vorurteile und Ressentiments gegenüber der neuen Besatzungsmacht, einen allumfassenden Ideologieverdacht, Kriegsmüdigkeit und die materielle Not der Bevölkerung äußerst ungünstig waren.

Das Kriegsende und die Anwesenheit der Russen als feindliche Kraft, gab der bisher in gewissem Maße angefeindeten bürgerlichen Schicht ausreichenden Grund wieder zusammenzurücken: Ihre Gemeinsamkeiten und historische Zusammengehörigkeit waren wichtiger, als das Geschehen der letzten paar Jahre zu betrachten. Das Rostocker Bürgertum versuchte jedoch nicht, mit den sogenannten ‚kleinen Leuten‘ eine gemeinsame Front gegen die Besatzungsmacht zu bilden. Historische Vorurteile gegenüber der Arbeiterbevölkerung wurden direkt nach Kriegsende sichtbar. Cornelli sagt zum Beispiel, dass die ganze „Elite, samt und sonders“ (Gold: 53) im Putsch des 20. Juli gegen Hitler gestorben ist, die neue deutsche Regierung zwangsläufig von kleinen Leuten gemacht sei, was dazu führen würde, dass die

Regierung „ausgeblutet und radikal war“ (Gold: 53). Der Begriff der Radikalität ist für Cornelli mit der Unterschicht verbunden.

Diese Weltanschauung, die auf dem angeblichen Extremismus der ‚kleinen Leuten‘ basiert, war in *Tadellöser und Wolff* schon vorhanden - die Mutter und der Vater lehnten die Nazis wegen ihres angeblichen proletarischen Wesens ab und bezeichneten sie als Emporkömmlinge. Diese Erkenntnis ist wichtig für das Verständnis des Schuldkonzepts des Rostocker Bürgertums im Roman. Ein grundlegender Begriff der Schuldtheorie von Assmann ist ja die Zuweisung der Schuld an andere (vgl. Assmann 2006: 81). Kempowski dokumentiert, dass das Bürgertum jede Verantwortung zurückweisen konnte, indem es eine implizite und fragwürdige Verbindung zwischen Gewaltbereitschaft und dem Proletariat herstellt.

Das Bürgertum ist auch bereit, die Verfechter der Nazis aus der bürgerlichen Schicht wieder einzugliedern, mit der Begründung, dass sie sich wahrscheinlich von Hitlers Vorgehen gegen die Scham und Erniedrigung durch den Versailler Vertrag und das Erkämpfen eines starken deutschen Reiches in die Irre führen ließen. z.B. soundso war „an sich [...] ein netter Mann. Der hatte eben bloß dem Versailler Vertrag nicht *verknusen* können“ (Gold: 50). Dass es jetzt auch einen Karl-Marx-Platz in Rostock gab, war aber aus der Sicht des Bürgertums „grauenhaft; so proletarisch. [...] Das konnte man doch in Rostock nicht machen, drittälteste Universität Deutschlands“ (Gold: 90).

Auch in dieser frühen Zeit der Besatzung versuchten die Bürger die Einrichtungen ihres früheren bürgerlichen Lebens so ungestört wie möglich wiederherzustellen. Man ging erneut in die Kirche, sonntags gab es wieder ein Platzkonzert (nur in Zivil und ohne eine deutsche Militärkapelle wie früher) und die Jugendlichen versammelten sich zu Feiern wie früher, allein es fand jetzt im Haus des kommunistischen Bezirksältesten statt. Eine kommunistische Jugendgruppe wurde gegründet und sie holten sogar alle ihre Einrichtungen (wie Küchenstühle, Spind und Fanfaren) (Gold: 98) vom ehemaligen Hitlerjugend-Bann ab! Kempowski will deutlich damit zeigen, dass für die bürgerliche Jugend der Stadt die Umstrukturierung der Gesellschaft anfangs keine großen Veränderungen bedeutete. Das Leben ging weiter, deswegen der Titel des Buches, „Uns geht's ja noch gold“. Die Rostocker versuchten, „zwischen Trümmersucht und Ausgangssperre [...] die bürgerliche Kontinuität wieder herzustellen“ (Gold: 2).

Bei der Analyse der Schuldkonzeption der bürgerlichen Schicht in ihrer Gesamtheit in den zwei Romanen, kann der Leser schon den Schluss ziehen, dass die Aufrechthaltung des bürgerlichen Lebens, sowohl im Dritten Reich als auch in der Zeit der russischen Besatzung, eine Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld verhinderte. Die Familie Kempowski konnte sich immer in den Familienbereich zurückziehen um die Außenwelt auszusperrern. Die Frage der Schuld konnte diese abgegrenzte Sphäre nicht ohne weiteres durchbrechen, besonders wenn das Bürgertum das Argument parat hatte, dass Gewaltbereitschaft mit sozialem Rang zu tun hätte. Dadurch konnte sich das Bürgertum ipso facto von seiner Verantwortung freisprechen. Kempowski dokumentiert dadurch die Sozialdynamik des Bürgertums und seine totale Unfähigkeit zur Selbstkritik. In der Rolle des nicht beurteilenden Autors bewertet er aber nicht ausdrücklich. Kempowskis Vorhaben ist, dass das Geschehen selbst sprechen soll. Und der Befund ist, dass die Angehörigen des Rostocker Bürgertums als Mitläufer zu bezeichnen sind und dass sie nach Kriegsende unfähig waren, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen.

Der erste Teil dieser Schuldanalyse hatte mit der Gesamtschuldvorstellung des Rostocker Bürgertums zu tun gehabt. Die Frage, ob sich der Befund, dass sich das Bürgertum weitgehend nicht ‚schonungslos‘ mit der Schuldfrage auseinandersetzen konnte, bei der Untersuchung der persönlichen Schuld der Familienmitglieder widerspiegelt, ist das Untersuchungsfeld des zweiten Teils des Kapitels.

## **4.5 Die Familienmitglieder**

### **4.5.1 Der Vater**

Der Vater wird als konservativ und besonders stolz auf seine bürgerliche Herkunft in *Tadellöser und Wolff* beschrieben. In Kapitel 21 erklärt der Vater dem Dänen Sörensen, der mit Ulla verlobt ist, was der Unterschied zwischen konservativ und Nazi ist,

Sörensen wunderte sich, dass mein Vater so redete. Er sei doch Offizier?  
 ‚Herring: konservativ bis auf die Knochen, aber doch kein Nazi.  
 Und dann wurde dem Dänen der Unterschied zwischen ‚Deutscher‘ und ‚Nazi‘ erklärt.  
 ‚All right‘ das verstehe er jetzt: Right or wrong: my country  
 Sehr wahr (T&W: 233).

Der Vater macht also einen Unterschied zwischen Nazis und Deutschen. Der Leser erfährt aber nicht, was genau diesen Unterschied ausmacht – nur, dass nach der Meinung des Vaters die zwei Begriffe nicht identisch sind.

Im Urlaub fährt der Vater mit der Familie zur Pension des Reichsverbandes deutscher Offiziere und im Buchregal stehen zahlreiche Bände über seine Kompanie im Ersten Weltkrieg. Er verwendet sogar die Nummer seiner Kompanie als Postfach (210) und besucht Lesungen der Rostocker Altertümer über „Rostocks Soldaten im 30 jährigen Krieg“ (T&W: 30). Er zeigt also eine deutliche Begeisterung für das deutsche Soldatentum.

Er wird ohne Zweifel als ausländerfeindlich dargestellt und akzeptiert den Dänen Sörensen nur als seinen Schwiegersohn, als ihm ein Bekannter mitteilt, dass Sörensen ‚nordländisch‘ aussehe:

‚Was ist diss?‘ Er zeigte auf Sörensens Sommerhut, der auf seinem Haken hing,  
 ‚Ausländerscheiße!‘  
 ‚Fort damit, und zwar augenblicklich!‘ (T&W: 223)

Dieser Abschnitt zeigt seine ausländerfeindliche Reaktion auf Sörensen. Er versteht die bloße Anwesenheit Sörensens als eine Art Eindringen in sein Haus (der Hut hing zum Beispiel an *seinem* Haken). Während seine Ausländerfeindlichkeit im Roman ausführlich geschildert wird (z.B. gegenüber Sörensen), verachtet der Vater Leute aus anderen Regionen in Deutschland ebenfalls. Er ist ein leidenschaftlicher Lokalpatriot, „und die Hessen erst! Die sagten Glock und Hinkel, statt Hahn und Henne. Was ein Quatsch!“ (T&W: 186) oder in Erinnerung an den ersten Weltkrieg, in dem er als Frontsoldat kämpfte: „alles Thüringer in der Kompagnie, nicht auszuhalten!“ (T&W: 190). Auf russische Kriegsgefangene schimpfte er ebenfalls: „[W]as sind das für welche! Der letzte Dreck!“ (T&W: 246 ). In der Tat wird seine eigene Familie auch nicht von seinem Rassenwahn verschont: „Das sei das Polnische an unserer Familie, da käm’s mal wieder zum Durchbruch“ (T&W: 194) könnte ebenso bei schlechten Schulleistungen die Begründung liefern, als ob die Kinder ihre Zimmer nicht aufgeräumt hätten. Der Vater begründet das Verhalten mit Rassenideologie.

Der Vater erinnert sich wehmütig an eine untergegangene Weltordnung zurück. Er könnte deswegen als Monarchist oder Traditionalist beschrieben werden, weil er, wie die Mutter, dem Kaiserreich nachtrauert: „Denkt mal an die deutschen Kaiser“ (T&W: 87), sagt er zum Beispiel beim Eintreten in eine Kirche. Er versucht die Werte dieses untergegangenen Regimes seiner

Familie zu vermitteln, worauf der Vater in zahlreichen Gesprächen und Anekdoten hinweist, wie etwa:

Einmal habe ich einen Luftkampf beobachtet, da wäre das noch mehr sportlich gewesen. Die hätten womöglich begrüßt, wenn der andere abstürzt (T&W: 183).

Das sei doch nicht der Sinn der Sache, [im Krieg] dass man Menschen möglichst übel zurichte. Man wolle sie ja auch eigentlich gar nicht töten, sie sollen ja nur aus dem Gefecht gezogen werden (T&W: 120).

Diese Ansichten des Vaters über den Krieg sind das Gegenteil der totalen Kriegsführung der deutschen Wehrmacht. Jedoch identifiziert sich der Vater zum Teil mit der NS-Herrschaft nach dem oben zitierten Motto „Right or wrong: my country“ (T&W 233), obwohl er auch Witze über die Nazis macht wie die Erinnerung an die Zeit, als er zum ersten Mal Anhänger Hitlers vorbeimarschieren sah:

Jungedi, was hätte man alles erlebt.  
 Und dann die Ascheierleute. Ogottogott.  
 Dem Adolf Hit-  
 und denn sei eine ganze Weile gar nichts gekommen  
 -ler haben wir's geschworen... (T&W: 232).

Am Anfang des Kriegs, nach der blitzartigen Zerschlagung der polnischen und französischen Verteidigung durch die Wehrmacht, zeigt der Vater, mehr aus einer Art von militärischem Stolz als aus irgendeiner Vorliebe für die Nazis, eine zögerliche Bewunderung für Hitler und die höheren Mächte der Regierung. Bei der Verbreitung der Nachricht des Falls von Verdun – der Ort eines massiven deutschen Angriffs im Ersten Weltkrieg, schreit er vor Freude auf: „Donnerwetter [...] großartig! Eines Tages würde man wohl ein Führerbild kaufen müssen“ (T&W:132). Jaspers Erklärung für dieses Phänomen lautet, dass ein Prozess der „innere[n] Angleichung und Abfindung“ (Jaspers 1946: 44), genannt die Halbheit, zu einer Anerkennung der angeblich positiven Eigenschaften des Nationalsozialismus führen könnte. Das Phänomen der Halbheit umfasst normalerweise Dinge wie die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Aufrechterhaltung von öffentlicher Ordnung oder Nationalsozialismus etwa als Bollwerk gegen Kommunismus. Der Vater war bereit, die Nazis für das alles zu loben. Aber für ihn waren die raschen und angeblich ruhmreichen Erfolge im Krieg die wichtigsten Gründe, die positiven

Eigenschaften am NS-Regime anzuerkennen. Jaspers wies darauf hin, dass durch die Halbheit die Anerkennung der wahren bösen Eigenschaften des Regierungssystems verhindert wurde.

Auf jeden Fall, im Laufe der Zeit, und nachdem der Vater selbst eingezogen wurde und die Plünderungen der Wehrmacht in Frankreich persönlich miterlebt hatte (die hatte es natürlich „im Weltkrieg [das heißt im Ersten Weltkrieg] nicht gegeben“ (T&W: 131)), verstärkte sich seine Missachtung gegen die Nazis. Er schwankte also zwischen einer begrenzten Billigung bestimmter Aspekte der Nazis und seiner ‚natürlichen‘ Abneigung, als Vertreter des Bürgertums, gegen das proletarische Wesen der NS-Partei: „Dieses Pack! Nicht einmal richtig deutsch sprechen. Der Gauleiter Hildebrandt, der sei ja direkt Viehhirte gewesen“ (T&W: 232). Er war, wie schon erwähnt wurde, „konservativ bis auf die Knochen, aber doch kein Nazi“ (T&W: 233).

Der Vater ist also kein Nazi. Er sieht sich selbst nicht als Nazi – kann jedoch gewissermaßen als NS-Mitläufer eingestuft werden: Denn wenn der Krieg noch gut ging, wollte er ein Führerbild kaufen mit der Begründung „da sieht er [Hitler] ganz vernünftig aus“ (T&W: 132). Der Vater ist also auf jeden Fall auch Gegner der Regierung. Nach dem Literaturwissenschaftler Richard Aston, hätte der Vater eigentlich ein Gegner sein *sollen*, „as a Freemason, Karl falls into one of the many social categories persecuted by the Nazis [...] [Karl] ought to be [an] active anti-Nazi“ (Aston 2002: 37). Es ist unklar warum Aston der Meinung ist, dass der Vater ein ‚active anti-Nazi‘ hätte sein sollen, weil er niemals von den Behörden verfolgt worden ist. Obwohl er Mitglied einer Loge ist, wird er auf eigenem Wunsch in die Armee eingezogen. Wie Mecklenburg bemerkt, käme ‚Widerstand‘ auch gar nicht in Frage, weil in der Auffassung des Vaters die Familie sakrosankt ist: „[D]as Prinzip der Familie wird höher gehalten [als das des Nationalsozialismus]“ (Mecklenburg 1977: 19).

Im Familienkreis überließ der Vater der Mutter die Erziehung und die Ausbildung der Kinder. Es war ihm unmöglich über Emotionen und Gefühle zu sprechen. Es gibt im Roman nur wenige Szenen der Zärtlichkeit zwischen den Eltern, oder zwischen dem Vater und den Kindern. Er äußert sich immer knapp und sachlich, als ob in der Familie Befehle genau so gelten wie in der Armee. Seine ständig wiederholten Ausdrücke wie, „sehr wahr“, „klare Sache und damit Hopp!“, „Ansage mir Frisch“, „Tadellöser und Wolff“<sup>19</sup> deuten einerseits auf seine emotionale

---

<sup>19</sup> Aufgrund der Tatsache, dass diese Redewendungen so oft im Roman wiederholt werden, werden keine Seitenzahlen gegeben.



Unfähigkeit hin, vollständige und tiefsinnige Gespräche zu führen, andererseits auf seinen zurückgezogenen Charakter. Die Redewendungen könnten aber auch humoristisch gemeint sein denn Selbstironie spielt eine wichtige Rolle im Redewendungsrepertoire des Vaters, wie „das ist natürlich wieder alles falsch“ oder „immerhinque“: das beigefügte lateinische -que kann als Mittel einer leicht ironisch-akademisierten Diktion angesehen werden.

Ist es möglich, ein sachlich begründetes Urteil der Natur und dem Ausmaß der Schuld des Vaters zu liefern? Er ist ohne Zweifel Mitläufer in der NS-Sache und hat zumindest einmal einen Blick hinter die Kulissen des NS-Staates geworfen, als er KZ-Häftlinge arbeiten sah:

Dann dämpfte man die Stimme und schaute sich um.

Im Nachbarrevier habe man KZ-Häftlinge arbeiten sehen. „Fahren Sie schnell weiter“ habe der SS-Mann gesagt. Die hätten böse ausgesehen. Schlimm (T&W: 191).

Der Vater ist nicht in nennenswertem Umfang an den Verbrechen des NS-Regimes beteiligt, aber ebenso wenig leistet er Widerstand. Sein bürgerlicher Sinn für Korrektheit und Gerechtigkeit ist vom Nationalsozialismus verletzt und er empfindet die Nazis im Grunde genommen als Emporkömmlinge und Parvenüs. Aber seine beklemmende Haltung von „my country, right or wrong“ (T&W: 234) behinderte wirkliche Einsichten in das fundamentale Unrecht, das zu jener Zeit im Land geschah. Er ist schließlich streng obrigkeitshörig und auch nur die Jasper'sche Überlegung vom Eingreifen um Unrecht zu verhindern, das den Kern der moralischen Schuldfrage bildet, wurde vom Vater als ‚vaterlandsverräterisch‘ gekennzeichnet. Wie viele andere Mitläufer, begeht der Vater einen Prozess der Selbsttäuschung während des Kriegs. Jaspers formuliert das folgendermaßen, „wenn das Haus brennt, löscht man, und fragt nicht erst nach dem Urheber des Brandes“ (Jaspers 1946: 45).

Das Bild des Vaters ist daher für die Nachkommen von Ambivalenz geprägt. Er schimpft sowohl auf Ausländer und Bayern als auch auf die Nazis. Er fühlt sich fast nur im Militär wohl, gerät aber aus der Fassung, als er die Wehrmachtplünderungen in Frankreich sah. Er glaubt, dass die Nazis Emporkömmlinge seien, kann sich aber nicht wirklich eine demokratische Machtalternative vorstellen, da „diese politischen Versammlungen [der Vorkriegszeit] ja nicht zum Aushalten gewesen [waren]“ (T&W: 233). Er akzeptiert, dass man keinen Mendelssohn mehr spielen darf, spricht aber von seiner Hochschätzung der französischen Kultur, Musik und Literatur. Der Vater ist also ein ambivalenter Charakter. Er ist kein NS-Widerständler, jedoch

auch kein echter NS-Sympathisant, sondern fällt in die Kategorie des Mitläufers. Seine Schuld ist die passive Schuld der Untätigkeit. Die „Unverhältnismäßigkeit“ (Mecklenburg 1977: 19) seiner Weltanschauung in einer Zeit, wo bei Luftkämpfen nicht mehr sportlich begrüßt wurde und wo seine Meinung vom Krieg - „[m]an wolle sie ja auch eigentlich gar nicht töten“ (T&W: 120) - völlig unzeitgemäß und leicht absurd klingt, führt dazu, dass er als „Repräsentant eines konservativ-imperialistischen deutschen Reiches“ (Mecklenburg 1977: 18) schon ein Außen-seiter im Dritten Reich ist. Aber er findet sich mit den Nazis schließlich ab. Und genau das macht ihn zu einem Mitläufer.

#### 4.5.2 Die Mutter

Die Mutter legt großen Wert auf ihre Herkunft, denn „de Bonsac“ sollte eine alte Adelsfamilie sein. Ihr Weltbild ist von bürgerlichen Abneigungen und Ressentiments gegen das ‚einfache Volk‘ geprägt. Zum Beispiel bei der Begegnung mit der Frau eines Leutnants im Urlaub meinte sie, „die Frau nimm’s mir nicht übel, recht ordinär. Wie sie die Ellenbögen aufstützt [...] Halbgebildet, respektive demi monde“ (T&W: 82). Sie lehnt das proletarische Wesen der Nazis ab, die sie oft als ‚Ascheimerleute‘ bezeichnet. Sie fühlt sich auch auf der Seite der Kirche und der ‚guten Kräfte‘. Deswegen sagt sie zum Schluss von *Tadellöser und Wolff* und beim Einmarsch der russischen Truppen am ersten Mai 1945 in Rostock: „Ich sage: den Krieg haben *wir* gewonnen! Die Kirche und die guten Kräfte! Das wär ein Grund zum Feiern! Prost!“ (T&W: 478). Die Mutter ist kirchlich erzogen und Gebet, Bibellektüre und der regelmäßige Kirchenbesuch sind für sie wichtig – im Unterschied zum Vater, der eine gewisse Missbilligung der Kirche gegenüber zeigt. Schon im ersten Kapitel von *Tadellöser und Wolff* wird darauf hingewiesen, dass sie „lange Gebete [sprach] bei denen [sich] ihre Augen allmählich mit Tränen füllten“ (T&W: 478). Die Mutter wird also im Roman als gefühlsbetont und leidenschaftlich geschildert. Beim Vorlesen eines Kinderbuches über Waisenkinder „fing [sie] regelmäßig an zu weinen“ (T&W: 115).

Jedoch hat sie denselben Antisemitismus der breiten Gesellschaft fast gedankenlos in ihr Weltbild integriert. Zum Beispiel sind ihrer Meinung nach Leute, die hohe Zinsen verlangen „weiße Juden“ (T&W: 106), oder ein Mitfahrer im Zug sieht ihrer Meinung nach, aus wie „so’n

dicker jüdischer Spion“ (T&W: 75). Einen Mann, der nach einem Luftangriff auf Rostock Apfelsaft an die Bevölkerung verteilt, beschreibt die Mutter folgendermaßen:

„der sieht aber tatsächlich wie ein Jude aus“ sagte meine Mutter, „nun kuck dir das mal an“ Wie ein Bilderbuchjude. Der arme Mann. (T&W: 169)

Die Mutter scheint also gar nicht bemerken zu können, in welchem Ausmaß ihr Gebrauch von Wörtern wie ‚Bilderbuchjude‘ ein antisemitisches Vorurteil ist.

In den Romanen wird geschildert, dass die Mutter großen Wert auf das kulturelle und geistige Leben des Bürgertums legt. In ihrem Weltbild spielen Bücher, Musik, Literatur und Kunst eine wichtige Rolle – ein Grund weswegen sie die Nazis als ‚Emporkömmlinge‘ missachtet – erstens waren sie unfein und außerdem nur halbgebildet. Dass dieses Weltbild der bürgerlichen Hochkultur gewissermaßen eine Scheinwelt ist, erfahren wir erst später in *Tadellöser und Wolff* durch Bemerkungen der Mutter, denn „in ihrer jungen Ehe habe sie zum ersten Mal ein Buch angefasst“ (T&W: 204) oder die Tatsache, dass sie den Vater nicht küssen wollte, weil „sie dachte, sie kriege ein Kind davon“ (T&W: 212). Dennoch ist das Festhalten an dieser bürgerlichen Kultur, Bildung und Humanität für die Mutter wichtig, einerseits um den Unterschied zwischen den Kempowskis und der Außenwelt zu betonen und andererseits um eine Art von parallelem Dasein zu gestalten, mit all den alten bekannten Einrichtungen. An ihr wird eine Selbsttäuschung demonstriert, denn man könnte sich möglicherweise vor den Umwälzungen und Veränderungen einer gefährlichen Außenwelt verbergen.

Das Bild der Mutter ist genauso wie das Bild des Vaters von Ambivalenz geprägt. Sie lehnt die Nazis ab, aber teilweise nicht aus dem richtigen Anlass – nicht auf Grund ihres verbrecherischen, sondern wegen ihres proletarischen Wesens. Sie sehnt sich auch nach Frieden mit Bemerkungen wie „es sei doch schöner, wenn Frieden wäre in der Welt und alle Menschen sich vertragen“ (T&W: 213). Mecklenburg argumentiert, dass ihre vagen Äußerungen über den Frieden eigentlich keiner politischen Überzeugung entspringen, sondern eher ihre unpolitische Rolle als Mutter und Hausfrau betonen (vgl. Mecklenburg 1977: 18). Deswegen kann sie beispielsweise dem Pastor blind als Ansprechpartner vertrauen, auch wenn er Sätze äußert wie

dieser ganze Krieg [war] ein Reinwaschen von Schlechtigkeit. Ein durch und durch schmerzhafter Prozess [...] durch den müssten wir hindurch (T&W: 157).<sup>20</sup>

Die Mutter akzeptiert diese Behauptung des Pastors aus Folgsamkeit kommentarlos, obwohl es eigentlich das Gegenteil ihrer Meinung ist, dass alle Leute sich einfach vertragen sollen.

Die Mutter wird aber auch als Opfer dargestellt in *Uns geht's ja noch gold*<sup>21</sup> und zwar als Opfer des psychologischen Terrors des Luftkrieges, auch wenn sie die Luftangriffe überlebte. In diesem Roman wird ausführlich geschildert wie sie und ihre Familie unter den schweren Folgen der materiellen Not in der Nachkriegszeit litten, als das Essen knapp wurde: „Brot gab's nirgends“ (Gold: 78). Die Willkür der sowjetischen Gewalt wurde auch zu einem alltäglichen Ereignis in Rostock und Angst verbreitete sich unter der Bevölkerung auf Grund von Nachrichten wie, „Die gnädige Frau und die Fräuleins [eines Bauernhofes] hatte man erst vergewaltigt und dann erstochen. Das war keine vier Wochen her“ (Gold: 64).

Die Mutter ist schließlich, genauso wie der Vater, Mitläuferin in der NS-Zeit und hat diese bestimmte moralische Schuld des Nichteingreifens um Unrecht zu verhindern auf sich geladen. Ihr gedankenloses Dulden und Wiedergeben von antisemitischen Vorurteilen in ihrem Sprachgebrauch, deuten auf eine Beteiligung an der Entstehung einer öffentlichen Atmosphäre hin, die die Tragik der Nationalsozialisten erst möglich machte (vgl. Jaspers 2006: 12). Hinzu kommt die Tatsache, dass sie, wie der Vater, auch keine Verfechterin der Demokratie ist. Ihrer Ansicht nach, führt Demokratie zu einer Art von Willkürherrschaft der niedrigen Schichten. Damit wird auch ihr Snobismus bloßgelegt. Noch mehr als der Vater trauerte sie dem Kaiserreich nach. „[D]ahin müsse man wieder zurück zur Kaiserzeit“ (T&W: 476), sagt sie an dem Tag des sowjetischen Einmarsches in Rostock. Die Mutter ist also eine Repräsentantin der Vorherrschaft des kaiserzeitlichen Bürgertums und vertritt eine strenge monarchistische oder kaisertreue Gesinnung. Die Kaiserzeit hat sie als eine Art von goldenem Zeitalter im Gedächtnis gespeichert, eine Ära der Feinheit, Bürgerlichkeit und Erhabenheit. Deswegen steht sie oft den neuesten politischen Entwicklungen in Deutschland hilflos gegenüber. Mecklenburg argumentiert, dass „[i]hr Geschichts- und Gesellschaftsbild sich letztlich auf die Vorstellung vom

<sup>20</sup> Nobert Mecklenburg notiert, dass Rostock während des Krieges „eine Hochburg konservativ-nationaler Theologie [war]“ (Mecklenburg 1977: 18).

<sup>21</sup> Im dritten Buch der Chronik, *Ein Kapitel für sich*, beschreibt der Autor wie seine Mutter zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, wegen Nichtanzeige von Agenten ausländischer Geheimdienste und Kempowski übernimmt die Stimme seiner Mutter, um ihre Zeit im Zuchthaus als Ich-Erzähler darzustellen.

Glücksrad [reduziert], das sie und die Ihren wieder nach oben bringen werde (Mecklenburg 1977: 18). Mecklenburg verweist hier auf den oft wiederholten Spruch der Mutter, „wir wollen sehen, das Rad drehe sich, so könne es ja nicht weitergehen“ (T&W: 195). Dieser Spruch drückt die Ungewissheit und Unsicherheit der Mutter bezüglich einer manchmal unbegreiflichen Außenwelt aus. Was sich nach dem Spruch genau verändern soll und wie die Zukunft aussehen wird, weiß die Mutter nicht zu sagen. In den zwei Büchern schildert Kempowski, dass die Mutter, wie der Vater, Mitläuferin ist und trotzdem gleichzeitig die Nazis verachtet, ein deutliches Beispiel von Ambiguität in den Romanen.

### 4.5.3 Die Kinder

Interessant ist die Untersuchung des Problems der Schuld im Hinblick auf die Kinder Walter, Robert und Ursula. Sie wachsen im Dritten Reich mit Segelclub, Klavierunterricht und Nachhilfestunden auf. Ihre Eltern legten Wert auf eine gutbürgerliche Ausbildung, natürlich auf dem Gymnasium mit Latein und Englischunterricht. Das Bürgerliche bestimmte das Leben der Kinder. In *Tadellöser und Wolff* schildert Kempowski Spaziergänge mit dem Vater am Sonntag, während die Mutter zu Haus die Gans begoss, Kirchengang, Tischgebete, Kinobesuch, Segelparties, Familienbesuch von Tanten und Onkels am Wochenende, Baden am Strand mit Freunden, Schule und eben heimliche Bettlektüre unter der Decke. Aber gleichzeitig sind sie, wie viele andere Kinder, die unter der NS-Herrschaft aufgewachsen sind, Angehörige der Hitler-Jugend, sie erleben den Krieg und kommen in den letzten Kriegstagen als Flakhelfer zum Einsatz, oder im Falle von Walter, als Luftwaffenkurier. Die Geschichte der Geschwister Kempowski ähnelt der von Abertausenden anderer Angehöriger der Flakhelfergeneration. Nach dem Krieg leben sie unter sowjetischer Besatzung mit ihrer Mutter, während viele ihrer Freunde versuchen in den Westen zu fliehen. Die Frage nach der Schuld dieser Kinder hat nur sehr wenig mit Karl Jaspers' moralischem Schuldbegriff gemeinsam. Die Kinder, da sie noch zu jung waren, haben weder zur Gestaltung einer öffentlichen Atmosphäre im Dritten Reich beitragen können, die das Böse erst möglich gemacht hat, noch können sie sich selbst Vorwürfe machen, dass sie nicht während der Zeit des NS-Regimes versucht haben, das Geschehen von Unrecht zu verhindern. Solche Vorwürfe Kindern gegenüber wäre natürlich widersinnig, weil Kinder keine Macht zur Veränderung der gesellschaftlichen Führung besitzen.

Es ist trotzdem sinnvoll, die Beschreibung der Kinder bei Kempowski zu analysieren, da das Alltagsleben der Kinder als eine Art von Spiegel dient, in dem die damalige Gesellschaft widergespiegelt wird. Es geht hier nicht um die mögliche Schuld der Kinder, sondern um die Frage, inwiefern man durch die Analyse der Darstellung der Kinder Einsicht in das Wesen der Schuld gewinnen kann, wie unten gezeigt werden soll.

In einem hohen Maße ist Kempowskis genaue Rekonstruktion des Alltags wichtig, um die diversen Einflussfaktoren auf die Kinder aufzuzeigen. Das heißt, der Rassenwahn der Eltern, der Militarismus der Zeitungen und des Schulwesens, wie auch die strengen Ordnungsmaßnahmen des Schulleiters, usw. Durch diesen Druck von Seiten der NS-Regierung kann man sich theoretisch vorstellen, dass das Leben der Kinder irgendwie unangenehm war. Jedoch schildert Kempowski seine Jugendjahre als eine glückliche Zeit. Er war nicht innerhalb der NS-Ideologie ‚befangen‘. Kempowski war der Meinung, dass der Leser trotz dieser angeblichen ‚Harmlosigkeit‘ bezüglich der Darstellung seiner Jugend, das Zeitgeschehen im Allgemeinen *nicht* als harmlos empfinden würde oder sollte. Im Gespräch mit Volker Hage sagt er zum Beispiel:

Die Harmlosigkeit – ich finde, diese Harmlosigkeit neben dem Grauenhaften ist ja viel schlimmer, als wenn ich jetzt nur Grauenhaftes beschreibe. Gerade die Idylle bringt den Leser ja dazu, nach dem Grauenhaften zu fragen (Kempowski in Hage 1972: 344).

Der Autor malt ein Bild einer freien, sorglosen Jugendzeit: Jazzmusik, Baden am Strand, Partys und regelmäßige Kinobesuch waren die Hauptfreizeitbeschäftigungen des engeren Freundeskreises um die Geschwister Kempowski. Der etwas jüngere Walter spielte noch mit Spielzeug, vor allem mit seinen beliebten Lineolsoldaten. Die Darstellung der Jugend deutet auf ein sorgenfreies und manchmal geradezu idyllisches Zeitalter. Diese idyllische Abbildung steht aber im krassen Gegensatz zu dem schrecklichen Geschehen der Zeit. Beschreibungen der Massenmorde, Konzentrationslager und Kriegsverbrechen kommen in den Romanen nicht vor. Die Wiedergabe des Beobachteten und des Erlebten wird bei Kempowskis Dokumentation seiner Jugendzeit immer in den Vordergrund gestellt.

Eine Szene am Anfang des Buches ist kennzeichnend für die achtlose und freie Stimmung im Freundeskreis der Geschwister Kempowski. Darauf deutet diese Szene des gesellschaftlichen Milieus, zu dem die Kinder Zugang hatten. Kempowski beschreibt in *Tadellöser und Wolff* einen

Ausflug des Segelklubs, ein Klub zu dem die Kinder der wohlhabenden Familien der Stadt gehörten. Die Jacht mit der man segelte, war „60 Quadratmeter, mit Beiboot und Spirituskocher zum Kartoffelbraten“ (T&W: 67), groß. Die Kinder segeln oder baden am Strand, die Mädchen nach der jüngsten Moden und den Modetrends in „zweiteiligen“ (T&W: 67) Badeanzügen. Man liegt im Strandkorb am Strand, hört Musik sogar „auf zwei Grammophonen: lief eines, wurde für das andere eine Platte herausgesucht“ (T&W: 68), unterhält sich über die bedeutendsten amerikanischen Jazzgrößen, raucht Zigaretten und sonnt sich. Eine deutliche Nachahmung von einer freien ‚amerikanischen‘ Jugend ist unverkennbar.

Diese idyllische Stimmung steht aber in erster Line im Zusammenhang mit der Beschreibung der Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen. Amerika war für sie das Land der Freiheit und der Freizeitbeschäftigung. Aber auch innerhalb der Familie herrscht dann und wann eine idyllische Atmosphäre. Kempowski schildert ausführlich die gutbürgerlichen Einrichtungen des Familienhauses, das gute Essen, das abendliche Klavierspiel des Vaters, das gemeinsame Jazzmusikhören mit seinem Bruder, oder das Spiel mit Lineolsoldaten. Dann wurden die Vorhänge zugezogen und eine Atmosphäre der bürgerlichen Gemütlichkeit entsteht. Flucht vor der äußeren Realität des Zweiten Weltkrieges ist also nicht nur durch die Imitation eines anglophonen Lebensstils zu bekommen, sondern das Elternhaus kann auch für die Kinder als Zufluchtsort dienen. Im Elternhaus ist man von den Umwälzungen und dem besorgniserregenden Geschehen der Außenwelt fern. Oft hängt die Stimmungslage im Haus mit den Launen des Vaters im Zusammenhang – man muss sich an seine Gemütsverfassung anpassen. Falls er gut gelaunt ist, gibt es normalerweise beim Abendessen Gelächter und man erlaubt sich Witze über die Nazis zu erzählen, wie etwa „ich sagte noch Karl, was sind das für Ascheimerleute? Nein wie isses bloß möglich?“ (T&W: 143). Hier wird die Mutters Geringschätzung der Nazis ausgedrückt. Aber auch auch HJ-Veranstaltungen konnten durchaus positive Eigenschaften für Walter und seinen Freundeskreis haben, wenn man zum Beispiel Dienst mit Mädchen hat. Kempowski schildert in *Tadellöser und Wolff* wie, statt sich an das Programm zu halten, Walter und seine Freunde eher die Mädchen beim Tanzen beobachten: „Ginas Faltenrock gab dann und wann den Blick auf wohlgeformte Waden frei“ (T&W: 146).

Der erste Aspekt von Kempowskis Darstellung seiner Jugendzeit in *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* weist also auf die Tatsache hin, dass es durchaus möglich war, als Teil

des wohlhabenden Bürgertums, zurzeit der NS-Herrschaft und auch unter sowjetischer Besatzung ein weithin unverändertes bürgerliches Dasein zu genießen. Diese hin und wieder idyllische Abbildung der Jugendzeit steht aber im krassen Gegensatz zu dem schrecklichen politischen Geschehen der Zeit. Beschreibungen der Massenmorde, Konzentrationslager und Kriegsverbrechen kommen aber in den Romanen nicht vor. Die Wiedergabe des Beobachteten und des Erlebten wird in Kempowskis Dokumentation seiner Jugendzeit immer in den Vordergrund gestellt.

Aber dieses Bild ist unvollkommen, da die ständige politische Indoktrination der Jugend mit NS-Gedankengut, oder später mit kommunistischer Propaganda, sehr wohl in den Büchern dargestellt wird. Die Indoktrination deutet auf die Schattenseite dieser auf den ersten Blick idyllischen Jugendzeit. Kempowski will ein Bewusstsein für das damalige Leben eines Kindes erzeugen und will die Verhältnisse, das Denken und das Handeln der Jugend so ausführlich und authentisch wie möglich abbilden. Ein Aspekt davon war die optimistische weithin sorglose Jugendzeit. Die Kehrseite war die Indoktrination mit NS-Propaganda in der Kriegszeit und das harte Leben unter sowjetischer Herrschaft in der Zeit nach dem Kriegsende.

Den Kindern wurde beispielsweise beigebracht, dass Juden verantwortlich für die Verbreitung von Unheil im Reich sind, wie zum Beispiel „im patriotischen Wege habe man abgeschnittene Finger gefunden, das Werk Israels“ (T&W: 37). Der damals weitverbreitete Antisemitismus wurde auch auf Kinderspiele übertragen, beispielsweise beim Spiel mit Lineolfiguren: „Manfreds Tankstelle müsse allerdings verschwinden. ‚Immer Ich‘ sagte er. Du bist dann eben Jude [...] Der Bürgermeister warf Manfreds [Figur] ins Gefängnis“ (T&W: 48). Diese judenfeindliche Haltung wird nicht von den Eltern kritisiert oder auch diskutiert. Im Gegenteil bekommen die Kinder regelmäßig positive Verstärkung von Seiten der Eltern, wie „ ‚Herrlich, dass ihr so schön spielt‘ sagte meine Mutter, ‚Fabelhaft‘“ (T&W: 49). Hier kritisiert Kempowski indirekt die Bereitschaft der damaligen Gesellschaft antisemitische Parolen zu dulden. Der damalige deutsche Militarismus spiegelt sich auch im Kinderspiel wider. Walter spielt mit SS und SA-Lineolsoldaten und versucht Polen und Frankreich zu erobern. Im Spielzeugladen gab es sogar „Hitler sitzend. Der konnte den Arm bewegen. Sieg Heil“ (T&W: 43). Die Figur von Hitler war unter den Kindern eine besonders begehrte Figur zum Sammeln.



Kempowski beschreibt in *Tadellöser und Wolff*, wie die NS-Führerschaft und vor allem Hitler auch ständig in der Öffentlichkeit außerhalb der Sphäre der Familie gelobt und verehrt wird, was natürlich einen Einfluss auf die Kinder hatte. Die Darstellung des Führers nach dem Mann auf der Straße war sehr positiv: alles, was in Deutschland gut funktionierte, war Hitler zu verdanken. Man benutzte eine durchaus fragwürdige Logik, um die Gesamtheit von Hitlers Handlungen bedenkenlos akzeptieren zu können: Weil Hitler letzten Endes „nicht verrückt“ (T&W: 92) sein konnte, musste ein tiefer wenn auch nicht für jedermann nachvollziehbare Sinn seine Handlungen lenken. In der Schule wurde den Kindern beigebracht, dass sie besonders stolz sein müssten unter einem solchen großen Mann aufwachsen zu können:

In der Schule wurde gesagt, wir müssen stolz sein, in dieser Zeit zu leben. Wir sollten doppelt so fleißig lernen; wer das nicht tue, sei ein Saboteur der Arbeit (T&W: 94).

Aber nach dem Untergang der Dritten Reiches wird ihnen dann in der Schule erklärt, dass Hitler ein Volksverräter und Verbrecher war:

Es hätten einfach alle ‚nein‘ sagen sollen, da wäre Hitler machtlos gewesen. Und dann hätte er in dem Mauseloch verschwinden müssen, aus dem er herausgekommen sei. Ins Obdachlosenasyll, zu all dem lichtscheuen Gesindel. Mangel an sogenannter Zivilcourage (Gold: 156).

Die Kinder waren also gewissermaßen nur ‚Gegenstände‘ der Indoktrinierungsversuche, ob unter NS-Herrschaft oder unter sowjetscher Besatzung. Die Frage um ihre Schuld ist also in gewissem Grad schon die Frage nach der ‚zweiten‘ Schuld, die auf die Beschönigung und Verleumdung der ursprünglichen Schuld basiert. In den zwei Romanen kann der Leser aber auf klarste Weise in der Darstellung der Kinder den Geist der Zeit erkennen. Deswegen ist die Darstellung der Kinder besonders aufschlussreich für Nachgeborene, weil sie als ein Spiegel der Gesellschaft gesehen werden kann.

Nach einer Untersuchung von zuerst der Frage der Kollektivschuld der Rostocker Gesellschaft und dann der persönlichen Verantwortung der Figuren in den zwei Romanen, ist man in der Lage eine Schlussfolgerung zu ziehen. Die Mutter und der Vater waren Mitläufer und in der Darstellung der Kinder kann man vor allem den Zeitgeist der Krieg- und Nachkriegszeit erkennen. Eine spezifische Auseinandersetzung mit den Theorien von Assmann und Jaspers wäre aber hilfreich um herausfinden, welche Anpassungsmechanismen und Verdrängungsstrategien die damalige Gesellschaft in den Werken Kempowskis herauszukristallisieren sind. Im dritten

Teil dieses Kapitels folgt nämlich eine kritische Interpretation der Schuldfrage am Beispiel der zwei Romane unter spezifischer Berücksichtigung der Theorien von Jaspers und Assmann.

#### **4.6 Anpassungsstrategien und Verdrängungsmechanismen**

Dieser Teil der Arbeit will versuchen die Schuldfrage in den zwei Romanen mit den Erkenntnissen und Einsichten der Theorien von Jaspers und Assmann, wie sie im dritten Kapitel dieser Arbeit dargestellt sind, zu vereinbaren und zu vergleichen, und ich möchte dadurch die Hauptstrategien zur Anpassung oder Verdrängung der Schuld betonen. Meines Erachtens gibt es vier Hauptstrategien, die die Figuren bei Kempowski benutzen. Zuerst die Theorie der verbrecherischen Clique mit einer Zuweisung der Schuld an andere, zweitens ein Appellieren an die europäische Geschichte, drittens ein Verständnis vom Krieg als ein Reinwaschen der „Schlechtigkeit“ und schließlich die Anziehungskraft der Vorstellung des Märtyrers. Die Begriffe werden in diesem letzten Teil der Analyse kurz zusammengefasst.

Es lässt sich durchaus nachweisen, dass die Rostocker Bevölkerung sich die Schuldfrage nur im Sinne von Jaspers Konzept von krimineller Schuld vorstellen konnte. Sie begriff die deutsche Schuld als Verbrechen gegen eindeutige Gesetze, die in einem juristischen Prozess aufgeklärt werden können. Es war durchaus vorteilhaft sich die Schuldfrage so vorzustellen. Dadurch konnten die Bürger die ganze Verantwortung an die NS-Führung für nachweisbare Delikte abgeben, was Aleida Assmann als die Zuweisung der Schuld an andere bezeichnet (Assmann 2006: 81). Die Bevölkerung empfand sogar die Freiheit die NS-Führung auf einmal in aller Öffentlichkeit beschimpfen zu können, als etwas Erlösendes, wie Kempowski in *Uns geht's ja noch gold* zeigt. Es war, als ob die magischen Worte, wie „diese Ratten“ (28), „diese Muschpoke“ (9) „richtiges Pack“ (Gold: 28), das Individuum von einer möglichen persönlichen Verantwortung befreien würde. Deswegen wurden die Führungskräfte der Nazis verspottet und durchaus für schuldig gehalten. Die Mutter sagt nach dem Einmarsch der Russen in Rostock zum Beispiel:

Wo wohl der Kreisleiter geblieben sei, sagte meine Mutter, und Gauleiter Hildebrandt [...] alle hatten sich aus dem Staub gemacht, still, klammheimlich. Diese Ratten, denen hatte man das

ganze zu verdanken. Hätten die sich nun nicht stellen können: das und das haben wir gemacht, nehmt uns hin dafür und richtet uns? (God: 27 f)

Kempowski zeigt also, wie das Gewissen der Deutschen mit der Gewissheit entlastet wurde, dass die Verbrecher nicht aus der Mitte der Gesellschaft stammten, sondern eine streng abgegrenzte Clique bildeten. Und wie die Mutter sagt, „denen hatte man das ganze zu verdanken“. Diese Clique sollte auch die ganze Verantwortung tragen. Diese „Selbsteskulpatation“ (Assmann 2006: 173) wie Assmann es nennt, lautete, dass das unschuldige deutsche Volk vom Führer verführt und zu dessen Opfer wurde (vgl. Assmann 2006: 173). Natürlich ist diese Behauptung nicht ganz falsch, aber dadurch konnte sich die Bevölkerung der moralischen Verantwortung entziehen. Deswegen ist die Zuweisung von Schuld an andere, ein Schuldverdrängungsmanöver.

Unter dem Begriff des Appellierens an die europäische Geschichte, versteht man den Versuch, die Verbrechen der Russen und der Deutschen in einen übergeordneten Geschichtsprozess der Menschheit einzustufen. Vor allem der Familienfreund Cornelli vertritt die Meinung, dass Kriegsverbrechen ein zwar schmerzliches aber schließlich immer präsent Element im Krieg sind, und zwar schon seit der Antike. Cornelli versucht, eine Verbindung zwischen den aufgeklärten großen Geistern Europas, von Caesar, Tacitus und Napoleon bis zu den Deutschen herzustellen: „[D]as seien doch alles aufgeklärte Leute gewesen“ (Gold: 28), erklärt er. Die Tatsache, dass Caesar vor zweitausend Jahren geplündert hat, soll nach Cornelli einen Beweis dafür liefern, dass die deutschen Verbrechen keine Sondererscheinungen waren. Dadurch will Cornelli beweisen, dass die Deutschen immer noch Kulturträger der europäischen Gemeinschaft waren und immer noch Teil der Volksgemeinschaft sind. Die Rostocker Bevölkerung hatte in den ersten Nachkriegsjahren die ständige Angst, Außenseiter in der europäischen Gemeinschaft zu werden. Durch diese fragwürdige Logik Cornellis wird jedoch die persönliche Auseinandersetzung mit Schuld verhindert. Noch einmal kann sich das Individuum moralischer Verantwortung entziehen. Cornellis Argumentierweise ist deswegen als eine Verdrängungsstrategie zu bewerten.

Schon in *Tadellöser und Wolff* wurde der Krieg als ein Reinwaschen der Schlechtigkeit vom Pastor beschrieben und unter diesem Begriff versteht man die dritte Verdrängungsstrategie. Der Krieg wird vom Pastor folgendermaßen erklärt:

Gott sei nicht Schiete, wie sie in ihrem sympathischen jugendlichen Überschwang behaupteten [...] das sei wie ein Reinwaschen, dieser ganze Krieg, ein Reinwaschen von Schlechtigkeit. Ein durch und durch schmerzhafter Prozess. Das könnten sie ihm glauben. Durch den mussten wir hindurch (T&W: 157)

Hier versuchte der Geistliche einen versteckten Sinn im Krieg zu finden. Seine Behauptung ist allerdings ziemlich vage und der Leser erfährt nicht genau was er unter ‚Schlechtigkeit‘ versteht. Meines Erachtens könnte das Reinwaschen von Schlechtigkeit auf die Ermordung oder ‚Säuberung‘ von Juden verweisen. Cornelli benutzt auch diese Kriegsbegründung in *Uns geht's ja noch gold*. Er versucht mit einer ähnlichen Erklärung eine positive Seite am Krieg zu finden, indem er auf einen landwirtschaftlichen Vergleich zurückgreift zwischen einem Bauern, der den Boden aufreißt, so dass „etwas Frisches Grünes“ (Gold: 28) hervorbricht und dem Krieg, aus dem angeblich etwas Positives hervorbrechen könnte. Nach all dem Leiden, der Plünderung und den Verbrechen sollte also etwas Kräftiges und Frisches hervorgebracht werden. Cornelli deutet hier in einer unpräzisen Art und Weise auf die Neugestaltung Deutschlands hin. Wie der Pastor ist er jedoch der Meinung, dass der Krieg nicht unbedingt eine Katastrophe für Deutschland war. Diese Sichtweise, die in den Romanen meistens nur von Geistlichen befürwortet wird, stützt sich auf den biblischen Vergleich des Untergangs von ganzen Völkern im Alten Testament, die wegen Gottes Zorn vernichtet wurden<sup>22</sup>. Jedoch kommt man mit diesem Argument zum Schluss, dass die deutschen Verbrechen einen unnachvollziehbaren Sinn haben mussten und das Individuum entzieht sich erneut persönlicher Verantwortung. Deswegen kann diese Rechtfertigung für den Krieg als ein Versuch der Beschönigung oder Verleumdung der Vergangenheit eingeordnet werden.

Der vierte Verdrängungsversuch ist der des Märtyrers. Der Märtyrer büßt stellvertretend für die Sündigen. Er nimmt die verdiente Strafe von anderen auf sich und steht in Erhabenheit und göttlicher Gnade seinem Schicksal gegenüber. Die ‚Verlockung‘ der Rostocker, nach Kriegsende in eine ähnliche Vorstellung zu verfallen, war stark angesichts der neuen Machtverhältnisse in der Stadt. Es lässt sich in dem Roman *Uns geht's ja noch gold* durchaus nachweisen, dass die Rostocker Bevölkerung der Meinung war, dass sie stellvertretend für die Verbrechen der Clique

---

<sup>22</sup> Hier denken wir etwa an die Sintflut im 1. Buch Mose oder den Untergang der Städte Sodom und Gomorrha, die auf Grund der Sünde der Bevölkerung durch Gottes Zorn zerstört wurden; vor allem mit dem Ölblatt der Taube in der Sintflut könnte man einen Vergleich zu Cornellis Rede von neuen Pflanzen, die den Boden aufreißen, machen: „Da harrte er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus dem Kasten. Die kam zu ihm zur Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Da merkte Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden“ (1.Mose 8,10-11).

um Hitler zu ‚büßen‘ hat, und zwar als „stellvertretende Sühne für all das Leid, das unser deutsches Volk über die Menschheit gebracht“ (Gold: 28) hat, erklärt Cornelli. Die Anziehungskraft dieser Vorstellung war groß, weil die Bevölkerung keine direkte persönliche Verantwortung hatte, sondern nur stellvertretend büßen musste. Nach Aleida Assmann ist die Schuldabwehrtechnik des „Externalisierens“ (Assmann 2006: 173) kennzeichnend für diese Einstellung. Das Gewissen des Individuums wird mit der Sicherheit entlastet, dass keine Verbrecher aus der Mitte der Gesellschaft stammen können, da die verbrecherische Clique um den Führer sowieso Verantwortung für alle Verbrechen tragen muss. Man konnte aber an Stelle von ihnen büßen. Aber damit wird die Auseinandersetzung mit der persönlichen Schuldfrage auch nicht gefördert. Deswegen ist diese Ansicht auch als eine Schuldverdrängungstechnik einzuordnen.

Der letzte Teil dieser Arbeit hat gezeigt, dass Anpassungsstrategien im Sinne von Jaspers und Taktiken zur Verdrängung der Schuldfrage im Sinne Aleida Assmanns in den beiden Romanen erkennbar sind. Eine weitere und vielleicht wichtigere Frage ist jedoch, ob der Leser etwas Neues bezüglich des bürgerlichen Umgangs mit der Schuld gelernt hat und ob Kempowski uns neue Einsichten in das Wesen der Schuld gegeben hat. Die Schlussfolgerung dieser Arbeit setzt sich mit dieser Frage auseinander, sowie mit einer allgemeinen Bewertung der beiden Romane.

## Schluss

Es war die anfängliche Fragestellung dieser Arbeit, ob Kempowski in den zwei Romanen Gesellschaftskritik bezüglich der deutschen Schuldfrage geleistet hat oder nicht. Unter besonderer Berücksichtigung der Frage nach der deutschen Schuld, sind die kläglichen Reaktionen des Rostocker Bürgertums auf die NS-Herrschaft unter dem Aspekt des Mitläufertums in *Tadellöser und Wolff* untersucht worden. In *Uns geht's ja noch gold*, das von der Zeit nach dem Kriegsende handelt, sind die Versuche des Bürgertums sich mit der Frage der Schuld auseinanderzusetzen unter dem Aspekt der Verdrängung analysiert worden. Der Ausgangspunkt dieser Arbeit war die häufig zitierte Behauptung von Kempowski und von Literaturkritikern, dass Schuld einen prominenten Platz in dem Gesamtwerk des Autors habe.

Meines Erachtens hat sich die Vorstellung, dass Kempowski in der *Deutschen Chronik* die Geschichte verharmlost, als eine fehlerhafte Einschätzung seines Werkes entpuppt, und es wird nicht der Unterschied zwischen der Darstellung von aktiver und passiver Schuld in einem literarischen Text berücksichtigt. Weil Kempowski die aktive Ausübung von Gewalttaten in den Romanen der *Deutschen Chronik* ausspart, wurde er beschuldigt eine Beschönigung bzw. Verharmlosung der Vergangenheit vorgenommen zu haben. Die Beschuldigung, die Geschichte ‚verharmlosen‘ zu wollen, was ein besonders schwerer Vorwurf zur Zeit der Veröffentlichung von *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* am Ende der Studentenbewegung in den 1970er Jahren war, und zwar durch angebliche Idealisierung der ‚echten‘ Gegebenheiten der NS-Ära, ging von derselben Annahme der Kritiker aus: der Nichtdarstellung von Grausamkeiten. Darum ging es Kempowski aber nicht. Als Autor und Zeitzeuge bemühte er sich vielmehr darum der damaligen Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten. Das gesellschaftliche Milieu in der *Deutschen Chronik* bezieht sich nämlich auf diejenigen, die weder an der Front noch in politischen Schaltstellen aktiv waren. Jaspers begriff, dass der Unterschied zwischen aktiver und passiver Schuld, den Unterschied zwischen der Ausübung von Gewalttaten und dem Begehen von den zahlreichen kleinen Handlungen der Anpassung widerspiegelte. Kritiker haben die Auseinandersetzung mit der passiven Schuld, die Kempowski durchaus vorgenommen hat, wie diese Arbeit gezeigt hat, meistens nicht wahrgenommen. Kempowski zeigt nämlich in den zwei

Romanen, wie sich das Bürgertum mit dem NS-Diktator arrangierte oder seine Hilflosigkeit durch Distanzierung kompensierte. In der hochpolitisierten Zeit der frühen siebziger Jahre wurde Kempowskis Darstellung dieser passiven Schuld von Literaturkritikern nicht ernst genommen, bzw. galt als nicht tiefgehend genug. In dieser Arbeit ging es mir aber u.a. darum zu zeigen, dass sich diese Vorwürfe in dieser Form nicht mehr aufrecht erhalten lassen.

Trotzdem stellt sich die Frage, was genau Kempowski in den zwei untersuchten Romanen, abgesehen von einer realitätsgetreuen und detailreichen Darstellung eines bestimmten Familienmilieus und seiner Darstellung der passiven Schuld, in Anbetracht der Schuldfrage geleistet hat. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht sinnvoll, auf die Einschätzung des Historikers Martin Broszat einzugehen, der sich fragt, ob ein tieferes Verständnis der NS-Zeit in dem Roman *Tadellöser und Wolff* vermittelt wird:

Gerade die hier so satte Einfärbung des geschilderten bürgerlichen Rostocker Familienmilieus mit hautnaher Realistik bis in den familiären Sprachjargon und Gestus hinein, vermag zwar dieses Milieu und seine schwache Reaktion auf die Hitler-Barbarei zu entlarven, den Zugang zur historischen Bedeutungsrealität stellt sie aber eher in Frage. Die punktuelle Authentizität vermittelt nichts weiter als sich selber, lädt zur genießerischen Identifikation ein, aber nicht zum hinausgehenden Verstehen (Broszat 1988: 220).

Broszat wendet also ein, dass die Romane zur Identifikation einladen und kein Verständnis für die Periode fördern, in der sich die Geschichte abspielt. Eine Kritik wie die von Broszat oder früher die von Mecklenburg (vgl. Mecklenburg 1977) lässt sich aus dem historischen Kontext in Deutschland vor der Wiedervereinigung erklären. Vergangenheitsaufarbeitung war in einem geteilten Deutschland immer noch ein brisantes Thema. Nach dem Fall der Mauer 1989 und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, hat sich auch der Umgang mit der deutschen Vergangenheit verändert, so dass man heute von Erinnerungspolitik spricht, wie Aleida Assmann u.a. gezeigt haben. Insofern muss auch Kempowskis Werk neu verortet werden.

Es ist also die Ansicht dieser Arbeit, dass im heutigen Rezeptionskontext Kempowskis die ganze Arbeit anders zu lesen ist und dass Kempowski sich sehr wohl mit der Schuldfrage auseinandergesetzt hat und zwar aus drei Gründen, wie ich zusammenfassend darstellen möchte.

Erstens schildert Kempowski in den Romanen ausführlich die passive Schuld. Die passive Schuld entsteht, wenn sich das Individuum einer moralischen Verantwortung durch einen

Rückzug in einen Zustand hilfloser Untätigkeit entzieht. Der Leser bekommt sehr wohl ein ‚hinausgehendes Verstehen‘, wie Broszat es nennt, und zwar durch die Einsicht in die Gründe für das passive Verhalten des von Kempowski geschilderten Bürgertums während der NS-Zeit. Karl Jaspers hatte schon 1946 in seiner Studie die gleichwertige Bedeutung der passiven und aktiven Schuldarten für eine Schuldaufarbeitung im Nachkriegsdeutschland betont. In den minutiösen Schilderungen des Alltagsgeschehens in den Romanen, bekommt der Leser einen Einblick in die Frage, warum das Bürgertum größtenteils während des Dritten Reiches untätig blieb und in der Nachkriegszeit Schwierigkeiten empfand sich mit dem Ausmaß der deutschen Schuld zu befassen. Die Schilderung der passiven Schuld ist deswegen wichtig, weil sie unser allgemeines Verständnis der verschiedenen Erscheinungsformen der Schuld erweitert.

Der zweite Grund, warum Kempowski sich sehr wohl mit der Schuldfrage, wenn auch indirekt, auseinandergesetzt hat, hat mit dem eigentümlichen Schreibstil Kempowskis zu tun, wie auch mit seiner Rolle als Zeitzeuge. Seine außerordentlich detailreiche Schilderung des Alltags, dient schließlich dem Aufzeigen des Desinteresses und der Realitätsblindheit des Bürgertums auf klarste Weise. Sein Schreibverfahren eignet sich für die Beschreibung von Zeitgeschehen in der Rolle des Zeitzeugen, dessen Aufgabe es ist, persönlich erlebte Geschichte an die Nachwelt objektiv und unparteilich zu vermitteln. Auf die Frage, ob es den Autor nicht gerade als Zeitzeugen verantwortlich macht, die Geschichte moralisch und deswegen kommentierend zu bewerten, ist zu antworten, dass bei Kempowski gerade die Abwesenheit eines beurteilenden Autors den beschriebenen Geschehnissen ihren besonderen Reiz verleiht. Das Fehlen einer kommentierenden Autorinstanz ermöglicht es dem Leser das Zeitgeschehen sozusagen ‚direkt‘ wahrzunehmen. Ausgehend von einer Erkenntnis Walter Benjamins<sup>23</sup> in seinem *Passagen-Werk*,<sup>24</sup> dass Zeitgeschichte ohne ausdrücklichen Kommentar sehr wohl Wertung vermitteln kann, ist Kempowskis Schreibstil zur Zeit des Erscheinens seiner Bücher nicht nur sehr fortschrittlich, sondern er bot einen neuen Blickwinkel für die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. Diese Art und Weise Geschichte aufzuarbeiten verleiht den Texten eine durchaus doppeldeutige Fassade, indem einerseits zwar keine klare Protesthaltung

---

<sup>23</sup> Kempowski hat, wie Walter Benjamin in seinen *Pariser Passagen*, ein Collage-Prinzip benutzt um den Alltag wahrheitsgetreu und ohne ausdrücklichen Kommentar an die Nachwelt zu vermitteln. Hempel notiert, dass Kempowski und Benjamin Zeitgeschichte „als pure Montage von Zitaten gedacht hatte, die so sprechend zu arrangieren seien, dass der Kommentar des Autors überflüssig werde“ (Hempel 2004: 206 f).

<sup>24</sup> Das *Passagen-Werk* von Walter Benjamin blieb unveröffentlicht und unvollendet in seinen Lebzeiten. Das Projekt ist nach seinem Tod jedoch in zwei Bänden von 1350 Seiten veröffentlicht worden.



vorhanden ist, aber andererseits sehr wohl indirekt auf die Tragik der NS-Herrschaft hingedeutet wird. Wenn ein Autor der Meinung ist, dass Authentizität und historische Genauigkeit *per se* wünschenswerte Elemente in der Wiedergabe von Zeitgeschehen sind, dann können wir Kempowski nur zustimmen, wenn er bezüglich seines *Echolot*-Projekts<sup>25</sup> behauptet:

Den Guten, die auch immer ein wenig böse sind, und den Bösen, die auch von einer Mutter geboren wurden, habe ich zugehört, und ich habe ihre Texte zu einem Dialog formiert (Kempowski in Brand 2006: 87).

Drittens wäre es bezüglich des Umgangs mit der Schuld vielleicht zu viel verlangt, dass die höchst persönlichen Romane der *Deutschen Chronik* dem Leser Auskunft geben sollen über mehr als die Privatsphäre eines bestimmten Milieus. Dieses Milieu entspricht dem des wohlhabenden Bürgertums, das sich nach der Kaiserzeit zurücksehnt und bereits im Dritten Reich als Außenseiter zu bezeichnen war. Aber Kempowski ist es gelungen, wie seinen Vorbildern Zola oder Galsworthy, die in ihren mehrteiligen Buchzyklen das Panorama des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geschildert haben, ein Stück Zeitgeschehen für die Nachwelt zu bewahren. Kempowskis Bewahrung eines verlorengegangenen Zeitalters, besonders in einer Zeit als die Erinnerung an das Ausmaß der größeren politischen Ereignisse um Hitler oft den Blick von der scheinbar unspektakulären Beschreibung des bürgerlichen Alltags ablenkt, ist wichtig. Es geht darum Erinnerungen auch an das Kleinste wachzuhalten.

Kempowski deutet in seinen Büchern also darauf hin, was die guten Bürger von Rostock daran gehindert hat sich zu versammeln um gegen Unrecht zu kämpfen. Schließlich war Kempowski der Meinung, dass Nachgeborene in den Details der Romane der *Deutschen Chronik* einen Zugang zu einer verlorengegangenen Welt erhalten könnten, wie er im Gespräch mit dem Germanisten Volker Hage feststellt, denn „was die jüngeren Leser betrifft, so können sie in dem Buch [*Tadellöser und Wolff*] Strukturen erkennen, die denen ihrer Gegenwart ähneln“ (Kempowski in Hage 1972: 344).

---

<sup>25</sup> Die Romane *Tadellöser und Wolff* und *Uns geht's ja noch gold* können, so meine ich, für sein *Echolot*-Projekt als Vorläufer gelten.

Der Versuch zu verhindern, dass jemals wieder etwas Ähnliches wie die NS-Herrschaft in Deutschland passieren kann, ist sehr bedeutungsvoll. Kempowski unterstützt diesen Versuch, indem er sich bemüht, eine historisch genaue Rekonstruktion der Geschichte zu geben um ein Verständnis zu erzeugen und vielleicht eine Erklärung für die Untätigkeit der Bürger damals zu finden. Diese Analyse des Bürgertums als Aufarbeitungsprozess, ist vielleicht der wichtigste Umgang mit der Schuldfrage bei Kempowski überhaupt.

# Literaturverzeichnis

## Primärliteratur

Kempowski, Walter 1999: *Tadellöser und Wolff*, München: BTB

Kempowski, Walter 2006: *Uns geht's ja noch gold*, München: dtv

## Sekundärliteratur

Andersen, Karen & Bönisch, Georg 2008: „Weit entfernt von simplen Antworten“ Interview mit Andreas Wirsching, in: *Spiegel Special Geschichte. Hitlers Machtergreifung*, 1/2008 vom 29.01.2008: 20

Arendt, Hannah 1976 (1944): „Organisierte Schuld“, in: Arendt (Hg.) 1976: *Die verborgene Tradition*, Frankfurt am Main: Suhrkamp: 32 - 45

Assmann, Aleida 2006: *Der langen Schatten der Vergangenheit*, München: BECK

Aston, Richard 2002: „Amnesia and anamnesis in the works of Walter Kempowski: language, history and the evasion of guilt“, in: *Journal of European Studies*, Nr. 32, (March 2002) : 27-50

Bark, Joachim; Steinbach, Dietrich & Wittenberg, Hildegard (Hg.) 1989: *Epochen der deutschen Literatur. Gesamtausgabe*, Stuttgart: Ernst Klett Verlag

Bier, Jean-Paul 1980: „The Holocaust and West Germany: Strategies of Oblivion 1947-1979“, in: *New German Critique*, No. 19, Special Issue 1 (Winter 1980): 9-29

Bittel, Karl 2005: „Beschreibung eines Kampfes“, in: Damiano u.a. (2005): 137-150

Briegleb, Klaus & Weigel, Sigrid (Hg.) 1992: *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Band 12, Gegenwartsliteratur seit 1968*, München: Carl Hanser

Bönisch, Georg; Leick, Romain & Wiegrefe, Klaus:2008: „Morden für das Vaterland“, in: *Der Spiegel*. Nr. 11, 10.3.2008: 42-57

Brand, Peter 2006: „Latente Wahrnehmungsschwäche? Die Literaturkritik und Walter Kempowskis Roman ‚Heile Welt‘“ in *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*. Heft 169 (Januar 2006): 82-93

Broszat, Martin 1988: *Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte*, München: C.H.Beck

- Buber, Martin 1958: *Schuld und Schuldgefühle*, Heidelberg: Lambert Schneider
- Combrink, Thomas 2006: „Eine Ästhetik der Leerstellen. Lakonismus als Erzählverfahren in Walter Kempowskis Haftbericht ‚Im Block‘“ in: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*. Heft 169. (Januar 2006): 53-58
- Dahrendorf, Ralf 1977: *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München: dtv
- Damiano, Carla; Drews, Jörg & Plöschberger, Doris (Hg.) 2005: *Was das nun wieder soll? Von ‚Im Block‘ bis ‚Letzte Grüße‘. Zu Werk und Leben Walter Kempowskis*, Göttingen: Wallstein
- Dierks, Manfred 1978: „Walter Kempowski“, in: *Kritisches Lexikon zur Deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Edition Text + Kritik*. Band 5 (1978)
- Dierks, Manfred 1981: *Autor - Text - Leser: Walter Kempowski. Künstlerische Produktivität und Leserreaktionen am Beispiel ‚Tadellöser & Wolff‘*, München: UTB für Wissenschaft
- Dierks, Manfred 1990 (1984): *Walter Kempowski*, München: Beck
- Drews, Jörg, 2005: „Opening Statement“, in: Damiano u.a. (2005): 9-20
- Drews, Jörg 2006: „Die Dämonen reizen - und sich dann blitzschnell umdrehen, als sei nichts“. Über Walter Kempowski“ in: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Heft 169. (Januar 2006): 44-52
- Drews, Jörg; Heinritz, Charlotte; Hacken, Richard & Hagenau, Bernd 1989: *Walter Kempowski zum 60. Geburtstag*, München: Knaus
- Durzak, Manfred 1989: *Literatur auf dem Bildschirm*, Tübingen: Niemeyer
- Durzak, Manfred (Hg.) 1971: *Die deutsche Literatur der Gegenwart: Aspekte und Tendenzen*, Stuttgart: Reclam
- Erenz, Benedikt 2004: „Chronist des Jahrhunderts“, in: *Die Zeit* 29/2004
- Fischer, Ludwig (Hg.) 1986: *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Literatur in der Bundesrepublik bis 1967*, München: Carl Hanser
- Goldhagen, Daniel 1997: *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust*, New York: Vintage Publishers
- Görtz, Franz Joseph 1973: „Walter Kempowski als Historiker“, in: *Akzente. Zeitschrift für Literatur*, 20. Jahrgang: 243-254

- Grosser, Alfred 1974: *Geschichte Deutschlands seit 1945*, München: dtv
- Hage, Volker 1972: „Eine Art Gedächtnis Training“, Interview mit Walter Kempowski, in: *Akzente. Zeitschrift für Literatur*, 19 Jahrgang (1972): 340-349
- Hage, Volker 2005: „Vom Ende der Kindheit. Walter Kempowski als Zeuge und Chronist des Luftkriegs“, in: Damiano (Hg.) u.a. (2005): 59-78
- Hacken, Richard & Hagenau, Bernd 1989: „Walter-Kempowski-Bibliographie“, in: Drews u.a. 1989: 47-110
- Heinritz, Charlotte 1989: „Das Kempowski-Archiv für unpublizierte Biographien“, in: Drews u.a. 1989: 21-47
- Hempel, Dirk 2004: *Walter Kempowski. Eine bürgerliche Biographie*, München: BTB Verlag
- Hintermeier, Hannes & Reents, Edo 2006: „Der Mensch muss uns doch für verrückt halten“, Interview mit Walter Kempowski, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 211: 22.09.2006
- Holdenried, Michaela 2000: *Autobiographie*, Stuttgart: Reclam
- Jaspers, Karl 1946: *Die Schuldfrage. Ein Beitrag zur deutschen Frage*, Zürich: Artemis Verlag
- Janowitz, Morris 1946: „German Reactions to Nazi Atrocities“, in: *The American Journal of Sociology*, Vol. 52, No.2 (September 1946): 141-146
- Jens, Walter 1975: „Von Folter und Verbrennung keine Rede“, in: *Die Zeit*, Nr 20, 9.5.1975: <http://www.zeit.de/1975/20/Von-Folter-und-Verbrennung-keine-Rede>
- Kempowski, Walter 1999 b: *Ein Kapitel für sich*, München: BTB
- Kempowski, Walter 1999 c: *Haben sie davon gewußt? Deutsche Antworten*, München: BTB
- Krogoll, Johannes 1983: „Das Dritte Reich aus der Froschperspektive. Möglichkeiten und Grenzen der pikaresken Darstellung des faschistischen Alltags (Strittmatter, Grass, Kempowski, Kühn)“, in: *Filoloski Pregled*, Vol.21 (1983): 67 – 84
- Ladenthin, Volker 2005: „Geschichte oder Geschichten? Die ästhetische Konzeption der Befragungsbänder Walter Kempowskis“, in: Damiano u.a. 2005: 115-136
- Laurien, Ingrid 2001: „Zur Schuldfragediskussion in politisch-kulturellen Zeitschriften der westlichen Besatzungszonen in Deutschland 1945-1949“, in: *Acta Germanica*, Band 29 (2001): 87-97

Lichte, Michael: „Kids im Nazi-Regime. Widerstand Jugendlicher gegen den Nationalsozialismus“. Shoah Projekt. Stand: 22/07/08.  
<http://www.shoahproject.org/widerstand/kids/shkids3.htm#swing>.

Malzahn, Claus & Weiland, Severin 2004: „Schröder hat kein Verhältnis zur Wiedervereinigung“, Interview mit Walter Kempowski, in: *Spiegel Online*. Stand: 22.07.2008 <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,327286,00.html>

Mann, Thomas 1973 (1901): *Buddenbrooks*, Frankfurt am Main: Fischer

Mecklenburg, Norbert 1977: „Faschismus und Alltag in deutscher Gegenwartsprosa. Kempowski und andere“ in: Wagener (Hg.) 1977

Meyers Lexikonverlag: „Deutsche Christen“. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG 27 Februar 2007. Stand: 30 Juli 2008  
[http://lexikon.meyers.de/index.php?title=Deutsche\\_Christen&oldid=170118](http://lexikon.meyers.de/index.php?title=Deutsche_Christen&oldid=170118)

Michaelson, Sven 2002: „Der Ärger muss raus“, Interview mit Walter Kempowski, in: *Stern* 3.4.2002: <http://www.stern.de/unterhaltung/buecher/148204.html>

Moritz, Rainer 2007: „Mehr als ein Chronist. Der Schriftsteller Walter Kempowski ist gestorben“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 6. 10. 2007:

Morris, Herbert (Ed.) 1971: *Guilt and Shame*, Belmont: Wadsworth

Pinkerneil, Beate; Pinkerneil, Dietrich & Žmegač, Viktor (Hg.) 1982: *Literatur und Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte der Literatur seit der Jahrhundertwende*, Frankfurt am Main: KNAUR

Reents, Edo 2007: „Zum Tode Walter Kempowski: In der Echokammer seines Jahrhunderts“, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 05.10.07.

Ringe, Michael 2007: „Zum Tod Walter Kempowskis. Eine Sprache für sich“, in: *Taz* 06.10.2007:  
[http://www.taz.de/index.php?id=kommentar-artikel&art=5653&no\\_cache=1&src=SE](http://www.taz.de/index.php?id=kommentar-artikel&art=5653&no_cache=1&src=SE)

Rutschky, Michael 2003: „Unbelebte Erinnerung. Der Schriftsteller Walter Kempowski“, in *Merkur*, Nr. 57 (2003): 127-140

Schilly, Ute Barbara 2006: „Short Cuts aus dem Archiv des Lebens. Zur Phänomenologie der ‚Chronik des deutschen Bürgertums‘ von Walter Kempowski“ in: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Heft 169 (Januar 2006): 59-71

„Sofort-Aktion gegen Swing-Jugend“ Abteilung M Ref.: Scheffler Berlin, den 18. August 1941.  
Quelle: Institut für Zeitgeschichte, München Ma 667, Bl. 5484203-204.

Stiftung sächsischer Gedenkstätten. „Gedenkstätte Bautzen“, Stand 23.07.08  
<http://www.stsg.de/main/bautzen/ueberblick/einfuehrung/>.

Sereny, Gitta 1995: *Am Abgrund: Eine Gewissensforschung*, Frankfurt am Main: Piper

Sereny, Gitta 2000: *The German Trauma. Experiences and Reflections 1938 – 2000*, London: Penguin

Teuwsen, Peter 2007: „Reiches Schönes Grauenhaftes“ Interview mit Walter Kempowski, in: *Die Weltwoche* 07/2007: <http://www.weltwoche.ch/artikel/?AssetID=16974>

Hans Wagener (Hg.): *Gegenwartsliteratur und Drittes Reich. Deutsche Autoren in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit*, Stuttgart: Reclam

Wiechert, Ernst 1946: *Der Totenwald, ein Bericht*, Zürich: Rascher

Wiegrefe, Klaus & Doerry, Martin 2007: „Der Holocaust verschwindet nicht“ Interview mit Saul Friedländer, in: *Der Spiegel*, Nr. 41, 08.10.2007:  
<http://www.spiegel.de/international/germany/0,1518,510071,00.html>

Winkler, Heinrich 2000: *Der lange Weg nach Westen*, München: BECK

Wolffsohn, Michael 1989: „Von der verordneten zur freiwilligen ‚Vergangenheitsbewältigung‘?: Eine Skizze der bundesdeutschen Entwicklung 1955/1965“, in: *German Studies Review*, Vol. 12, (February 1989): 111-137

Žmegač, Viktor (Hg.) 1984: *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Band III/2 1945-1980*, Königstein: Athenäum





